

Dem
historischen Vereine
Zu Bamberg gehörig

H. V.
L. 3

finden 12 Mai 1835. 12. 12

Die
germanische Edda

oder
die teutsche Götterlehre

in
Gedichten

von
Ludewig Steckling.



Erster Theil.

Prenzlau,
in der Ragoczyschen Buchhandlung.

1817.

germanische Ethik

die deutsche Götterlehre

Geschichte

Lehrbuch

W. N.

Erster Theil

Lehrbuch

an der Universität zu Bonn

W e i h u n g.

W e i n s t e i n

Ich ruhte bei meiner Harfe
In dunkelen Waldesau'n;
Da kamen zu mir gegangen
Drei wunderherrliche Frau'n.

Sie trugen auf ihren Häupten
Wol eine Krone so reich,
Und waren den Königinnen
An hohen Gebärden gleich.

„Ich bin die teutische Dichtung;“
Also die erste begann;
„Verlaß die fremden Altäre,
Und weihe dich mir fortan!“

„Ich bin die teutische Sprache;“
Vernahm ich die andere nun;
„Laß meine männlichen Töne
Auf deiner Lippe nicht ruhn!“

„Ich bin die teutische Tugend;“

So ward die dritte gehört;

„Verkündige deinem Volke,

Wie mich die Väter geehrt!„

Sie sprachen es und verschwanden;

Ein Schimmer erhellte den Hain,

Und kühne Begeistrung nahm mir

Den klopfenden Busen ein.

Da griff ich sofort in die Saiten,

Erhöhend die göttlichen Drei;

Die Eichenwipfel erbebten,

Die Felsen hallten dabei.

Und nun, ihr göttlichen Frauen,

Empfangt die Lieder alhier.

O, könnten sie euch gefallen,

Erst dann gefielen sie mir!

A n d i e L e s e r.

Während ich, geneigte Leser, die vorliegenden Gedichte ausarbeitete, zweifelte ich keinesweges, daß sie bei Ihnen Beifall erhalten würden; — woher hätte ich sonst den Mut nehmen sollen, sie zu vollenden? — nun sie aber gefertiget vor mir liegen, wandelt mich ihrethalb mehr denn Eine Besorgniß an. Ihr Inhalt wird vielen unter Ihnen fremde vorkommen; und auch diejenigen, welchen derselbe aus der nordischen Fabellehre her etwas bekannter ist, werden vielleicht an manchen ungewöhnlichen Wörtern und Formen, deren ich mich bedient, Anstoß nehmen. Vor allem aber befürchte ich, daß meinen Gedichten gerade

der dichterische Geist, jener lebendige Odem
fehlen möge, welcher sie erst fähig macht, im
Lande der Poesie zu wandeln und zu wohnen,
und welcher einem abweichenden Kleider-
schnitt allenfalls Verzeihung erwirbt.

Auf daß sie nun nicht ganz und gar leb-
und werthlos erscheinen, so ersuche ich Sie,
geneigte Leser, dieses Buch ordentlich der
Reihe nach zu lesen, die Einleitung nicht zu
überschlagen, und insonderheit einige Aufmerk-
samkeit auf das zweite Gedicht (Wodan oder
das Götterbuch) zu wenden. Denn die einze-
len Stücke des Werkes sind so gestellt, daß die
vorhergehenden immer die nachfolgenden er-
klären, und das zweite besonders enthält den
mythologischen Kommentar zu den übrigen,
und bildet gleichsam den Stamm und die Aeste
dieses poetischen Baumes, aus deren nackter
Rinde die Blätter, Blüten und Früchte erst
hervorwachsen. In der kleinen Nebenpflan-

zung, in dem Anhang nämlich, habe ich zeigen wollen, wie ich die hier aufgestellte Götterlehre in anderen als eigentlich mythischen Gedichten anzuwenden gedenke, und ich habe demselben zu diesem Behuf auch ein Bruchstück (der Untergang von Wineta) aus einem noch unvollendeten Heldengedichte beigefügt.

Die lateinischen Lettern, welche in diesen vaterländischen Dichtungen vielleicht auffallen mögen, habe ich gewählt:

1. weil die andern eben so wohl lateinisches Ursprunges sind, und dadurch nimmermehr tentsch werden, daß wir sie so nennen;

2. weil eine Uebereinstimmung aller, wovon nicht europäischen, so doch germanischen Völker in diesem Punkte zu wünschen ist, und die Engländer, Holländer und Schweden sich schon entschieden für die ersten erklärt haben;

3. weil diese ohne Zweifel schöner sind,
als die sogenannten teutschen Lettern.

Und nun

Wandele hin, mein Buch, in glücklicher Sterne

Begleitung,

Und, wo du kannst, empfiehl deinen Verfasser

und dich!

Berlin, im Ostermonat 1817.

L. Steckling.

I n h a l t.

	Seite
Einleitung.	1 bis 31
Germanische Edda.	
I. Allvater oder der Ursprung der Welt. .	35 — 47
II. Wodan oder das Götterbuch. . . .	48 — 75
III. Teut oder die goldene Zeit. . . .	76 — 110
IV. Mani und Sunna oder Untergang der gol- denen Zeit.	111 — 117
V. Der Greis und der Knabe.	118 — 120
VI. Braga.	121 — 123
VII. Mannus.	124 — 125
VIII. Gerda oder das verhängnißvolle Schwert.	126 — 167
IX. Der Urdaborn oder der Forscher. .	168 — 171
X. Der Wodanberg oder die Dichter. .	172 — 174

Anhang.

Seite

I. Hermans Klage.	177 — 182
II. An Burchard.	183 — 184
III. Der Untergang von Wineta. Ein Eruch- stück.	185 — 190
IV. An die Lerche.	191 — 192
V. Schwanenlied.	193 — 195

B e r i c h t i g u n g e n . *)

Seite 2 Zeile 5 von oben lies: löblich für: löblich.

- 5 — 6 von unten l. Eindruck f. Eindruck.
- 6 — 8 v. u. l. so wie die Griechen; und ein anderer, f. so wie die Griechen und ein anderer;
- 9 — 8 v. o. l. selbständigen f. selbständigem.
- 10 — 12 v. u. l. Sofronius f. Sanzio.
- 11 — 9 v. u. l. nicht verleugnen f. verleugnen.
- 18 — 9 v. u. l. gegründeten f. gegründesten.
- 20 — 3 v. o. l. in ihren f. in ihrer.
- 22 — 10 v. o. l. Stockach f. Stokach.
- 22 — 13 v. o. l. wo- f. wo.
- 23 — 9 v. u. l. man f. mann.
- 25 — 2 v. u. l. Nebengriffe f. Nebengriffe.
- 61 — 7 v. u. l. Teutobarde f. Feutobarde.
- 78 — 8 v. u. l. An beiden f. An heiden.
- 81 — 13 v. o. l. heerdeweidenden f. heerde-weidende.
- 88 — 7. v. u. l. alsobald f. also bald.
- 118 — 5 v. u. l. niedergegangen f. niedergangen.

*) Die meisten Fehler in den Unterscheidezeichen werden die Leser leicht von selber finden und verbessern.

Berichtigungen

361	2	Zu 1. v. oben: Hier: falsch: falsch.
362	3	3 v. oben: 1. falsch: 1. falsch.
363	4	3 v. u. 1. so wie die Griechen: und einsteig.
364	5	3 v. u. 1. so wie die Griechen: und einsteig.
365	6	3 v. u. 1. selbst: selbst.
366	7	3 v. u. 1. selbst: selbst.
367	8	3 v. u. 1. selbst: selbst.
368	9	3 v. u. 1. selbst: selbst.
369	10	3 v. u. 1. selbst: selbst.
370	11	3 v. u. 1. selbst: selbst.
371	12	3 v. u. 1. selbst: selbst.
372	13	3 v. u. 1. selbst: selbst.
373	14	3 v. u. 1. selbst: selbst.
374	15	3 v. u. 1. selbst: selbst.
375	16	3 v. u. 1. selbst: selbst.
376	17	3 v. u. 1. selbst: selbst.
377	18	3 v. u. 1. selbst: selbst.
378	19	3 v. u. 1. selbst: selbst.
379	20	3 v. u. 1. selbst: selbst.
380	21	3 v. u. 1. selbst: selbst.
381	22	3 v. u. 1. selbst: selbst.
382	23	3 v. u. 1. selbst: selbst.
383	24	3 v. u. 1. selbst: selbst.
384	25	3 v. u. 1. selbst: selbst.
385	26	3 v. u. 1. selbst: selbst.
386	27	3 v. u. 1. selbst: selbst.
387	28	3 v. u. 1. selbst: selbst.
388	29	3 v. u. 1. selbst: selbst.
389	30	3 v. u. 1. selbst: selbst.
390	31	3 v. u. 1. selbst: selbst.
391	32	3 v. u. 1. selbst: selbst.
392	33	3 v. u. 1. selbst: selbst.
393	34	3 v. u. 1. selbst: selbst.
394	35	3 v. u. 1. selbst: selbst.
395	36	3 v. u. 1. selbst: selbst.
396	37	3 v. u. 1. selbst: selbst.
397	38	3 v. u. 1. selbst: selbst.
398	39	3 v. u. 1. selbst: selbst.
399	40	3 v. u. 1. selbst: selbst.
400	41	3 v. u. 1. selbst: selbst.
401	42	3 v. u. 1. selbst: selbst.
402	43	3 v. u. 1. selbst: selbst.
403	44	3 v. u. 1. selbst: selbst.
404	45	3 v. u. 1. selbst: selbst.
405	46	3 v. u. 1. selbst: selbst.
406	47	3 v. u. 1. selbst: selbst.
407	48	3 v. u. 1. selbst: selbst.
408	49	3 v. u. 1. selbst: selbst.
409	50	3 v. u. 1. selbst: selbst.
410	51	3 v. u. 1. selbst: selbst.
411	52	3 v. u. 1. selbst: selbst.
412	53	3 v. u. 1. selbst: selbst.
413	54	3 v. u. 1. selbst: selbst.
414	55	3 v. u. 1. selbst: selbst.
415	56	3 v. u. 1. selbst: selbst.
416	57	3 v. u. 1. selbst: selbst.
417	58	3 v. u. 1. selbst: selbst.
418	59	3 v. u. 1. selbst: selbst.
419	60	3 v. u. 1. selbst: selbst.
420	61	3 v. u. 1. selbst: selbst.
421	62	3 v. u. 1. selbst: selbst.
422	63	3 v. u. 1. selbst: selbst.
423	64	3 v. u. 1. selbst: selbst.
424	65	3 v. u. 1. selbst: selbst.
425	66	3 v. u. 1. selbst: selbst.
426	67	3 v. u. 1. selbst: selbst.
427	68	3 v. u. 1. selbst: selbst.
428	69	3 v. u. 1. selbst: selbst.
429	70	3 v. u. 1. selbst: selbst.
430	71	3 v. u. 1. selbst: selbst.
431	72	3 v. u. 1. selbst: selbst.
432	73	3 v. u. 1. selbst: selbst.
433	74	3 v. u. 1. selbst: selbst.
434	75	3 v. u. 1. selbst: selbst.
435	76	3 v. u. 1. selbst: selbst.
436	77	3 v. u. 1. selbst: selbst.
437	78	3 v. u. 1. selbst: selbst.
438	79	3 v. u. 1. selbst: selbst.
439	80	3 v. u. 1. selbst: selbst.
440	81	3 v. u. 1. selbst: selbst.
441	82	3 v. u. 1. selbst: selbst.
442	83	3 v. u. 1. selbst: selbst.
443	84	3 v. u. 1. selbst: selbst.
444	85	3 v. u. 1. selbst: selbst.
445	86	3 v. u. 1. selbst: selbst.
446	87	3 v. u. 1. selbst: selbst.
447	88	3 v. u. 1. selbst: selbst.
448	89	3 v. u. 1. selbst: selbst.
449	90	3 v. u. 1. selbst: selbst.
450	91	3 v. u. 1. selbst: selbst.
451	92	3 v. u. 1. selbst: selbst.
452	93	3 v. u. 1. selbst: selbst.
453	94	3 v. u. 1. selbst: selbst.
454	95	3 v. u. 1. selbst: selbst.
455	96	3 v. u. 1. selbst: selbst.
456	97	3 v. u. 1. selbst: selbst.
457	98	3 v. u. 1. selbst: selbst.
458	99	3 v. u. 1. selbst: selbst.
459	100	3 v. u. 1. selbst: selbst.

Die ersten Seiten in den ersten Ausgaben werden die
 ersten Seiten von selbst haben und verbessern.

Einleitung.

Eni n i e i n i

Einleitung.

U e b e r

griechisches und deutsches Dichterthum.

Wir Deutschen mögen unsere Literatur und Sprache, zumal unsere poetische, gern mit der griechischen vergleichen, und wirklich haben beide in manchem Betreff Aehnlichkeit miteinander. Wie die Hellenen, so haben auch wir mehre Zeitalter der dichterischen Blüte gehabt, indem diese sich (um nur von den schriftlich beurkundeten zu reden) in den Zeiten der Minnesinger, hierauf der Meistersänger, und endlich in dem vorigen Jahrhunderte wiederholentlich erneuert hat; wie bei den Hellenen, so hat sich bei uns die dichterische Begeisterung in mehren Mundarten ergossen, und treffliche Werke darin hervorgebracht; und wie bei den Hellenen, so ist bei uns eine derselben die herrschende geworden. Auch hat unsere Sprache in ihrem innern Baue mit der griechischen mehr Uebereinstimmung, wie irgend eine neuere, und darum vermögen wir die Werke griechischer und lateinischer Dichter

dem Geist und der Form nach treuer zu übertragen, wie eine derselben. Indefs bleiben dennoch zwischen unserem und dem hellenischen Sprach- und Dichterthume große Verschiedenheiten übrig, welche genauere Erwägung verdienen. Denn so löblich es ist, immer das Ideal vor Augen zu haben, und sich immer an dem Höchsten zu messen (und für ein Ideales und Höchstes werden griechische Kunst und Sprache wol anerkannt;) so gefährlich kann es werden, wenn man sich dabei den Einflüsterungen der Eigenliebe hingiebt, und sich allzufrüh schmeichelt, das hohe Urbild erreicht zu haben. Hievon geben uns die Franzosen ein Beispiel, welche ihren *Cornille*, *Racine* und *Voltaire* dem *Aeschylus*, *Sophokles* und *Euripides*, und ihre tragische Bühne der griechischen nicht allein an die Seite, sondern wol gar über das Haupt stellen. Aber eben damit haben sie zwischen sich und den Griechen eine Kluft befestigt, worüber sie, so lange jener Wahn in ihnen gaukelt, nie eine Brücke zu schlagen versuchen, geschweige denn mit Glück errichten werden. Denn die voreilige Schmeichelei mit Vollkommenheit hält am meisten von der Vollkommenheit ab.

Nehmen wir uns dieses Beispiel unserer Nachbarn zur Lehre, und erwägen wir, nach deutscher Männer Art, mit Unparteilichkeit und Gerechtigkeit die Linien, worin das griechische und deutsche Dichterthum im Allgemeinen noch auseinander ge-

hen, und die Züge, worin dieses sich jenem noch nicht möchte vergleichen dürfen. Wir wollen bei dieser Untersuchung zuerst auf Verschiedenheiten des Inneren der beiden poetischen Literaturen, sodann auf Verschiedenheiten des Aeufseren unser Augenmerk richten.

I.

Bei dem ersten Blicke, welchen wir in das Innere oder auf den Inhalt der griechischen Poesie werfen, nehmen wir darin eine Reihe von Dichtungen wahr, welche sich wie ein großes Blumengewinde durch die Werke derselben hindurch schlinget, in vielen für sich bestehend als der eigentliche und alleinige Stoff hervortritt, in andern nur zur Verzierung und Verädelung desselben dient, alle jedoch zu einem weiten und blühenden Kranze verbindet. Dieses sind diejenigen Dichtungen, welche man unter dem Namen der griechischen Mythologie begreift. Welches gröfsere oder kleinere Gedicht, mit wenigen Ausnahmen, wir betrachten, wir finden darin ein Blatt oder eine Blume oder einen Zweig dieses schönen Geflechtes, die unsere Fantasie unmerklich zu den benachbarten Theilen und allmählich durch die gesamte Verzweigung derselben hinleiten, und das Bild des vollen und lieblichen Baumes heller oder dunkler in derselben hervorrufen. Keine mythische Vorstellung, ja kein mythischer Name wirkt einzeln auf unsere Seele,

sondern tritt alsobald in Verbindung mit anderen und als Glied eines reizenden Körpers vor sie hin, dessen Anmut wiederum auf das Einzele zurücke strahlt.

Die griechische Poesie ist eine Stadt, in einem einzigen ädlen Stil erbaut, allwo sich dem Wanderer bei jeglichem Schritte Schönheit und Hoheit nicht allein in dem Ebenmaß einzelner Häuser, Paläste und Tempel, sondern auch in der Anordnung und Uebereinstimmung des Ganzen offenbart; sie ist ein Garten, nach Anleitung einer einzigen Idee angelegt, der unseren Geist überall entweder in die Gärten des *Alkinous* oder der *Hesperiden*, auf die Insel der *Alcine* oder der Seligen entrückt. Mit einem Worte: die Götterlehre der Hellenen verbreitet über das gesamte Dichterthum dieses Volkes eine Einheit und Harmonie, welche mit größerer Gewalt wie einzelne Schönheiten die Seele ergreift, über die Werke desselben einen zauberischen Nebel haucht, und den nahenden Freund derselben, er weiß oft nicht woher, wie Gewürzeilande im indischen Ozean den nahenden Schiffer, mit Wonnerüchen anwehet.

Wie anders ist dieses bei der neueren, europäischen Poesie! Fast ein jeglicher Dichter schafft in dieser seinen eigenen Fabel- und Zauberkreis, worin er abgesondert von den anderen dasteht, und die Geister oder die Musen beschwöret. *Ariost* und

Dante, Milton und Shakespeare, Klopstock und Wieland leben in verschiedenen Welten, und ihre Werke scheinen, dem poetischen Geiste nach, Erzeugnisse verschiedener Planeten. Ein und derselbe Dichter verleugnet in dem einen Werke die Bildungen des anderen, und vermählt, in einem und demselben Werke sogar, feindliche, einander vernichtende Wesen. Können die jüdischen und griechischen Vorstellungen in der *Athalia* und *Fädra*, oder die heidnischen und kristlichen Göttergestalten und Bilder in der *Lusiade* und der Braut von *Messina* sich je zu einem schönen Ganzen vereinigen? Die Poesie der jetzigen Europäer, im Ganzen betrachtet, ist ihren Städten und Gärten ähnlich, worin Griechisches, Gothisches und Sinesisches in eine wunderliche Versammlung, wie Elefanten, Papageien und Affen in eine Menagerie, zusammengebracht worden; sie ist einer Handelsmesse ähnlich, wo man Leute und Waaren aus allen Welttheilen erblickt, und in flüchtiger Ergetzung von einem Gegenstande zu einem wildfremden übergeht; wo man nur das Bild eines bunten Gewimmels und ungeheuern Getümmels davonträgt, und bei dem Ueberblicke des Gesamten nie den Eindruck und das Gefühl der seligen Ruhe erfährt, welche Ordnung und Uebereinstimmung in der Seele hervorbringen.

Darum sagt einer der gründlichsten und feinsten Kenner des Alter- und Neuerthumes mit

Recht: ¹⁾ „Bei welchem Volke der Welt könnten wir hoffen, etwas Aehnliches zu finden, (wie bei den Griechen?) wo wäre eines, das seine Kultur aus innerer Kraft gewonnen, das die Künste der schönen Rede und Bildnerei aus nationalen Empfindungen und Sitten geschaffen, das seine Wissenschaften auf eigenthümliche Vorstellungen und Ansichten gebauet hätte? Im Gegentheil finden wir — — überall ein Gemenge von streitenden Stoffen und Formen.“

Der gelehrte und geistreiche Verfasser dieses Urtheiles berührt in demselben den zweiten innern Vorzug des griechischen Dichterthumes vor dem unsrigen, indem er sagt, daß kein anderes (wir wollen nur behaupten, kein neueres) Volk seine Kultur aus innerer Kraft gewonnen, keines die Künste der schönen Rede und Bildnerei aus nationalen Empfindungen und Sitten geschaffen habe, so wie die Griechen und ein anderer; eben so gelehrter und geistreicher und überdies ganz vaterländischer Mann (Herder: Zur schönen L. u. K. Th. 1. S. 113.) pflichtet ihm darin bei. Allerdings war die ganze dichterische Weltansicht der Hellenen, welche sie in ihre Götterlehre niedergelegt, nicht allein eine gemeinsame, alle Werke der Poesie und Kunst verbindende, sondern auch eine selbergeschaffene,

¹⁾ *Wolf* im Museum der Alterthums - Wissenschaft B. 1. S. 62.

zu dem Volk und Lande genau passende und innig gehörende Ansicht. Der heilige Hain ihrer Mythologie, wiewohl von morgenländischem Samen entsprossen, ²⁾ war doch auf ihrem Boden gewachsen und genährt, bedeckte überall mit seinem Schatten die griechische Erde und mit seinem Laube den griechischen Himmel, und die Tafeln, Schilder und Kronen, in demselben aufgehängt, verewigten griechische Begebenheiten, griechische Thaten und griechische Helden. Dadurch wurde jeglicher Vorfall im Leben dieses Volkes wichtig, jeder Ort auf seinem Boden geweiht; die Gesänge, welche in jenem Götterhain erklangen, halleten fort von Munde zu Munde und von Geschlechte zu Geschlechte; die Vorstellungen, Gefühle und Gedanken seiner adelsten Geister wurden Vorstellungen, Gefühle und Gedanken des gesamten Volkes, welches sich in diesem dichterischen Gemeinleben stärker, wie in dem bürgerlichen, als ein Volk empfand, und vermöge desselben leichter zu allgemeiner Geistesbildung und begeisterter Vaterlandsliebe emporgehoben ward. Es ist ein unberechenbares Glück für eine Nation, eine eigenthümliche Poesie zu haben. Keine, die nicht von dem Volke genommen ist, kann demselben (dem Volke nämlich, nicht allein den sogenannten gebildeten Klassen) wiederum so

2) S. Clericus Anmerkungen zu Hesodius Theogonie. *Hesiodi Op: ed. Oxon. 1773.*

lieb und vertraut werden, so brüderlich und schwesterlich zu ihm reden, so fortwährend und allgemein zu großen Gedanken und ädlen Gefühlen hinreissen. Wie übel sind wir Deutschen in diesem Punkte daran! Was soll das Volk, welches Gymnasien und Universitäten nicht besuchen kann, mit den griechischen, römischen, indischen und andern Götzenbildern anfangen, die wir ihm vorführen? Mag es doch zu ihnen hinlaufen, wie zu Wachsfiguren, und sie anstaunen aus Neugier; aber kann es ein freundliches Wort mit ihnen reden oder von ihnen hören? kann es sie lieben oder glauben von ihnen geliebt zu sein? Wird es sich von ihnen nicht endlich abwenden, schauervoll, wie von Leichnamen, welche lebendig schienen und todt erfunden sind? Sprechet den Leuten mit *Rammeler* vom *Patareus* und der *Panope*, vom *Melicertes* und der *Ino*, und seht ob es sie rührt, ob sie nicht frostig davongehen, als habe sie ein erkältender Wind angeweht? „Griechische Gestalten und Götter, sagt *George Forster* daher, ³⁾ passen nicht mehr in die Form des Menschengeschlechtes; sie sind uns so fremde, wie griechisch ausgesprochene Laute und Namen in unserer Poesie.“

Indeß wenn es sogar unseren Dichtern gelänge, den fremden Gestalten wirklichen Odem einzuhauchen; wenn sie alle, wie Göthe in der *Ifigenia*, zu

3) Ansichten B. 1. S. 207. 208.

Pygmalionen würden, die ihre Bilder durch ihre Gebete beseelten, was hätten wir für Gewinn davon? Was könnte es der Nation helfen, vor ihren Augen immer und ewig eine Denk- und Gefühl- und Handlungsweise abgespiegelt zu sehen, welche nicht die ihrige wäre? Müßte sie dabei nicht endlich ihrer eigenen vergessen? aus ihrem selbständigen Leben, worin sie nach Gottes Willen das höhere und allgemeine doch entfalten soll, herausgeschmeichelt, und von dem Ziele, welches die Vorsehung ihr gestellt, abgeloct werden? Müßte sie nicht durch unablässiges Anschauen und Anpreisen der Nachahmung endlich selber zur bloßen Nachahmung, zum elenden Schatten eines anderen Volkes werden? Darum lasset uns nicht, wie *Schiller*, über den Untergang der Götter Griechenlandes klagen und uns nach ihnen zurücksehnen, lasset uns nach eigenen Göttern uns umblicken, die unsere Fluren und Sitten lieben, unsere Tugenden und Gefühle theilen, unsere Sprache reden, und unsere Gebete verstehen! lasset uns diesen dichterische Lustfeuer auf unsern Höhen anzünden und dichterische Festtage weihen, die unser alltägliches Leben mit Reigen und Saitenspiel verschönern!

Daß wir dieses thun, dies möchten uns noch zwei andere Gründe empfehlen, deren einer die Kunst überhaupt, der andere die Religion angeht. Wenn sich der bildende Geist des Menschen Hunderte und Tausende von Jahren mit einem und

demselben Stoffe beschäftigt und an demselben abgemüdet hat; so verliert dieser, wie ein erschöpfter *Elektrofor*, endlich die Fähigkeit, unsere Seele zu neuen Schöpfungen anzuregen; es bedarf eines anderen Stoffes, einer anderen Form, einer anderen Richtung der Gedanken und Gefühle, wenn die bildende Kraft im Großen wiederum fruchtbar werden und eine neue Jugend der Kunst hervorbringen soll. Darum beweist weder die griechische noch sogar die kristliche Mythologie mehr jenes alte Vermögen, das Gemüt der Künstler zu rühren, ihre Einbildung zu beflügeln und zur Anschauung himmlischer Schönheiten zu erheben. Die Gestalt des olympischen Jupiter erscheint keinem *Fidias*, und das Bild der Mutter Gottes keinem *Lukas* oder *Sanzio* mehr. Dieses ist die Auflösung der so häufig aufgeworfenen und nie hinlänglich beantworteten Frage: warum die Zeitalter der *Homere*, *Praxitelesse* und *Rafaele*, einmal schlafen gegangen, nicht wiederum erweckbar sind? ⁴⁾ Es ist ein Naturgesetz: die Kunst muß sich, wenn sie in Todesschlummer und Verpuppung gefallen, während derselben verwandeln und eine andere Gestalt annehmen, um neues Leben und neue Jugend zu gewinnen.

Dies ist der eine Grund für die Einführung einer neuen Mythologie, der andere dieser: Die

4) S. unter andern: *Winkelmann* und sein Jahrhundert. S. 413.

Religion, und namentlich die kristliche, hat den Zweck, uns vom Sinnlichen loszureißen und zum Uebersinnlichen hinzuführen. Sinnliche Neigungen verleugnen, zeitlichem Glück entsagen, die Erde wie ein Uebunghaus und das Leben wie Probejahre ansehen, alles Gegenwärtige auf ein Künftiges, alles Sichtbare auf ein Unsichtbares, alles Endliche auf ein Unendliches beziehen, das ist wahre, kristliche Gottseligkeit. Die Poesie dagegen sucht das irdische Leben durch sinnvolle Bedeutungen, welche sie demselben leiht, und durch hohe oder sanfte Bilder, in welche sie dasselbe kleidet, wichtig und gefällig zu machen; sie sucht das Künftige in die Gegenwart, das Unsichtbare in die Sichtbarkeit, das Unendliche in die Endlichkeit einzuhüllen und also darein zu verspinnen, daß wir es nur in denselben wahrnehmen. Die Religion trachtet, die Erde zum Himmel emporzuheben, die Poesie, den Himmel auf die Erde herniederzuziehen; die Religion ist von Gott allein, die Poesie von Gott und der Welt geboren, und kann ihre Mutter verleugnen, ohne ihre Natur zu verlassen, und ihre eigenthümliche Wirksamkeit aufzugeben. Wenn und wo die Religion vom Sinnlichen noch nicht völlig abgelöst und zur vollkommenen Reinheit gelangt ist, da mag sie mit der Halbschwester Poesie Hand in Hand gehen, und sogar vermöge derselben und ihrer Anmut die Sterblichen zu gewinnen suchen. Wenn und wo sie aber, wie in unseren Tagen und in protestantischen

Landen, so weit vom Irdischen abgezogen ist, daß Verständige die religiösen Mythen belächeln, Vernünftige dieselben nur dulden, Gebildete der sinnlichen Bilder und Zeichen sich schämen, und man für nöthig erachtet, sogar das Volk künstlicher Weise zu ihnen zurückzuführen; da ist es hohe Zeit, daß Religion und Poesie, wie andere Geistes- und Seelenthätigkeiten des Menschen einmal gethan, sich von einander trenne, und jede für sich ihren eigenen Weg gehe.

Denn es ist ein verderblicher Wahn, daß Glauben und Dichtung wesentlich Eines, oder doch unzertrennlich seien, da sie nur, wie alles Menschliche, in Verwandschaft und Wechselwirkung miteinander stehen. Von diesem Wahne geblendet haben einige Schwächlinge oder Irrlinge, welche zu irgend einer schönen Kunst Trieb fühlten und Beruf zu haben glaubten, sich den Armen der reineren Gottesverehrung entzogen, und in den Schoß einer sinnlicheren Kirche geworfen, um darin, von himmlischen und irdischen Genien zugleich in Träume gewiegt, Offenbarungen des Idealen zu empfangen. Die Thörichten! Wie können sie sich einbilden, daß ihnen das Höchste erscheinen werde, nachdem sie eben an dem Höchsten einen Verrath begangen? Oder wie können sie glauben, daß ein wollüstiges Fantasienspiel mit geheimnißvollen Symbolen wirkliche Anschauung der Herrlichkeit Gottes und seiner Heiligen sei? Sie gerade, weil sie den Seraf zum

Diener eines bloßen Engels gemacht, werden vor dem Himmel beider, der Kunst und der Frömmigkeit, dastehen, und kein Gebet finden, das ihn öffne. Darum wiederhohle ich: die Wahrheit der Religion muß endlich in unbefleckter Reinheit dargestellt werden, damit auch der Gebildeteste keinen Fehl an ihr finde; die Dichtung muß sich völlig in das Gebiet der Fantasie zurückziehen, um hier desto freier und schöner zu bilden; der Glaube muß nicht länger mit der Mythe spielen, auf daß keiner ihn mehr für einen Taschenspieler halte, bestimmt, nur den Pöbel zu äffen, der über ihn staunt, aber nicht den Klugen, der seine Kunststücke bespöttelt.

„Wohlan, saget ihr, wenn wir uns nun auch entschließen wollten, Poesie und Religion völlig von einander zu sondern, um jede desto vollkommener auszubilden und desto reiner zu genießen; wie mögen wir, bei dem zweitausendjährigen Alter und der reifen Verstandesbildung unseres Volkes, noch einmal zu den Kinderjahren zurückkehren, uns selber Fabeln und Fabelwesen erfinden, und an den eingemachten Puppen und Märchen vergnügen?“ Wehe uns, sage ich, wenn unsere Fantasie dermaßen abgelebt wäre, daß sie dergleichen nicht mehr zu schaffen, oder wenn unser Gemüt dermaßen vergrämlichet wäre, daß wir uns an ihren Geschöpfen nicht mehr zu erfreuen vermöchten! Wir würden dann überall des Geistes und Sinnes erman-

geln, welche die Triebräder großer Gedanken und Werke sind, und in der Dichtung nur am freisten und kühnsten hervortreten. Dieses traurige Greisenalter ist uns aber, Gottlob! so nahe noch nicht. Die Erscheinungen unserer Tage beweisen, daß das heilige Feuer der Jugend im deutschen Volke noch nicht erloschen und daß es mit einer Lebenskraft erfüllt ist, unverwüstlich und fähig, dasselbe stärker zu erheben, wenn es gefallen, und schöner zu verjüngen, wenn es veraltet ist, so daß es, wie die ewige Sonne, seinen Sonnenzirkel vielleicht noch öfter von Neuem beginnen und wiederum vollenden wird.

Allein es ist nicht einmal nöthig, uns ein neues Fabelreich und neue Fabelwesen zu schaffen; denn wir haben dergleichen schon. Wir haben alte und eigenthümliche Nationalgötter; nur daß sie von Karls des Großen Tagen an aus der Mitte des germanischen Vaterlandes sich in einen nördlichen Winkel desselben zurückgezogen, und den Klippen und dem Eise desselben gemäß sich geartet haben. Einmal aber wohnten sie auch in den milderen Fluren, wo die Weser und Elbe fließt und der Brocken dämmt; einmal waren sie auf unseren Bergen einheimisch und in unseren Hainen verehrt. Dieses ersehen wir deutlich aus *Snorro Sturleson*, einer der vornehmsten Quellen der nordischen Geschichte und Mythologie.

„Nahe dem östlichen Ufer des Don, sagt

er ⁵⁾), lag eine Gegend, *Asaland* oder *Asaheim* genannt; der Hauptort der Gegend aber hieß *Asgard*, worin *Othin* regierte, (der auch in der Gegend von Türkenland Besitzungen hatte). In denselben Jahren breiteten die römischen Kaiser ihre Waffengewalt weit über den Erdenkreis aus, und unterjochten alle Völker; welchem Unfalle zu entgehen viele Fürsten ihr Eigenthum verliessen. *Othin* aber, mit der Gabe der Weissagung und der Kenntniß vieler Dinge vertraut, wußte vorher, daß sein Geschlecht den Norden innehaben würde. Demnach übergab er seinen Brüdern *Ve* und *Vile* die Regierung von *Asgard*; er selber jedoch, im Geleit aller Götter und einer großen Mannerschaar, zog gen Abend nach *Gardareich*, (das ist Rußland) von da nach *Saxenland* (das ist Teutschland) ⁶⁾ Er hatte verschiedene Söhne, nahm viele Gegenden in *Saxenland* ein, und bestellte seine Söhne zu deren Regenten. Darauf wandte er seinen Weg nördlich zum Meere, und wählte seinen Aufenthalt auf einem Eilande, nämlich in *Odinsey* (Odensee) auf *Fyen* (Fühnen). — Da *Othin* indess von den fruchtbaren Ländern im

5) *Ynglinga Saga. Cap. II. u. V.*

6) Die Franken und Sachsen waren eine Zeitlang die beiden vornehmsten Völker unter den Germanen. Daher wird das heutige Teutschland von den isländischen Autoren *Saxland* genannt, im Gegensatze von *Frakland* oder Frankreich.

Osten hörte, die *Gylfo* besafs, so reiste er dahin, und machte mit demselben einen Vertrag; denn dieser merkte wohl, dafs er den Asen nicht gewachsen sei. *Othin* und *Gylfo* versuchten ihre Kräfte oft gegeneinander in zauberischen Blend- und Wunderwerken, wobei die Asen jedoch allemal gewannen. Nun schlug *Othin* seine Wohnung an einem See auf, an demselben Orte, welcher heutiges Tages Alt-Siegtuna genannt wird, wo er einen grofsen Tempel erbaute, und Opfer nach asischer Gewohnheit einführte.“

Was brauchen wir weiter Zeugniß? Aus dieser Stelle erhellt, dafs der göttliche *Othin* mit seinen Genossen früher bei den Teutschen gewesen und regiert, von diesen aber erst zu den Dänen, von den Dänen zu den Schweden gekommen und bei diesen endlich geblieben sei. Und wir würden ihn und seine Gefährten schon darum allein für alte Volkesgottheiten anerkennen müssen, wenn auch nicht so viele Spuren in teutschen Landen, Namen und Sitten, wenn auch nicht der grofse *Wodan* ⁷⁾ auf dem Harze, die Bennungen der Wochentage, die Abschwörungformel der Sachsen, ⁸⁾ *Jornandes*

7) *Krodo Wodan* ist nichts anders, als der grote oder grofse *Wodan*, wie aus dem Gebet, welches sich von *Wittekind* noch im Archive zu Goslar befindet, erhellt, wo es heifst: *Holi Kroti Wodana ilp osk etc.* heiliger, grofser *Wodan*. hilf uns etc.

8) Ich meine die Formel. *Ec forsacho Diabolae* u. s. w.
Es

des ⁹⁾ und der Biograf des heiligen *Columbanus* ¹⁰⁾ für die uralte und allgemeine Verehrung derselbigen zeugten. Ein so altes, [unseren Ahnen zugehöriges Eigenthum aber, welches noch von einem Zweige der großen Völkerfamilie aufbewahrt wird, dürfen wir billig als ein gemeinsames Stammgut betrachten, und die nordische Mythologie demnach wie eine allgemeine Nazionalmythologie ansehen und gebrauchen.

Und dieses habe ich in dem folgenden Werke gethan; ich habe die Asen in ihr früheres Vaterland wieder eingeführt, wie andere vor mir; aber nicht wie die meisten derselben, in ihrer rauhen,

Es ist wol keinem Zweifel unterworfen, daß unter den Unholden, den Genossen des Teufels und Wodan (*them unholdum, the hiro genotas sint*) die andern Götter zu verstehen seien.

9) *De reb. gest. Longobardorum. I. 9: Wodan sane, quem adjecta littera Gwodam dixerunt, ipse est, qui apud Romanos Mercurius dicitur, et ab uuiuersis Germaniae gentibus ut Deus adoratur. Vergl. Tacit de morib. G. 9: Deorum maxime Mercurium colunt, cui certis diebus humanis quoque hostiis litare fas habent. Herculem ac Martem concessis animalibus placant; pars Suevorum et Isidi. (d. i. der Hertha S. cap. 40.) sacrificat.*

10) Die Stelle desselben, worin von der Wodanverehrung am Bodensee gesprochen wird, hat Hr. Prof. Jahn, der Verfasser des Volkthums, aufgefunden; ich berufe mich deshalb auf ihn.

nordischen Gestalt, sondern unserem Boden und Himmel, unserer Denk- und Sinnesart, und zum Theil unserer Geschichte- und Sprache gemäß umgebildet. So haben die Lateiner die griechischen Götter zum Theile nach ihrem Vaterlande gebracht, und nach ihrer Sprache und ihren Eigenthümlichkeiten gemodelt. Zu den nordisehen Sagen habe ich noch einheimische teutsche und eigene Erfindungen hinzugehan, so wie die Isländer vordem unsere Sagen entlehnt und an die ihrigen angeschlossen haben ¹¹⁾; und alle diese Materialien habe ich zu einem Lehrgebäude zu verbinden gesucht, welches aber keinen Ort in der wirklichen, sondern nur in der Fantasiewelt fodert, und keinem höheren, auf einen Felsen gegründesten, Abbruch thun, sondern dasselbe nur wie ein schimmerndes Luft- und Wolkenschloß umspielen will, damit es desto mehr in seiner Erhabenheit und Ewigkeit offenbar werde.

Durch welche Mittel ich aber jene verschiedenen Elemente zu einem Ganzen vereiniget, so daß sie nicht ein *Chaos* von Sagen, sondern eine ordentliche Sagenwelt bilden? Erstlich: durch historische Verknüpfung, indem ich die größeren mythischen

11) Die Edda, von Friedrich Rühls. S. 102: „Die Isländer haben die Teutschen Erzählungen mit ihrer gewöhnlichen Freiheit behandelt, sie zu ganz eigenen Dichtungen umgearbeitet, sie in einen unmittelbaren Zusammenhang mit ihrer poetischen Mythologie gebracht.“ u. s. w.

Begebenheiten als durch einander bedingt vorgestellt, und nach dem Verhältnisse von Ursach und Wirkung mit einander verbunden; und zum andern: durch filosofische Verknüpfung, indem ich sie der Idee der sittlichen Weltregierung untergeordnet habe. Diese Idee schien mir, wie aus aller Geschichte, so vornehmlich aus der nordischen Göttergeschichte hervorzuleuchten, und daher würdig, als Inschrift über einem Pantheon zu stehen, oder als Priester die Sinnbilder desselben zu erklären. Folglich kann man dieses Werk, unabhängig von jedem andern Zwecke, als ein Lehrgedicht ansehen, welches in seinen Haupttheilen (denn die Befugniß zu Episoden oder Beidichtungen wird nicht aufgegeben) einen und denselben Gedanken verfolgt und versinnlicht. Daß die Glieder dieses Lehrgedichtes in so verschiedener Einkleidung erscheinen, daran ist die Verschiedenheit des, bald epischen, bald lyrischen, bald didaktischen Inhaltes Schuld, welcher dem Gufs in einerlei Form widerstrebte.

II.

Jedoch von dieser Form bin ich verbunden mehr zu reden, da ich im Anfange dieser Abhandlung versprochen habe, nach dem inneren auch den äußeren Unterschied des griechischen und teutschen Dichterthumes zu berühren; und demnach kehre ich wieder zu der Betrachtung zurück, mit welcher ich anhub.

Die äußeren Vorzüge des Dichterwesens der Griechen vor dem unsrigen liegen zum Theil in ihrer Sprache, zum Theil in ihrer Rythmen. Um zuvor von der Sprache zu reden, so zeichnet diese sich vor der deutschen durch größere Freiheit und größeren Wohlklang aus. Buchstaben hinweg- oder hinzuthun, Silben ausdehnen oder zusammenziehn, Füllwörter einschalten, sich in einerlei Werke mehrerlei Mundarten und mundartiger Ausdrücke bedienen, um die verschiedene Stimmung des Redenden und den verschiedenen Inhalt der Rede darzustellen, diese Freiheit haben die Hellenen von den frühesten bis auf die späteren Zeiten herab männlich behauptet. Die Iliade und Odyssee sind eine Niederlage fast aller griechischen Sprachformen; die Tragiker und Komiker haben in ihren Schauspielen, nach Erfoderniß des Stoffes und Tones, mit den Dialekten gewechselt, und Theokrit hat noch in der alexandrinischen Periode dorisch gesungen, und ist unter die Klassiker der Naizon gerechnet worden.

Wir dagegen haben uns seit der Wiederbelebung unserer Poesie im vorigen Jahrhundert ausschließlich an eine Mundart gebunden, und die Versuche in anderen nur als Spielwerk und Seltenheit angesehen; und jene Mundart haben wir noch dazu, wenigstens in Betreff der Wörterbildung und Wörterbiegung, unter den Zeppter einer gestrengen Regel oder vielmehr eines tyrannischen Gebrauches

gegeben, welcher sich immer mehr zur Einförmigkeit, Klanglosigkeit und Rauigkeit hinneiget. Jede Härte darf ein deutscher Dichter sich erlauben, und erlaubt er sich, nur daß er uns ja keine ungewohnten Sprachformen aufführe, und die Kette der grammatischen Regelrechtigkeit nicht löse; und so muß die Sprache in unsern dichtersichen Reigen tanzen, wie man in Ketten zu tanzen vermag. *Voss*, *Hebel* und die Herausgeber der altdeutschen Gesänge haben zwar ein großes Verdienst, weil sie uns dargethan, daß wir auch in anderen Sprechweisen als der hochdeutschen, und mit andern Worten und Formen als den adelungischen Gott anrufen, die Natur besingen und das Leben verlieblichen können; indess haben ihre Bemühungen noch nicht genug in die Verfassung der Sprache hineingegriffen, und hat die herrschende Mundart sich mit den unterdrückten Schwestermundarten noch nicht genug durch gemischte Ehen verbunden. Erst wann dieses in höherem Grade geschehen, und aus diesen Vermählungen ein neues Geschlecht hervorgegangen sein, erst wann wir die feierliche und die gewöhnliche Seelenstimmung, das Geflüster der Liebe und den Donner der Schlacht mit eigenen Formen bezeichnen; erst dann werden wir eine wahrhaftig freie und vollkommen dichterische Sprache haben, angemessen jeder Abänderung und Schattirung der Gefühle, Gedanken und Sachen.

Aus diesem Grunde habe ich es gewagt, min-

der gewöhnliche Wörter und mannigfaltigere Bildungen in die Sprache dieses Dichterwerkes aufzunehmen. Dahin gehören unter andern:

1) Das Wort Aa (Ach, *aqua*) für Wasser, welches in Island Gemeinname der kalten Wasser, in Teutschland Eigenname mehrer Flüsse ist, und in den Eigennamen einer noch gröfseren Anzahl derselben vorkommt. Denn wir haben eine Aa im Aargau, in Belgien, Westphalen und Kurland; wir haben eine Stokach, Wutach, Steinach, Salzach, u. s. w.

2) Das Wort Gard oder Garda für Stadt, von dem alten Garen (*gare! gare!*) oder wahren, wo von Garten, Garde, Gardine, Mümpelgard, Stuttgard, Asgard, Hildegard, Leodegard. u. s. w.

3) Das Wort Tremissa, (altteutsch für Tremse oder blaue Kornblume) welches dem ausländischen Cyane vorgezogen, und mit seinen verstofsenen Brüdern Bremissa (Bremse), Trenissa (Trense) und ähnlichen wiederum in die Sprachfamilie aufgenommen zu werden verdient.

4) Die verschiedenen Formen *Teut*, *Teuto*, *Theodo*, *Thiudo*, ferner *Bragor*, *Bragur*, *Bragi*, *Brage* und *Braga*, *Allfador* und *Allfadur*, *Allafador* und *Allafadur*, *Allfadior* und *Allfadiur*, ferner *Asgar* und *Asgard*, *Asagar* und *Asagard*, *Asagara* und *Asagarda*, u. s. w. Ich habe mir bei dieser mannigfaltigen Bildungsweise blofs die Regel vorge-schrieben, die Stammsilbe der Wörter unverändert,

und das Wort daher in allen Verwandlungen erkennbar zu lassen.

Außer durch größere Freiheit übertrifft die griechische Sprache die unsrige noch durch größeren Wohlklang. Obwohl *Klopstock* ¹²⁾ zu beweisen sucht, daß die Helleninn hierin keinen Vorzug vor der Teutoninn habe, und obwohl er jene unter dem Namen *Eufonia* den Ausspruch gegen sich selber thun läßt; so merkt man dennoch an der Parteilichkeit, womit diese Dame die rauheren griechischen Töne auswählt und mit den sanfteren germanischen zusammenstellt, an der List, womit sie dem Ohre eines Unkenner's, *Bettinelli's*, ein Urtheil über ihren Klang einräumet, und endlich an der Hitze, womit sie die Andersurtheilenden anfährt, daß sie nur eine verkleidete Germaninn ist. Wenn *Bettinelli* zwischen griechischen und teutschen Hexametern keinen Unterschied des Wohllautes wahrnahm; so kann man dagegen das Beispiel eines, der vaterländischen Litteratur sehr ergebenen Teutschen anführen, bei welchem die Verse der *Messiad*e jedesmal ein solches Mißgefühl erregten, daß er es nur durch laute Hersagung etlicher homerischen stillen konnte.

Daß in unserer Sprache nicht manche lieblichen Laute und Gänge ertönen sollten, wer möchte das leugnen? Allein gegen die griechische klingt sie doch nur wie Janitscharenmusik gegen eine Symfo-

12) Grammatische Gespräche. Drittes Gespräch.

nie von *Paer* oder *Mozart*. ¹³⁾ Wenn es jedoch Ohren giebt, welchen jene besser wie diese gefällt, so mögen sie immerhin ihre Freude daran haben, nur nicht verlangen, daß jedermann ihrem Geschmacke beipflichte. Es wäre zu verwundern, daß ein Volk, welches in der Musik einen so feinen Sinn verräth, ihn in der Rede zu verleugnen, und insonderheit die Musik der Poesie so wenig zu kennen scheint, wofern es nicht dadurch hinlänglich erklärbar würde, daß wir unsere Musik hören, unsere Sprache jedoch fast immer nur sehen. Die Werke der Rede werden bei uns mehr gelesen als gesprochen; das Auge aber nimmt an der Unbehülflichkeit in der Bewegung und an der Rauigkeit in Tönen kein Aergerniß; ja zur Bequemlichkeit des lesenden Auges und der schreibenden Hand verstümmelt und verhärtet man die Wörter immer mehr, um nur mit ihnen je eher je lieber fertig zu werden. So haben die härteren Formen selbst, jetzt, nichts u. s. w. die milderen selber, jetzo, nichtes, u. s. w. verdrängt; so sind die Zusammenziehungen manch für manig, solch für solich, Teutsch für Teutisch, hältst für hälttest, schönst für schönest, Herbst für Herbist, einstmals für eines Males und tausend andere entstanden, und so schreitet unsere Sprache noch täglich zu immer größerer Verhärtung und Verwilderung fort. Etliche sogar suchen diesen Fehler, wie

13) *Grajis dedit ore rotundo Musa loqui.*

Schwächlinge die ihrigen, mit Gründen zu beschönigen, und behaupten, unsere Sprache habe ihren eigenthümlichen Wohllaut, und die Härte derselben sei die Mutter der Kraft. Aber wie? haben die Neger und Kalmücken etwan auch ihre eigenthümliche Schönheit? ist die Stimme des Raben nur allein durchdringend, nicht die schmetternde Kehle der Nachtigall oder der *Catalani*? und geht aus der Vereinigung der Kraft und der Anmut nicht erst der vatikanische *Apoll* der Vollendung hervor? Bei dieser Beschaffenheit unserer ästhetischen Ansichten ist es nun freilich kein Wunder, wenn Leute von gebildetem Geschmacke noch von einer Barbarei der teutschen Litteratur reden, ¹⁴⁾ und wenn Herder unsere Sprache einen gothischen Palast für eine gothische Nation nennt, für den Ehrennamen tapferer Barbaren eine barbarische Sprache ¹⁵⁾.

Ein besonderer Irrthum wirkt hiebei verführerisch mit, nämlich dieser, daß viele die Kraft des Ausdruckes in der Kürze der einzelnen Wörter suchen, da sie doch in der Kürze des Satzes liegt, und daß sie dem zufolge diejenigen Silben und Buchstaben, welche Nebengriffe bei den Wörtern anzeigen, wie überflüssige Schleppen wegschneiden,

¹⁴⁾ *Memoires* des Freiherren v. S . . . a. Band. 1. Ueber die Barbarei der teutschen Litteratur.

¹⁵⁾ Zur schönen Litteratur und Kunst. Th. 1. S. 33.

und Sonnschein für Sonnenschein, Wortbuch für Wörterbuch, Sachnachweis für Sachenweiser oder Sachennachweiser u. s. w. bilden und sagen wollen. Indefs jemehr Nebensilben man von den Wörtern weglöschet, um diese zu verkürzen, destomehr Nebenwörter bedarf man in dem Satze, um die Nebengriffe, welche durch jene Silben angedeutet wurden, auszudrücken, und die Anhäufung dieser Nebenwörter (Partikeln) ist es eben, welche eine Sprache träge und schleppend macht. So muß denn unsere Muttersprache durch die Auslassung der Nebensilben, anstatt gedrungener und kräftiger, nothwendig gedehnter und mattherziger werden. Welche Würde verbanden die Lateiner dagegen mit ihren langen und vielsilbigen Wörtern! oder vielmehr, welchen Nachdruck und welche Kürze erreichten sie gerade durch sie! ¹⁶⁾ Giebt es bei

16) Um dieses noch anschaulicher zu machen, setze ich eine Stelle aus der Rede des Marius beim Sallust in beiden Sprachen hieher (*Bellum Ingurth. cap. 85.*) *Comparato nunc, Quirites, cum illorum superbia me hominem novum. Quae illi audire et legere solent, eorum partem vidi, alia egomet gessi; quae illi literis, ea ego militando didici. Nunc vos existumate, facta an dicta pluris sint. Contemnunt novitatem meam, ego illorum ignaviam; mihi fortuua, illis probra objectantur; quamquam ego naturam unam et communem omnium existumo, sed fortissimum quemque generosissimum esse.* „Vergleichen nun, Quiriten, mit ihrem Stolze meinen neuen Stand. Was sie zu hören und zu lesen pflegen, habe ich zum Theile ge-

uns einen Autor, welcher dem *Tacitus* und *Sallust* an Gedrungenheit, oder dem *Cicero* an Majestät vergleichbar wäre? Sonderbar! Krieger erhöhen wir durch Federbüsche, Könige erheben wir auf Throne, und die Tempel der Gottheit machen wir hoch, und ihre Thüren weit; überall dehnen und strecken wir, um Kraft und Hohheit anzudeuten; nur die Wörter der Sprache wollen wir zu eben dem Behufe verstümmeln? und mit diesen verstümmelten Zwergwörtern hoffen wir die gewaltigen Riesenwörter der Griechen, Lateiner, Spanier und Italier zu schlagen?

*Rex tremendae majestatis,
Qui salvandos salvas gratis,
Salva nos, fons pietatis!*

Endlich sollte ich noch von dem zweiten äuf-

sehn, zum Theile selber gethan; was sie durch Bücher, habe ich durch Erfahrung gelernt. Ihr nun erwäget, ob Thaten oder Worte mehr gelten. Sie verachten meine Neuheit, ich ihre Trägheit; mir gereicht die Geburt, ihnen das Laster zum Vorwurf; wiewohl meiner Meinung nach die Natur aller ein und dieselbe, und der Wackerste jedesmal der Aedelste ist.“

Ich hoffe man wird in dieser Uebersetzung das Streben nach möglichster Kürze, unbeschadet der Deutlichkeit, wahrnehmen. Aber dennoch, welche Weitschweifigkeit und Mattigkeit gegen die lateinische Rede! Und woher anders kommen sie als von der Menge der Hülfsörter, (zu, zum, ich, durch, oder, der, die, das, daß, u. s. w., mit denen wir die Nebengriffe besonders bezeichnen müssen, welche

seren Vorzuge der griechischen Poesie vor der unserigen reden, welcher in der größeren Bestimmtheit ihrer Prosodie und in der größeren Vollkommenheit und Eigenthümlichkeit ihrer Rythmen besteht; aber ich sehe ein, daß dieser Gegenstand eine tiefere und weitere Erörterung fodert, als ihm hier der Raum zu widmen gestattet, und ich behalte denselben darum einer eigenen Abhandlung vor, welche ich vielleicht dem zweiten Theile dieses Werkes voranstellen werde. Hier indessen liegt es mir ob, noch einer Veränderung zu erwähnen, welche ich in den folgenden Gedichten mit der Bezeichnung des Wohlganges (Rythmus) überhaupt, und mit einem gewissen Silbenmaße insonderheit vorgenommen habe.

1) In Betreff der Bezeichnung des Wohlganges überhaupt habe ich mir bei vielen Wörtern, welche sowohl lang als kurz gebraucht werden, erlaubt, ihre Länge und Kürze durch verschiedene Schreibart anzuzeigen, damit Ohr und Gefühl sofort durch das Auge an den Werth erinnert werde, welchen die mittelzeitige Silbe an der gegebenen Stelle haben soll, z. B. in v^oll und v^ol, w^oll und w^ol, a^oll- und a^ol-, u. s. w.

2) Bei einem gewissen Silbenmaße jedoch habe ich eine merkliche Veränderung oder vielmehr eine

die Lateinerinn durch bloße Veränderungen und Verlängerungen der Wörter darzustellen vermag?

völlige Umbildung für nöthig erachtet, ich meine bei dem Silbenmalse des Niebelungenliedes. Die Regel desselben, so wie sie in dem genannten Heliengedichte vor uns liegt, schien mir nämlich zu unbestimmt, der Gang desselben durch den häufigen Zug von Trochäen bisweilen zu schleppend, und durch die ausschließliche weibliche *Caesur* in der Mitte zu matt. Diesem abzuhelpen, habe ich mir bei demselben folgende Vorschriften gegeben:

- a) jede Zeile soll aus sechs Füßen bestehen;
- b) das erste Paar Zeilen soll jedesmal einen männlichen Reim und weiblichen Abschnitt, umgekehrt das andere Paar jedesmal einen weiblichen Reim und männlichen Abschnitt erhalten;
- c) Daktylen sollen mit Jamben und Trochäen abwechseln, und die Strophe immer mit — o o —
o, oder auch mit einem langen Worte, einer Art von *Spondiakus*, schliessen.

So erhält das erste Zeilenpaar eine jambische Erhebung, das andere eine trochäische Senkung, und das Ganze einen hexametrischen Fall. Was sich aus diesem so gestalteten, und in dieser Gestalt für neu anzusehenden Silbenmalse noch weiter machen läßt, werde ich hinführo zeigen: jetzo begnüge ich mich, dasselbe in den beiden epischen Gedichten *Teut* und *Gerda* dem Ohre metrisch gebildeter Leser zur Prüfung und Beurtheilung vorzulegen. Vor dem Ohre einiger geübten und bekannten Dichter hat es Gnade gefunden.

Vorläufig endige ich nun die Vergleichung des griechischen und teutschen Dichterthumes, ohne sie jedoch zu schliessen. Wenn sie im Ganzen zum Nachtheile des unsrigen ausgefallen ist, so wird hieraus um so mehr erhellen, daß mich, einen der vaterländischen Poesie und Sprache Geweihten, nur die Liebe für Wahrheit und Schönheit geleitet, und daß ich unser Schriftenthum (Literatur) nicht habe herabwürdigen, sondern mir und anderen nur den Raum ausmessen wollen, welchen wir bis zum Gipfel der Vollendung noch zu erklimmen haben. Menschen und Völker von vorzüglichen Anlagen und lauterem Willen dürfen sich nie schämen, ihre Fehler und Schwachheiten zu bekennen; sie verbürgen durch ein solches Bekenntniß im Voraus die Ablegung derselben und die Erreichung eines höheren Zieles. So lasset uns demnach (wofern wir zu jenen Besseren gehören) freimüthig von unseren Unvollkommenheiten reden, nicht aus übertriebener Demut oder in nichtswürdiger Selberverachtung, sondern in dem männlichen Gefühl unserer Kraft und in dem reinen Gefühl unseres Vorsatzes, dieselben umzuwandeln in Vollkommenheit.

Und hiemit übergebe ich dem teutschen Volk und Vaterlande den ersten Theil der germanischen Edda oder teutschen Götterlehre ¹⁷⁾ welchem noch

17) Ich habe das Wort *Edda* nämlich in dem bei uns gewöhnlichen Sinne, wonach wir nordische Mythologie dar-

ein zweiter folgen soll, der etliche epische Gedichte enthalten und mit der sogenannten Götterdämmerung schliessen wird. Der ebenerwähnte Voratz hat dem Verfasser bei Bearbeitung dieses Werkes immerdar vor Augen geschwebt; ob das Vermögen zur Ausführung in ihm gewohnt, darüber möge nun die Nazion entscheiden.

unter verstehen, genommen, nicht in dem ursprünglichen isländischen, worin es, als das *Femininum* von *Othr*, soviel wie Poetik bedeutet. S. *Rühs Edda*. S. 120. 121.

D i e

germanische Edda.

getmanische Edda.

I.
A l l v a t e r,
oder der Ursprung der Welt.

Ein Bardengesang.

Redner.

Es war einmal ein kleines Samenkorn,
Das war mit reichem Leben angefüllt
Und eingesenket in den tiefen Abgrund.
Das kleine Samenkorn schwoll allgemach,
Und trieb aus seinem Innern einen Keim,
Der frisch und kräftig in die Höhe wuchs,
Und der zu einem großen Baume ward,
Dem größten, welcher irgendwo geblühet.
Denn seine Wurzeln reichen mächtiglich
Hinunter in den Abgrund; seine Aeste
Verbreiten über Erd' und Himmel sich,
Und seine Blätter über Meer und Veste.
Und dieser große, wunderbare Baum,
Er heißet Ygdrasill, der Weltenbaum.

S ä n g e r.

O Ygdrasill, dich möcht' ich ersehen,
Erfassen in Einen Blick einmal,
Erkennen nach Tiefen, erforschen nach Höhen,
Berechnen genau nach Maafs und Zahl!

Dein Wesen ergründen,
Dein Inneres künden,
Sei, während ich lebe, Beruf mir und Wahl!

C h o r.

Hoch über unserm Scheitel ist
Der Weltenbaum gebreitet;
Kein Auge, welches ihn ermißt!
Kein Fuß, der ihn umschreitet!
Ob Menschenalter sich bemühn,
Im Innern zu erforschen ihn;
Sie werden kommen, gehen,
Und werden es nicht sehen.

R e d n e r.

Seht ihr den Strom am Weltenbaume wallen?
Es ist der Strom, der nimmerdar versiegt,
Dess Namen Urdaborn genennet wird,
Der aus dem tiefen Hohl des Baumes quillt,
Und ihn umfließet langsam oder schnelle.
Was von dem Baume fällt, klein oder groß,
Er nimmt es auf in seinen dunklen Schoß,
Und trägt es hin auf seiner Wandelwelle.

S ä n g e r.

Tiefsinnig steh' ich an dem Strom der Zeit,
Gedankenvoll seh' ich ihn wallen,

Erwäge seine Wandelhaftigkeit,
Sein ewig Steigen oder Fallen,
Und frage mich: warum, woher und wie?
Und löse diese Räthsel nie.

C h o r.

Wir fragen uns: warum, woher und wie?
Und lösen diese Räthsel nie.

R e d n e r.

Seht ihr die Jungfrau an dem Strome wandeln?
Es sind die Nornen so von Ygdrasill
Herniederkamen, seine Bahn zu lenken.
Die eine heißet Urd a;
Die wohnt an seiner Quelle,
Und kennet was da war.
Die andre heißt Währandi;
Die wohnt an seiner Mitte,
Und kennet was da ist.
Die dritte heißet Skulda;
Die wohnt an seiner Mündung,
Und kennet was da sein wird.
Sie führen im Verein des Flusses Wogen,
Bedächtig hin und wiederum zurück:
Sie wissen was den Wesen zugewogen
Dort oben ist und leiten ihr Geschick.

S ä n g e r.

Still verehr' ich, weise Lenkerinnen,
Gern befolg' ich, Nornen euren Spruch.
Mögt ihr Heil mir oder Unheil sinnen,

Rufen früh mich oder spät von hinnen;

Ihr seid über mir, das ist genug.

Ich ergebe mich in eure Rechte,

Ihr geheimnißvollen Schicksalmächte.

C h o r.

Wir ergeben uns in eure Rechte,

Ihr geheimnißvollen Schicksalmächte.

R e d n e r.

Wer hat die Nornen an das Licht gebracht,

Und an den Zeitenstrom hinabgesendet,

Als Ordnerinnen seiner Wandelbahn?

Wer hat den großen Weltenbaum gepflanzt,

Und hat erhoben ihn zu solcher Höh,

Und ausgerüstet ihn mit solcher Fülle?

Er, der da sein wird, der da ist und war;

Der ungeboren ist, unwandelbar;

Die höchste Frucht, der allererste Same

Von allem Guten nun und immerdar;

Allfadur ist es, herrlich, wunderbar;

Allfadur ist des Schöpfers hoher Name.

C h o r.

Fallet nieder! betet an!

Betet an und fallet nieder!

Wie ein Donner und Orkan

Schall' es in dem Haine wieder:

Es ist Allfadur;

Es schuf Allfadur,

Es lenkt Allfadur

Das Weltall und der Zeiten Bahn.

Redner.

Ein Wehn begann durch den Baum zu gehen;
Und alle Blätter säuselten. —
Ein Sturm begann durch den Baum zu gehen;
Und alle Zweige schütterten. —
Woher das Wehen? Woher der Sturm?

Mehre Stimmen.

Von Alfadur kam der Sturm und das Wehen.

Chor.

Allmächtig ist Allfadiur;
Gewaltig ist sein Odem.
Er regt die Kräfte der Natur
So leicht wie einen Brodem.
Und dennoch, Frevler, sträubet ihr
Euch gegen seine Macht und Kür?
Fürwahr! ihr müßt den Willen
Des Herren doch erfüllen.

Redner.

Das Wehn Allfadurs hauchte warmes Leben,
So wie ein Frühlingwehen, durch den Baum,
Und unverzüglich schwollen an demselben
Zehntausend junge Knospen, brachen auf,
Und ließen ihre Silberblüten sehen.
Das sind die schönen Lichter ohne Zahl,
Die abendlich am Firmamente stehen,
Und die mit freundlichem Strahl,
Und die mit lieblichem Blinken
Empor dem Sterblichen winken.

S ä n g e r.

O Sterne, ihr Blüten geweihter Aeste,
Ihr breitet, vom Auge des Höchsten bewacht,
Beständigen Frühling um unsere Fröste,
Und ewigen Schimmer um unsere Nacht.

Zwei Stimmen.

Euch nah zu schauen,
Sich anzubauen
In eurer unvergleichlichen Pracht, —
Geheimes Verlangen,
Vom Himmel empfangen,
Bist du nicht für den Himmel gemacht?

S ä n g e r.

O Sterne, ihr Blüten geweihter Aeste,
Ihr breitet, vom Auge des Höchsten bewacht,
Beständigen Frühling um unsere Fröste,
Und ewigen Schimmer um unsere Nacht.

R e d n e r.

Der Sturm Allfadurs brach vom Weltenbaume,
Bevor sie reif geworden, eine Frucht,
Und warf sie in den Urdaborn hinunter.

Und da sie in den Born gefallen war,

So sprach Allfadur zu derselben so:

„Gestalte dich, o liebe Frucht, nunmehr
„Zu einem Aufenthalt für Leben um,
„Damit ich einsam nicht im Weltall wohne,
„Und nicht allein im schönen Ygdrasill.
„Du sollt die Erde mir hinführo heißen;
„Und wie du schwimmst in wandelbarer Flut,

„So soll dein Schicksal, ähnlich wandelbar,
„Ein Wechsel von Vergehen sein und Werden;
„Und wie dein Reifen unvollkommen war,
„So soll kein Ding vollkommen sein auf Erden.
„Erbühe oft, doch blühe kurze Zeit!
„Gebäre viel, damit es wieder sterbe!
„Erbaue täglich für die Ewigkeit,
„Das wiederum der Folgetag verderbe!
„Geselle zum Genusse Weh und Leid!
„Erwirb die Ruh' durch Mühsal und Getümmel!
„Sei Grab und Wiege für die Sinnlichkeit,
„Und dergestalt die Schule für den Himmel!“

C h o r.

Wir grüßen dich, Erde, o trauten Genossen
Und unbeständigen Aufenthalt,
Wo Dornen und Blumen gedeihn und sprossen,
Und immerdar wechselt des Jahres Gestalt.
Wir sehen, du bist nicht eben vollkommen;
Doch lieben wir dich, und rufen: willkommen!

Zwei Stimmen.

Ach! wäre kein Neid,
Ach wäre kein Streit,
Kein Laster, um deine Bewohner zu quälen!
Und liebten sie sich,
Und dienten sie sich,
Was würde so viel zum Himmel dir fehlen?

C h o r.

Wir grüßen dich, Erde, o trauten Genossen
Und unbeständigen Aufenthalt,

Wo Dornen und Blumen gedeihn und sprossen,
Und immerdar wechselt des Jahres Gestalt.
Wir sehen, du bist nicht eben vollkommen;
Doch lieben wir dich, und rufen: willkommen!

R e d n e r.

Nachdem Allfadur zur unreifen Frucht,
Die von dem Baume fiel, also gesprochen,
So dehnte sich die Frucht nach allen Seiten,
Und barst darauf, und goß aus ihren Spalten
Rings einen innerhalb verborgnen Schwall.

Sausende Lüfte,
Brausende Wasser,
Glühende Felsen,
Sprühende Flammen,
Die flogen umher mit donnerndem Hall,
Und tobeten wild und rangen zusammen
Um dich, o bebender Erdenball!

S ä n g e r.

Bebe nicht, o Erde,
Ob dich wohl Gefährde,
Noth und Tod umsprüh!
Der daroben waltet,
Wäget und gestaltet,
Läset seine Werke nie.

C h o r.

Heil dem Stoff, den Flut und Lohe
Wechselweise glüht und stählt!
Heil dem Manne, den der hohe
Lenker zu Bedrängniß wählt!

Unter Thaten, unter Thränen
Zieht Allfadur seinen Sohn;
Unter Suchen, unter Sehnen
Reifet ihm der Götterlohn.

S ä n g e r.

Bebe nicht, o Erde,
Ob dich wohl Gefährde,
Noth und Tod umsprüh!
Der daroben waltet,
Wäget und gestaltet,
Läset seine Werke nie.

R e d n e r.

Allfadur spricht herab von Ygdrasill:

„Stille!“

Da stehen die Felsen und ruhen die Flammen;
Da schweiget der Sturm und wandelt die Flut,
Auf daß sie Thäler und Tiefen erfülle.

S ä n g e r.

Es sprach Allfadur: stehet da,
Ihr Felsen und ihr Fluhen. ¹⁾
Ihr Anger sinket, fern und nah
An ihrem Fufs zu ruhen!
Ihr Wasser, füllet Thal und Grund!
Ihr Flammen, nieder in den Schlund!
Du Aether auf, ob allen
Im weiten Raum zu wallen!

¹⁾ Fluhe (schweizerisch) eine Felsenwand.

Und unverzüglich standen sie,
Die Felsen und die Fluhlen;
Die Anger sanken, dort und hie
An ihrem Fuß zu ruhen;
Die Wasser füllten Thal und Grund;
Die Flammen nieder in den Schlund;
Der Aether auf, ob allen
Im weiten Raum zu wallen.

R e d n e r.

Allfadur spricht herab von Ygdrasill:
„Werde!“

Da ringt es jähling in Wasser und Lande,
Da reget es sich in Feuer und Luft,
Und lebt und webt es in Himmél und Erde.

S ä n g e r.

Es sprach Allfadur: füllet euch
Mit Leben, Elemente!
Ein jedes zeuge, was ihm gleich,
Und ihm Natur vergönnte:
Der Aether, was des Aethers ist;
Das Wasser, was des Wassers ist;
Die Erde, was da dunkelt;
Das Feuer, was da funkelt.

Sogleich mit Leben füllten sich
Die frohen Elemente;
Ein jedes zeugte, was ihm glich,
Und ihm Natur vergönnte;

Der Aether, was des Aethers ist;
Das Wasser, was des Wassers ist:
Die Erde, was da dunkelt,
Das Feuer, was da funkelt.

C h o r.

Flamminge, die in Feuerflammen weben,
Luftinge, die in Aetherräumen schweben,
Herthinge, die in Erdenklüften hausen,
Wellinge, die in Wasserwogen brausen,
Was war es, das ihr fühlte oder dachtet,
Da ihr auf einmal an das Licht erwachtet?

R e d n e r.

Der Elemente Kinder, — da sie nun
Geboren waren, und an ihrem Ohre
Der Quellen dumpf Gemurmeln um sich her,
Der Wogen hohl Getöse nun vernahmen,
Und über sich den Himmel aufgethan,
Und neben sich die Berge rauchen sahn, —
Ergriff ein Staunen. Und sie legten Flammen
Auf Felsen an, und bogen all' ihr Knie,
Und sangen einen Hochgesang zusammen.
Verkünde, Bardenchor, wie sangen sie?

C h o r.

Wie bist du so herrlich gebaut, o Saal
Der unermesslichen Welt!
Wie thust du so wohl, lebendiger Strahl,
Der unsere Augen erhellt!
Weß ist die Rechte, die Sterne schuf?

Wess ist die Stimme, bei deren Ruf
Der Geist im Busen erwachte?
O Wecker du,
O Schöpfer du,
Preis dir, der unser gedachte!

V i e r g e s a n g.

1.

Hehr ist die Nacht
Im Erdenschacht,
Wo das Gold erglüht,
Und die Quellen Gemurmels ergießen.

2.

Ich ruhe weich
Im Wasserreich,
Wo die Perle blüht,
Und die Wellen mit Brausen sich grüssen.

3.

Mir labt den Mut
Die Feuerglut,
Wo das Eisen sprüht,
Und die Felsen in Lava zerfließen.

4.

O Wunderau
Von Himmelbau,
Wo die Wolke zieht,
Und die Blüten von Ygdrasil spriessen!

C h o r.

Wie bist du so herrlich gebaut, o Saal
Der unermesslichen Welt!
Wie thust du so wohl, lebendiger Strahl,
Der unsere Augen erhellt!
Wess ist die Rechte, die Sterne schuf?
Wess ist die Stimme, bei deren Ruf
Der Geist im Busen erwachte?
O Wecker du,
O Schöpfer du,
Preis dir, der unser gedachte!

Schlufschor.

Allgütig ist Allfadiur,
Der Preis von Millionen,
Die in der Erden, im Azur,
In Flut und Feuer wohnen.
Er ist das Leben, ist der Geist.
Den höhern Gott, wo du ihn weifst,
Den gnadevollern nenne,
Den man anbeten könne.

II.
W o d a n
o d e r d a s G ö t t e r b u c h.

Erstes Blatt.

Es wuchs einmal und wächst noch ein Baum,
Der überall, in Wurzel, Stamm und Blättern
Von Allafadiur durchdrungen ist.
Er treibt die Wurzel tief, den Wipfel hoch,
Und breitet seine Krone weit umher,
Und trägt eine Welt auf seinen Aesten.
Das Laub desselben Baumes ist azuren,
Und bildet über uns das hohe Rund,
Das Himmel wird genannt; und seine Blüten
Sind eitel Licht, und nennen sich die Sterne;
Und seine Frucht ist unser Erdenball.
Sie, annoch unreif, ist von Allafadur
Hinabgeworfen in den Zeitenstrom,
Und ist alda mit fürchterlichem Krachen
Zersprungen, hat darauf die Elemente
Hinausgegossen, und die Elemente
Nachhero haben viererlei Geschlechter
Von ihrer eignen Art hervorgebracht:

Flam-

Flamminge, die in Feuerflammen weben,
Luftinge, die in Aetherräumen schweben,
Herthinge, die in Erdenklüften hausen,
Wellinge, die in Wasserrögen brausen.

Zweites Blatt.

Nach diesem brach Allfadur von dem Baume
Zwo Knospen ab, die recht in Fülle grüntem,
Und hauchte sie mit seinem Odem an.
Und da er nun dieselben angehauchet,
So schwellen beide Knospen auf, und ward
Aus jeder Knospen ein lebendig Wesen,
Vortrefflich innerhalb und außerhalb.
Und Allfadur sah sie an, und nannte
Das eine Wesen Godan, das ist Gut,
Das andre Wesen Frygga, das ist Frucht,
Und sprach zu ihnen:

„Merket auf mein Wort,
„Und nehmet meine Rede zu Gemüte!
„Ihr sollet miteinander ein Geschlecht
„Erzeugen, das im Weltenbaume wohnt,
„Und sollt regieren über Erd' und Himmel,
„Und über alles, was darinne lebt,
„Und sollt die Götter ihnen und die Höchsten,
„Und, weil die Höchsten, auch die Besten sein.
„Mit Schönheit will ich euren Leib umgeben,
„Und euren Gliedern will ich Stärke leihn:
„Die Wahrheit soll in eurem Geiste leben,
„Die Tugend aber euren Busen weihn,

„Und Thaten sollt ihr thun nach meinem Willen,
„Bis sich die Zahl der Tage wird erfüllen.“

Drittes Blatt.

Nach diesem brach Allfadur von dem Baume
Zwo Knospen ab, die außserhalb wol schön,
Doch innerhalb vom Wurm gestochen waren,
Und hauchte sie mit seinem Odem an.
Und da er nun dieselben angehauchet,
So schwollen beide Knospen auf und ward
Aus jeder Knospen ein lebendig Wesen,
Von außsen gut, von innen aber nicht.
Und Allafadur sah sie an, und nannte
Das eine Wesen Loki, das ist Lug,
Das andre Wesen Troki, das ist Trug,
Und sprach zu ihnen:

„Merket auf mein Wort,
„Und nehmet meine Rede zu Gemüte!
„Ihr sollet miteinander ein Geschlecht
„Erzeugen, das auf Erdenhöhen wohnt,
„Und sollt den Göttern unterworfen zwar,
„Jedennoch gegen sie gewaltig werden,
„Und ihre stäten Widersacher sein,
„Damit ihr Geist in Ruhe nicht verderbe,
„Und ihre Kraft in Muße nicht vergeh',
„Im Kampfe sich Verädclung erwerbe,
„Und in Vollendung mir vor Augen steh',
„Wann nun die Frucht im Urdaborn veraltet,
„Und eine neue wieder sich gestaltet.“

Viertes Blatt.

Da gingen Frygga nun und Godan hin,
Und thaten so, wie ihnen war geboten,
Erzeugend mit einander ein Geschlecht,
Das Götter oder Asen wird genennet,
Und auf des Weltenbaumes Zweigen wohnt.
Der Götterstamm ist wunder-groß und schön,
Voll tiefer Einsicht und erhabner Tugend,
Und schaffet Gutes, wie er weiß und kann.
Und Lok' und Troki gingen ebenfalls,
Und thaten so, wie ihnen war geboten,
Erzeugend mit einander ein Geschlecht,
Das Riesen oder Thursen wird genennet,
Und ringsumher auf Erdenhöhen wohnt.
Der Riesen Stamm, er ist nicht minder groß
Und schön und reich an Kenntniß, wie die Götter,
Doch im Gemüte voller Eigensucht
Und arger List und Liebe zu dem Frevel,
Und schaffet Böses, wie er weiß und kann.

So ist demnach das Böse mit dem Guten
Von Anfang her in stätem Widerstreit;
Der Aedle muß erdulden, kämpfen, bluten:
Der Schlechte wirkt ihm Mühesal und Leid,
Und alle Noth, die in die Welt gekommen,
Hat ihren Grund in diesem Streit genommen.

Fünftes Blatt.

Und Godan, der auch Wodan heißt und Odin
Und Herian, vermählte sich mit Frygga'n,
Und zeugte mit derselben viele Kinder,

Der Söhne zwölf, so wie der Töchter zwölf.
Dies aber sind die Töchter und die Söhne,
So Herian mit Frygga'n hat erzeugt,
Und derohalb Er Asafadur auch,
Sie aber Asamora ¹⁾ wird genennet.

Zuerst gebar die hohe Asamora
Den weichgesinnten Mani, ²⁾ einen Sohn,
Und dessen hehre Zwillingschwester Sunna.
Nie gab es in der Werold ³⁾ ihresgleichen
An Schimmer und an Strahlenherrlichkeit,
Darum dafs sie die Erstgeborenen waren.
Auch schienen sie anfänglich beide gleich.
Deshalb befahl Asfadur ihnen beiden,
Die Erde nacheinander zu umgehn,
Und wechselweise Licht hinabzusenden;
Und sie erfüllten Herians Befehl,
Und gingen nacheinander um die Erde,
Und sandten wechselweise Licht hinab.

1) d. i. Göttervater und Göttermutter, so wie *Asaheim* das Götterland, *Asagard* die Götterstadt. In anderen Zusammensetzungen drückt *As* oder *Asa* die Einheit aus, z. B. *Asbraga*, Gott Braga, *Asathor*, Gott Thor, *Asaminna*, Göttinn Minna, u. s. w.

2) *Mani*, Mond, heisst auch *Mane*, *Mana*, *Mona* und *Mon*.

3) Die alte Form von Welt, (engl. *world*), welches daraus zusammengezogen ist.

Sechstes Blatt.

Hierauf gebar die hohe Asamora
Von Neuem einen Sohn und eine Tochter,
Und hieß ihn Aegir, aber Hertha sie.
Der wohlgebornen Tochter Hertha gab
Asfadur über alles Land Gewalt
Und alles Volk der Herthing' und Herthinen:

Den finsternen Walding,
Den freundlichen Halding,
Den bräunlichen Heiding,
Den grünlichen Weiding,
Den ärmlichen Sanding,
Den üppigen Landing,

Und über ihre Kinder und Verwandte.
Doch Aegirn ward das Wasser unterworfen,
Das in der Erd' und auf der Erde rinnt,
Und alles Volk der Welling' und Wellinen:

Der liebliche Fliefsing,
Der mächtige Giefsing,
Der lautere Klaring,
Der schlammige Maring,
Der tönende Halling,
Der ruhige Walling,

Mit allen ihren Kindern und Verwandten.

Im Anfang war Asägir mit Ashertha,
Der Meergott mit der Landgöttinn, vermählt,
Und wohnte bei der holden Ehgenossinn
In Herthaburg auf einem Meereilande,
Und zeugte mit derselben einen Sohn,

Den treuen und biederben Gott Theodo.

Indeß sie trennten in der Folge sich,

Und wohnten, Sie auf einer Bergeshöhe,

Er aber in des Meeres tiefem Grund,

Allwo er mit der Seewelline Sala

Die feuchten Seejungfrauen hat erzeugt:

Ebbina, die sanfte,

Schaumina, die böse,

Spielina, die frohe,

Rauschina, die wilde,

Glattina, die stille,

Brausina, die laute,

Und viele andre noch mit andern Namen.

Siebentes Blatt.

Hierauf gebar die hohe Asamora

Die Tochter Nebil und den Sohn Niord.

Von Nebila'n empfing Niord vier Söhne,

Sehr ähnlich und verschieden an Natur:

Den heiteren Osteroni,

Den finsternen Westeroni,

Den frostigen Norderoni,

Den glühenden Süderoni,

Die allesamt versehn mit Flügeln sind,

Und weit umher ob Meer' und Lande fliegen.

Sodann gebar Asmora wiederum

Ein Zwillingpaar, den Thunnar⁴⁾ und die Nossa.

Der Nossa war von allen Fryggatöchtern

4) Thunnar oder Thunnaer (Donner) wird in der Formel

An Wohlgestalt und Anmut keine gleich;
Doch Thunnar, der auch Thor genennet wird,
War groß und stark vor allen Fryggasöhnen;
Und darum übertrug ihm Herian
Zur Führung einen rasselnden Eisenwagen,
Den zween stölsige Widder ziehn, zur Schwingung
Den großen Eisenhammer, welchen man
Den Hammer Miölner oder Malmar nennt,
Dieweil er alles, was er trifft, zermalmet.
Mit ihnen, um der Riesen Heer zu schrecken,
Fährt Asathor, indem sein Diener Bliss
Von seinem Wagen Feuerpfeile schleudert,
Auf dunklen Wetterwolken hin und her,
Und schlägt den Malmar an das Firmament,
Dass Himmel und Erd' in ihren Tiefen erbeben.

Und Thor und Nossa zeugten mit einander
Drei Söhne, alle stark und wunderschön;
Den Modi, der da ist des Mutes Gott,
Und der ein Schwert in seiner Rechten trägt;
Den Siegar oder Tyr, des Sieges Gott,
Der eine Fahne schwingt um seine Stirne,
Und Ruhmo'n, welcher großen Ruhm verleiht,
Und Heldenmut und Schönheit und Gesang
Mit Rosen und mit Eichenlaube krönet.

Achtes Blatt.

Hierauf gebar die hohe Asamora

Ec forchacho Diabolae neben dem *Wodan* als einer der sächsischen Hauptgötter genannt.

Den Freier und die segenreiche Fylla.
Dem wandelbaren Frei ⁵⁾ gab Asafadur
Die Witterung zu lenken und die Spendung
Von Regen oder Wind, Heiß oder Kalt,
Dazu die Herschaft über alles Volk
Der Lufting' und Luftinen unterm Himmel:

Den schimmernden Helling,
Den eiligen Snelling,
Den schaffenden Webing,
Den ruhigen Swebing,
Den lächelnden Holding,
Den strahlenden Golding,
Und über ihre Kinder und Verwandte.

Sodann gebar Asmora wiederum
Die Tochter Gna mit einem Sohn Hermode.
Zu dienen waren beide wohlbereit,
Und darum wählte Herian den Bruder,
Die Schwester Frygga, daß sie führohin
In aller Welt kundthäten ihren Willen,
Und gaben ihnen Rosse, sie behend'
Ob Erd' und Wasser, in Luft und Feuer zu tragen.

Nachher gebar Asmora wiederum
Die Zwillingkinder Klugia'n und Heimdalln.
Ein feines Ohr und scharfer Blick ist Heimdalln,
Ein wacher Sinn ist Klugia'n verliehn,
Und darum übergab Asfadiur,
Nachdem er sich die Götterstadt erbauet,

5) Eine andere Form von *Freier*.

Des Himmels Thor und Warteburg denselben,
Sie zu bewahren vor der Riesen Volk,
Und gab Heimdalla'n ein gewaltig Horn,
Darein zu stoßen, wann die Götterfeinde
Dem Himmel nahten, aber Klugia'n
Vertrauet' er des Thores Schlüssel an,
Dasselbe zu eröffnen und zu schliessen.

Neuntes Blatt.

Hierauf gebar die hohe Asamora
Den ritterlichen Odur wiederum,
Den Gott der Freiheit und der Rittertugend,
Und Freia'n, die auch Minna wird genannt,
Die blaue Augen, goldne Augensterne,
Dazu Gewalt hat, in dem Busen aller,
Die auf der Erden und im Himmel sind,
Der Liebe Leid und Freude zu erwecken.
Sie gab dem Odur drei gar schöne Töchter:
Gersami'n, ⁶⁾ welche, süßser Unschuld froh,
Zu Lämmern oft und Kindern sich gesellet;
Geflona'n, welche, reiner wie der Schnee,
Die reinen Frauen ehrt mit ihrem Umgang,
Und Lora'n, ⁷⁾ welche, treuer Liebe hold,

6) In der nordischen Götterlehre *Gersemi*.

7) *Lora* oder *Lara*, Göttinn der Liebe, gab der Bergfeste *Lora* den Namen. Sie wurde vor Karl d. Gr. von den Sachsen (nicht vielmehr Thüringern?) verehrt, und ein großer schauerlicher Wald war ihr geweiht, dessen Ueberreste sich noch zwischen dem *Reinhartberge*, *Bleicherode* und *Lora* fin-

Die ungetreue hasset und bestrafet,
Und bei der Loraburg im Hartingau
In einem schauervollen Haine wohnet.
Und diese gab dem Odur Asaminna
Damalen, als derselbe bei ihr war;
Indefs nachhero ging er in die Fremde,
Und kehrte nicht, wie er gegangen, heim,
Und wurde lang gesucht von Asaminna
Und brachte viel Betrübniss über sie.

Zehntes Blatt.

Hierauf gebar die hohe Asamora
Die Zwillinkinder Braga'n und Idunna'n.
Asbraga wecket voll Begeisterung
Der goldnen Harfe liederreichen Geist,
Und singt der Helden Thaten und Geschick,
Und singt die Tugend und das Glück der Götter.
Idunna zieht in einem sommerwarmen,
Fruchtbaren Garten einen Wunderbaum,
Der goldgekrönte Purpuräpfel trägt,
Die Jugend und Unsterblichkeit verleihen.
Mit diesen Kronenäpfeln speist Idunna
Die Götter und Göttinnen und die Schaar

den. In demselben opferten die Jünglinge der Göttinn *Lora* im Spätjahre die Erstlinge der Jagd, und im Frühlinge brachten die Jungfrau ihr unter frohen Gesängen Blumenkränze dar. Der Oberpriester schmückte dann feierlich mit dem schönsten Kranze das Haupt des Mädchens, welches sich durch standhafte Liebe und Treue ausgezeichnet hatte. u. s. w. S. Volkssagen, nacherzählt von *Otmar*. S. 75.

Der Männer und der Frau'n, die Asagara's
Bewohner sind; und ewig blühen sie
In frischer Kraft und lebenreicher Jugend.

Sodann gebar Asmora wiederum
Den milden Baldur und die treue Nanna,
Die ihren Bruder und Gemahl indeß
Nur wenig schöne Jahre lang beglückte.
Denn er erblich in seiner Jugend Flor
Durch Loki's Trug und schadenfrohe Ränke,
Und ging hinunter in das Schattenreich,
In welche sie, die zärtlich ihn geliebt,
Die treue Nanna sterbend ihm gefolget,
Zu theilen sein bedaurungwerthes Loos.

Elftes Blatt.

Hierauf gebar die hohe Asamora
Den weisen Mimis, welcher an dem Borne
Der Wissenschaften und der Weisheit wohnt,
Mit ihm Tugandi, die vor allen Kindern
Der hohen Göttinn ädelsinnig ist.
Sie hat dem Mimis einen Stamm geboren,
Der seinesgleichen nicht im Himmel hat:

Die Ferneseherin Wola,
Die Thatenwisserin Saga,
Die Seelenbinderin Einia dann;
Die Lügenhasserin Wahra,
Die Freundeschirmerin Lina,
Die Eideshüterin Sinia dann;
Die Armuttrösterin Milda,
Die Krankenhelferin Eira,
Die Gottesehrerin Frommia, dann,

Und viele andre noch mit andern Namen,
Die gut und weise wie die Aeltern sind.

Zum letzten Mal gebar Asmora noch
Forsete'n, welchen silberne Haare schmücken,
Seitdem er an das Licht gelanget ist,
Und Wunna'n, welche goldene Locken zieren,
Seitdem sie kam aus ihrer Mutter Schoß.
Er giebt den Frieden, welcher unvergänglich,
Und Sie die Freude, die beständig währt,
Und alle Götter lieben sie, und alle
Geschlechter Hertha's trachten ihnen nach;
Indefs sie wohnen bei des Mimis Freunden
Und bei Tugandia's Verehren nur.

Dies sind nunmehr die Töchter und die Söhne,
So Frygga's Schoofs dem Herian gebar,
Den hohen Aeltern gleich an Kraft und Schöne,
An Tugend aber nicht unwandelbar.

Zwölftes Blatt.

Danach erbaute Wodan auf den Aesten
Des großen Weltenbaumes Ygdrasill
Für alles Volk der Asen eine Stadt,
Und nannte sie mit Namen Asagarda.
In ihrer Mitte liegt die Idaflur,
Die ringsumher von Taxus wird beschattet;
Und mitten auf dem Idafelde steht
Des Wodan hoher Thron, von welchem er
Den Erdkreis und den Himmel überschauet;
Und um den Thron erheben sich zwölf Stühle,
Auf welchen alle Wodansöhne ruhn,

Wann sie bei ihm zu Rathe sich versammeln.
Der Idaflur zur Seiten aber stehn
Zwei große Wohnpalläste, deren einer,
Der abendlich gelegne, Wingolf heist,
Und den bewohnt die hohe Asamora,
Mit allen ädlen, abgeschiednen Frau'n,
Die nach dem Tode zu derselben kommen,
Und mit derselben ewig selig sind.
Der morgendlich gelegne heist Walhalla,
Und den bewohnt Aswodan, samt der tapfern,
Berühmten Schaar von Helden und Heldinnen,
Die man Einherien und Walkyrien nennt,
Und die Asfadur zu sich nimmt, mit ihnen
Den Himmel gegen Loki's Heer zu schirmen,
In Odintun Kampfspiele zu vollbringen,
Und in Walhalla Feste zu begehn.

Dreizehntes Blatt.

Wer weiß es, wer vernahm das hohe Lied,
Das Lodowig, der Feutobarde, sang,
Da er Walhalla nun verlassen sollte?
Also sang Lodowig, der Teutobarde:

Walhalla, dich soll ich verlassen,
Worin ich mit Herien ⁸⁾ trank?
Dich, Ziel des Cherusken und Sassen,
Der für Teutonia sank?

8) Dasselbe, was *Einherien*, Herren oder Einherren d. i. Kämpfer oder Alleinkämpfer.

Wo ihm in des Odur Gefilde,
Gekrönt mit heiterem Grün,
Erhöht auf strahlendem Schilde,
Die Freiheit wiedererschien?

Dich, größestes aller Gebäude,
Bedecket von goldenem Dach,
Erfüllet mit Wunder und Freude
In jeglichem Saal und Gemach?
Allwo der Erhabenste thronet,
Die Quelle des Süssesten ist?
Wo Lora die Kämpfer belohnet,
Und Wunna die Redlichen küßt?

Der Weichling preise die Stille,
Worin sich Elysium wiegt,
Die wuchernde Blütenfülle,
So neblige Schatten vergnügt,
Der Früchte gefällige Röthe,
So keinen Genießser erfreut,
Die traurige Kraft der Lethe,
So dumpfes Vergessen gebeut!

Ich preise mit größerem Rechte
Den König, der Ormen bezwang,
Der funfzimal im Gefechte
Die feindliche Rüstung errang;
Darauf in der Grube des Britten,
Umringt von des Ella Gebrüt,

So duldet, wie er gestritten,
Und unter Triumfen verschied; ⁹⁾

Der noch an dem höheren Ziele
Nicht lässet den Langspeer ruhn,
Noch täglich erneuert die Spiele
Der Klingen in Odintun ¹⁰⁾.
Da wecken der Herien Schaaren
Beständig den Staub und den Dampf,
Im Kampfe mit leichten Gefahren
Vorübend den ernsteren Kampf.

Dann reiten sie unverblutet
Zurück bei Hörnergeflöt,
Und laben sich wonnegemutet,
Und trinken den himmlischen Meth,
Und horchen dem Braga, der ihre
Befreienden Thaten besingt,
Und lächeln der blonden Walkyre,
Die ihnen das Goldhorn bringt.

9) *Ragnar Lodbrok*, König der Dänen, der bei seinen Streifzügen in Engelland von dem angelsächsischen Feldherrn *Ella* gefangen und in eine Schlangengrube geworfen ward, worin er einen berühmten Todesgesang gesungen haben soll.

10) Name des Kampf- oder Turnierfeldes bei *Walhalla*. Die Einherien liefern sich hier täglich Gefechte, theils zur Nachahmung des vorigen Lebens, (*antiquae imitamina vitae*), theils zur Vorübung auf den Riesenkrieg. Sie verwunden sich zwar, werden aber sogleich wieder gesund.

Walhalla, dir bleib' ich ergeben!

Walhalla, dir bleib' ich geweiht!

Dich will ich in Liedern erheben,

So lange mir Odem bereit,

So lange die Frucht der Verjüngung

Mir nähret den ädelsten Hang:

Denn was, nach Thatenvolbringung,

Ist ädler denn Thatengesang?

Vierzehntes Blatt.

Als Wingolf und Walhalla war errichtet,

Da baute jeder Wodansohn nachhero

Sich einen Pallast, ihm zum Aufenthalt:

Asbaldur sich den hohen Breidablick,

Der weit und breit auf schöne Fluren blicket;

Asthunnar sich die feste Thunnarburg,

Von Donnerwolken überall umlagert;

Asbraga sich den stillen Bragatun,

Um welchen ewig Harfentöne klingen;

Niordur aber baute Noatun,

Den offne Seulenhallen rings umgeben,

Und reine Lüfte labungvoll durchwehn.

Um dies' und alle andern Götterhallen

Liefs Asafrygga jenen Hain erwachsen,

Der von den Göttern Glasor wird genannt,

Und dessen Laub und Blüten ohnvergänglich.

Kein schöneres Grün ist irgendwo zu finden,

Und keine duftigern Blumenbeete,

Und

Und keine dunklern Schattengänge,
Und keine lieblichen Wasserfälle,
Und keine Quellen und keine Grotten, wie da.
Doch Odin schuf vielfache Thiergestalten:
Vierfüßige Thiere von rüstiger Schönheit,
Geflügelte Thiere, mit Liedern begabt,
Geflügelte Thiere, mit herrlichen Federn
Und schillernden Fittigen angethan,
Und schwimmende Thiere mit goldenen Schuppen,
Und kriechende Thiere, mit Ringen versehn,
Und Doppelwohner, die sich im Wasser
Und auf dem trocknen Ufer erfreun.

Dieselben schuf Aswodan, und versetzte
Sie in den Glasorhain, zur großen Lust
Der Götterkinder, so darinne wandeln.

Auch bauet' er nach diesem eine Burg,
Die Himinburg von ihm geheissen ward,
Und die er Heimdalln zu bewahren gab,
Und führte von derselben eine Brücke
Zum Erdenkreis' hinab, aus Einem Bogen
In siebenfaches Feuer eingehüllt.
Er nannte sie Bifrosti, diese Brücke,
Wir aber nennen Regenbogen sie;
Und auf derselben fahren nun die Götter
Von Godaheim nach Mannaheim ¹¹⁾ hinab,
Von Mannaheim nach Godaheim zurücke,
So wie es ihrer Seele wohlgefällt.

11) d. i. Götterland und Menschenland.

Funfzehntes Blatt.

Allein der Riesenvater Lokian
Erzeugte mit der eignen Tochter Angerboda
In blut- und eheschänderischer Mischung
Den dunklen Surtur und die bleiche Hela,
Und mit dem Drachenweibe Jormelin
Die ungeheure Schlange Jormungandur.
Dieselbe warf Aswodan in das Meer,
Worinn sie dergestalt unmäfsig wuchs,
Dafs sie mit ihrem Schweif ihr Haupt erreichte,
Und also nun den ganzen Erdenball,
Ein unvertilgbar Uebel, rings umfasset.
Den Surtur stiefs Aswodan in die Tiefe,
Allwo beständiglich ein Feuer brennt,
Darinn Flaminge mit Flamminen wohnen,
Der feurige Glühing,
Der funkelnde Sprühing,
Der prasselnde Lohing,
Der riesige Drohing,
Der tödliche Gluting,
Der schreckliche Wuting,
Mit ihren Weibern, Kindern und Verwandten.
Dieselben unterwarf sich Lokisohn,
Und herrschet nun in Muspelheim ein König,
Und sinnt allda beständig üble Ränke
Und Rachethaten gegen Odin aus.

Doch Hela'n stiefs Aswodan tiefer noch
In einen Abgrund, Nebelheim genannt,
Wo alte Finsternifs und Grausen hausen,

Und machte sie zur Todesköniginn,
Und gab ihr Diener, welche nicht erfreuen.
Willnimmer heisst ihr Knecht, und ihre Magd
Langsami, Hungur decket ihr den Tisch,
Und Langowiela kürzet ihr die Stunden.
Ihr Scherge, das ist Wehemann; ihr Pförtner
Ist Murmul; ihr Gesang- und Harfenmeister
Ist Misselaut, der jeden Ankömmling
Empfängt, und vor den Thron der Hela führet.

Sechzehntes Blatt.

Wer weifs es, wer vernahm das bange Lied,
Das Misselaut, der Barde Nebelheima's,
Den Ankömmlingen beim Empfange singt?
So singet er, der Barde Nebelheima's:

Sei mir willkommen, Freund, bei Hela's Untersassen,
Zu denen weder Mon noch Sunna scheint herab,
Auf deren Fluren man nur öde Felsenmassen
Und Eisgefilde sieht und schwarzer Pfühle Grab,
Wo jeder Laut verstummt, es sei denn ach! und
wehe!

Und rauher Rabenruf von einer Zackenhöhe.
Auf, folge mir allhier, den Fuß an Fuß geschlossen,
Und wandle mit Bedacht den ungewissen Pfad!
Sprich keinen Schatten an! der Unterwelt Genossen
Antworten schauerlich, wie eine Missethat.
Ich führe zu dem Thron der Hela dich; da bete,
Und höre, was dein Loos an dieser Todesstätte.

Erkennest du die Kluft der Herscherinn? Vor allen
Ist ihr Gewölbe hoch, und ihre Pforte weit;
Und drinnen steht ihr Stuhl von grauen Erdkri-
stallen,

Der ihre Nacht erhellt mit trüber Helligkeit,
Und um denselben ragt ein Kreis von Seulenbildern
Aus Tropfen von Gestein, die Uebelthäter schildern.

Das erste zeigt dir den Beter am Altare,
Der um der Götter Huld mit vielen Worten
fleht,

Und dessen Reden sind wie Reden von dem Staare;
Denn fühllos ist sein Herz, und kalt ist sein Ge-
bet.

In einen Marmor scheint er darum hier verwandelt,
Der immer kniet und fleht, nie fühlet oder handelt.

Das ander' ist ein Weib. Sie wurde viel geliebet,
Doch ihr Gemüt empfand niemals der Liebe
Macht,

Hat nie um jemand sich erfreuet noch betrübet,
Und auf Gefallen nur und auf Genuß gedacht.
Sieh, wie ihr Bild allhier im Spiegel sich belächelt,
Indels ein sterbend Kind zu ihren Füßen röchelt.

Ein Weiser folget nun. Er hatte bei dem Dachte
Meinungen ausgespäht, die keiner noch er-
fand;

Doch wehe dem, den er nicht überzeugen mochte!

Er schlug in seinem Zorn ihn nieder mit der
Hand.

So zornig steht er hier. Das Blatt der Weisheit
waltet
Ihm in der einen Hand, die andre droht geballet.

Hier eines Helden Bild. Es tönten seine Reden
Von Glück und Völkerrecht, Freiheit und Friede
nur;

Jedoch sein Fuß zertrat in ungerechten Fehden
Das Glück der ganzen Welt, den Segen jeder
Flur.

Wie trügerisch er hier empor die Eiche stre-
cket,

Und dorten im Gewand den Mörderstahl ver-
stecket!

Er selber aber steht an einem Quell von Zähren,
Der aus Geklüfte rinnt in tropfenweisem Fall,
Und alle Thränen führt, von ihm und seinen Heeren
Erpresset hiebevorn. Er zählt dieselben all,
Und stöhnt bei jeder tief und langsam: wehe! wehe!
Wie wenn der Thräne Pein durch seinen Busen
zöhe.

So werden anderswo die Andern auch betrübet,
Die Bosheit offenbart und frevelhaftes Thun,
Wenn jene, welche nur das Gute nicht geübet,

In dumpfem Schlummer hier und taubem Frieden
ruhn. —

Doch Hela kommt; wohlan! nun beuge deine Knie,
Und höre deinen Spruch, und trage deine Mühe!

Siebzehntes Blatt.

So schaltet Hela nun in Nebelheim,
Indefs ihr Bruder Surtur in dem Feuer,
Asfreier in der Luft, im Wasser Aegir
Und Hertha waltet auf dem Erdenrund.

Doch Hertha, da sie schon von ihrem ersten
Gemahle sich geschieden, und die Länder
Zum Eigenthum empfangen, trat einmal
Auf ein Gebirge mitten auf der Veste,
Und sprach:

„Hier sei der Nabel meiner Welt,
„Und hier der Thron von meinem Erdenreiche!
„Es gehe nach jedwedem Himmelstriche
„Von hier hinab ein wasserreicher Strom,
„Gen Norden einer,
„Und einer gegen Süden;
„Gen Westen einer,
„Und einer gegen Osten!“

Dann rührte sie viermal mit ihrem Fusse
Den Felsengrund des Berges an; und sieh!
Es ging nach einem jeden Himmelstriche
Von ihm hinab ein wasserreicher Strom:

Gen Norden ging die uferschöne Saale,
Die Eger zu dem silberreichen Ost,

Gen Westen ging durch sonnenwarme Thale
Der Magon, ¹²⁾ ein Erzeuger ädlem Most,
Die Nabe ging zum halmenreichen Süden;
Jedweder Strom in seiner Bahn verschieden.

Achzehntes Blatt.

Immitten dieser Quellen steht der Thron
Ashertha's auf der Erde; doch im Himmel
Bewohnet sie den großen Herthasal,
Den ihr Asfadur mitten in der Flur
Des Glasorhaines selber hat erbauet.
Einmal, da sie im Glasorhaine ging,
Und ihre Lust an den Gewächsen hatte,
Und an den Thieren, so darinn gedeihn,
Da sprach die Asinn: „Ich will eure Art
„Und eure Gattung auf die Erde bringen,
„Dafs sie lebendig wie der Himmel sei.“
Und las den Samen von Gewächsen auf,
Und nahm ein Paar von einer jeden Thierart,
Und brachte sie hinunter auf die Erde.
Und sieh, der Same ging empor, die Thiere
Vermehrten sich, und Land und Wasser wurde
Also lebendig, wie der Himmel war.

Und Hertha sprach zu einer Schaar Herthinen,
Die sie an einem Abhang müfsig sah:
„Geht, wahret Gras und Kräuter auf der Erde,

12) Alter Name des Maines, wovon *Magontia* oder *Magontiacum*, Mainz.

„Und pfeget ihr die Blumen und die Bäume,
„Damit dieselben überall gedeihn.“

Da ging die Schaar Herthinen alsobald,

Samina, die kleine,

Halmina, die schlanke,

Aehrina, die volle,

Blumina, die schöne,

Doldina, die stolze,

Lindina, die hehre,

Und viele andre noch mit andern Namen,

Und thaten wie die Erdenköniginn gebot,

Und wahrten Gras und Kräuter auf der Erde,

Und pfliegten ihr die Blumen und die Bäume,

So daß sie überall darauf gedeihn,

Neunzehentes Blatt.

Nach diesem ging Ashertha mit Theodo'n,

Den sie einmal dem Meeresgott gebar,

In Feld und Flur auf Erden rings umher,

Und freute sich im Herzen ihrer Werke.

Und da sie an das Waldgebirge kamen,

Das von den Felsenufern Diemula's ¹³⁾

Sich gegen Norden und das Meer erstreckt,

Da sahen sie auf einem Bergesgipfel

Die Tochter eines Herthingfürsten stehn.

Und Teuto ¹⁴⁾ fand Gefallen an derselben,

¹³⁾ Die Diemel, welche bei Karlshafen in die Weser fließt.

¹⁴⁾ Andere Form von Theodo.

Und wählte sie zu seiner Ehegattinn,
Und nannte sie Theoda nach sich selber,
Und zeugte mit derselben einen Sohn
Und eine Tochter, Namens Mann und Frua.
Doch Mannus zeugte mit der Schwester Frua
Der Söhne drei, den Hermin, Istaf, Ingaf;
Allein nach Frua's bald erfolgtem Tode
Der Söhne neun mit einer Herthingtochter,
Die er Mannina hieß und sich vermählte.
Und Mannus Kinder wurden ein Geschlecht,
Das an der Seele wie Theodo göttlich,
An Leibe sterblich wie Theoda war,
Und nach dem Mannus Menschen ward genennet,
Und auf der Erde blüht bis diesen Tag.

Zwanzigstes Blatt.

Asfadur aber da er nunmehr sah,
Dafs Hertha's Reich so blühend war geworden,
Und ihr Geschlecht den Himmelwohnern ähnlich,
Beschloß, zur Erdenflur hinabzusteigen
Und Mannus Kindern Gaben zu verleihn,
Damit ihr Sinn vollkommen göttlich würde,
Und er hinführo nach dem Tode sie
Den hohen Asen zugesellen möge.
Und nahm den edlen Windesgott Niordur,
Und Asafreien, Gott der Witterung,
Und Asaminna'n, Königin der Liebe,
Und Mimers ¹⁵⁾ weises Haupt und dessen Gattinn

15) Andere Form von Mimis.

Tugandi, und den Ehgemahl Idunna's,
Den liederreichen, und noch andre mehr
Der heilbegabten Godaheimer zu sich,
Verliefs mit ihnen Asagara's Thor,
Und kam hinunter auf den Hartisberg,
Der seine Stirn bis in die Wolken hebet,
Und rief dahin den Mann und dessen Söhne
Und Abkömmlinge. Diese standen tief
Im Thal, er aber auf dem Hartisberge ¹⁶⁾
In einem Ring von strahlenhellen Wolken,
Und sprach allda zu ihnen dergestalt:

„Ich bin der Göttervater Asafadur;
„Ich bin Aswodan, König in dem Himmel;
„Ich bin der Weltbeherrscher Herian.
„Vom großen Asagard in Godaheim
„Bin ich herab nach Mannaheim gekommen,
„Euch meinen Willen kund allhie zu thun.
„So merket allesamt auf meine Worte,
„Und nehmet meine Reden zu Gemüt!
„Mit Schönheit will ich euren Leib umgeben,
„Und euren Gliedern will ich Stärke leihn;
„Die Wahrheit soll in eurem Geiste leben,
„Die Tugend aber euren Busen weihn,
„Und Thaten sollt ihr thun nach meinem Willen,
„Bis sich die Zahl der Tage wird erfüllen.“
Danach belehret er sie ferner noch,

¹⁶⁾ Alte Form von Harzberg, welches daraus zusammen-
gezogen ist; altsächsisch: Hartisberka.

Wie er die Uebertreter seines Wortes
Hinsenden würde zu der Hela Reich,
Um Plage da zu leiden und Entbehrung;
Allein die ihm gehorsam und getreu,
Die würd' er nach dem Tode himmeln
Und in die Seligkeit der Götter führen.

Nachdem er solches alles nun vollendet,
Ging er hinunter von dem Hartisberge,
Die Erde weitemhero zu durchziehn.
Doch Mann erbauet' auf demselben Berge
Dem großen Wodan einen Hochaltar,
Und er und seine Nachkömmlinge brachten
Ihm jährlich Opfer hier, am ersten Tage
Des schönen Wonnemondes, wo er ihnen
In seiner Herrlichkeit erschienen war.

III.

Teut oder die goldene Zeit.

E r s t e s L i e d.

1.

Nachdem Theodo vermählet der schönen Theoda
war,
Beschloß er auf der Höhe, wo er sie wurde gewahr
Das allererste Mal, sich eine Burg zu erbauen,
Zur schicklichen Wohnung ihm und seiner gelie-
beten Frauen.

2.

Sogleich berief er die Diener der Herthingköniginn,
Und hieß dieselbigen, Balken und Steine zu tragen
dahin,
Und bauete nun allda mit Fleiß und vieler Be-
schwerde
Die feste Teutoburg, die älteste Veste der Erde.

3.

Es dehnte sich auf dem Hügel das stattlich ragende
Haus
In Länge wol hundert Ruthen, in Breite wol funf-
zig aus,

Und trug den Giebel empor mit vielen trefflichen
Sprüchen

Und herrlichen Bildern geziert, die nun und nimmer
erblichen.

4.

Tief unten an ihm erblickte man Hela's nebliges
Reich,

Durchirrt von Schattengestalten, die luftig und tod-
tenbleich,

Darüber Muspelheim, das Reich voll Feuer und
Flammen,

In deren wogigem Pfuhl Flamminge rangen und
schwammen.

5.

Nah' über demselbigen wurde die freundliche Erde
gemahlt,

Wie sie mit röthlichen Blüten und laubigen Wäl-
dern prahlt;

Und wiederum über ihr der siebenfarbige Bogen,
Auf welchem hinauf und herab die göttlichen Asier
zogen.

6.

Auf seiner Wölbung ruhte das schimmernde Asagar
Erfüllt mit vielen Palästen, den Hallen der Götter-
schar,

Die goldne Dächer hoch in bläuliche Luft erho-
ben,

Von schattigen Wipfeln rings des Glasorhaines um-
woben.

7.

Darüber und über allen erwuchs der Welten-
baum

Voll ausgedehnter Blätter empor in den äußersten
Raum,

Und funkelten hell an ihm der Sterne blühende
Dolden,

Und schien Allfadur's Licht das innere Laub zu
vergolden.

8.

So war der Giebel des Hauses; doch unter demsel-
bigen stand

Des Thores mächtiger Bügel; um eherne Angeln
wand

Das Paar der Pforten sich mit lauterklirrendem
Schalle,

Und ließ den Wanderer ein zur innern, geräumi-
gen Halle.

9.

An heiden Seiten derselben, da lagen bequem und
weit,

Für Kinder und Kindeskind und Freunde, Gemä-
cher bereit;

Nach ihnen die Zimmer, alwo Theod' und Theoda,
die guten,

In ehlicher Einigkeit beisammen wohnten und ruh-
ten.

10.

Tief aber im hintersten Grunde der dunkelen Halle
war,
Erleuchtet von ewigem Feuer, ein heiliger Hausal-
tar,
Wo Teuto dem Gründer der Welt Gebet und Op-
fer weihte,
Und jeder Bewohner gern in trauliche Kreise sich
reihte.

11.

Noch ragete vor des Hauses bemahleter Vorder-
wand
Ein Paar hochstämmiger Linden, gepflanzt von Teu-
to's Hand,
Und zog um selbiges her in unverwüstlicher
Dauer,
Zu wehren dem Riesenvolk, rings eine gewaltige
Mauer.

12.

In dieser Burg nunmehr gebar Theoda den
Mann,
Den götterähnlichen Sprößling, die liebliche Frua
sodann,
Und Mannus und Frua darauf erzeugten wiederum
Söhne,
Vorragend allezumal an adliger Tugend und
Schöne.

13.

Der älteste, der hieß Hermin, gebildet dem Vater gleich,
Und paarend in seinem Gemüte die Kraft und die
Milde zugleich;
Der andere, Istaf, war von redlichem Wort und
Werke,
Und Ingaf, der dritte, war ein Riese von Höh' und
von Stärke. ¹⁾

14.

Denselbigen gab Theodo, nachdem sie erwachsen
und groß,
Herthinen zu Ehgemahlen und ein glückseliges
Loos,
Und ihrer Kinder Schaar erwuchs in kräftiger Blüte,
Wie Eichen und Tannen im Hain, und füllte die
Wesergebiete.

15.

Da sandte Vater Theodo mit überlegendem Sinn
Den Istaf und dessen Kinder zu anderen Wohnun-
gen hin,
Allwo der Elbestrom im Ring der Sudeten sich
krümmet,
Und über das sandige Bett die Oder und Vistula
schwimmt.

16.

¹⁾ S. Herman, der erste Befreier der Teutschen. Kap. 8.

16.

Hier wohnten die Istafinger, nachhero Sueven ge-
nannt,
Und mehreten sich wie die Halme im wohlgewäs-
serten Land,
Und theilten sich darnach in viele Völker und Staa-
ten,
Durch schweifende Züge berühmt und kriegerische
Sitten und Thaten.

17.

Vor allen ragten die Sennen hervor in Sueven-
heim,
Die heerdeweidende Männer, am Ufer der Sprea
daheim,
Die Markomannen sodann, die Gothen und die
Burgunder,
Die Langobarden noch, den späteren Zeiten ein
Wunder.

18.

Die Söhne des Ingaf aber, die sandte Theodo nach-
her
Samt ihrem stattlichen Vater zum Norden und
nördlichen Meer.
Von ihnen erblüheten hier die muthigen Schweden
und Dänen,
Und Norig's wackeres Volk mit eisernen Gliedern
und Sehnen.

19.

Indeß verblieben die Kinder des Hermin allezumal
Daheim in dem Lande der Väter, und mehreten sich
an Zahl,
Und nahmen die Fluren ein vom Hartisberge ge-
kühlet,
Vom gelblichen Weserstrom und grünlichen Rheine
bespület.

20.

Von diesen stammen die guten, gerechten Cherus-
ken her, ²⁾
Die Bataver und die Friesen, gewandt im stürmi-
schen Meer,
Der Chatten treffliches Volk, getreu und tapfer
und bieder,
Die Franken, größser an Zahl, geringer an Treu,
wie die Brüder.

2) *Boni aequique Cherusci. Tacit de mor. G. 36.*

Z w e i t e s L i e d.

I.

Aswodan aber reiste bei allen Söhnen des Teut
In mancher Gestalt umhero, verweilend einige Zeit
Bei jeglichem Volk und Stamm, und gab denselbi-
gen Lehren,
Um ihnen den Sinn zu erhöh'n und Wohl und
Freude zu mehren.

2.

Er lehrte sie Eisen graben, erweichen in sprühen-
der Glut,
Geräthe daraus bereiten, zu vielen Dingen gut,
Den Acker pflügen damit, und Häuser und Schiffe
bauen,
Und sich der wogigen See mit schwellendem Segel
vertrauen.

3.

Er lehrte den Himmel sie kennen, den Götterwa-
gen daran,
Die goldene Spindel der Frygga, die übrigen Sterne
sodann,
Und nannte denselben die Reih' der wiederkehren-
den Tage,
So wie der Ase sie nennt, und ich dieselbigen sage:

4.

Den Tag der funkelnden Sunna, den Tag des leuch-
tenden Mon,
Den Tag des Vaters Thiudo, den Tag des Königes
Won,
Den Tag des Thunnar sodann, und der holden Ge-
bärerin Lora's,
Der göttlichen Freia Tag, und endlich den Tag As-
mora's. ³⁾

3) Die Wochentage heißen jetzo in den vornehmsten ger-
manischen Mundarten so:

Englisch.	Schwedisch.	Dänisch.	Teutsch.
Sunday.	Söndag.	Söndag.	Sonntag.
Monday.	Mandag.	Maandag.	Montag.
Tuesday.	Tisdag.	Tüsdag.	Dienstag.
Wednesday.	Odensdag.	Onsdag.	Mittwoch.
Thursday.	Thorsdag.	Thorsdag.	Donnerstag.
Freeday.	Fredag.	Fredag.	Freitag.
Saturday.	Lögerdag.	Löwerdag.	Sonnabend.

Diese Namen sind bekanntlich Uebersetzungen der lateini-
schen: dies Solis, Lunae, Martis, Mercurii, Jovis, Ve-
neris, Saturni. Der Dienstag (Tuesday, Tüsdag, Tis-
dag) kann seinen Namen zwar von dem Gotte Tyr, aber
auch von dem Gotte Teut (Theodo, Thiudo, Tyd, Diet)
haben. In der Ungewissheit darüber bin ich meiner Vor-
liebe für den letzten gefolgt, welcher mir als Ahnherr des
Volkes wichtiger und einer Stelle unter den Tagenamen
würdiger schien. Die Schreibart der drei übrigen Mundar-
ten lehrt, daß die teutsche unrichtig ist, und Diestag (d. i.
Dietstag) heißen müßte. Dingstag ist noch schlechter. Der

5.

Er lehrte denselben die Kräfte von Stein und Blumen und Kraut,
Der Runen tiefes Geheimniß, bisher nur Göttern vertraut,
Die Gröfse von Ygdrasill, die Wonne seiner Bewohner,
Und wurde der Riesen Furcht, der Guten Freund und Belohner.

6.

So kam er zu der Insel, vom grofsen und kleinen Belt
An beiden Seiten bespület, ein wunderthätiger Held,
Erbaute Odensö, beherschte dessen Gebiete,
Beglückte mit Segen die Flur, und lenkte die Völker mit Güte.

7.

So kam er von dannen ferner zum waldigen See-land hin,
Und machte den Ingafinger Skioldur zum König darinn,

Mittwoch heifst in jenen drei Mundarten Wodans- oder Odinstag, ein Beweis, dafs Mercurius und Wodan für ähnlich gehalten wurden. So wie die Dänen Odin in On, so habe ich mir erlaubt, Wodan in Won zusammenziehen. Der Sonnabend hat in keiner germanischen Mundart einen eigenthümlichen mythischen Namen, und daher habe ich mich für berechtigt gehalten, ihn der Frygga (Asamora) zuzutheilen.

Und gab die Regierung ihm der Inseln umher bis
Mona,
Und zur Gemahlinn ihm die göttliche, reine Ge-
flona.

8.

Skiold erbaute Leithra, die Stadt der Gezelte, sich ⁴⁾
Und herrschte darinn zufrieden und waltete könig-
lich,
Und wurde bei seinem Tod' in Ruheskiold ⁵⁾ be-
graben,
Worauf die Söhne von ihm den Thron verherrlicht
haben.

9.

Indessen ging Aswodan mit anderen Asen zugleich
Noch weiter über die Wogen des Sundes gen Swea-
reich,
Wo Gylfo der Riese gebot am klippigen Mälar-
gestade,
Der flugs auf Ränke sann, damit er dem Herian
schade.

10.

Er sprach zu ihm die Worte: O Mann von höhe-
rem Rath,
Du, dessen Wissen und Thaten der Ruf verkündi-
diget hat,

4) Hleithra, Hlethra (Kleid) ein Zelt, eine Hütte. S. Ul-
philas von Zahn.

5) Roskild, Roschild.

Ich will drei Fragen dir thun, die mögest du mir
erklären,
Und deinen Namen dadurch vor jeglichem Namen
verklären.

10.

„Jedoch vorhero gelob' ich mit einem heiligen
Schwur,
Gelob' es bei dem Baume der allesgrossen Natur:
Du sollt, wo du sie gelöst, nach mir den Zepter er-
halten,
Wo aber nicht, dafür durch Schärfe des Schwertes
erkalten.“

12.

„So künde mir denn vor allen, o vielerfahrener
Mann,
Wie ich die Jugend bewahren, das Leben verewi-
gen kann?“
Und Herian sagte darauf: „durch kräftige Thaten
der Tugend.
Unsterblich machen sie dich und geben dir ewige
Jugend.“

13.

Und Gylfo sprach: „zum andern entdecke mir
zweifellos,
Was ist für einen Gebornen das allerglücklichste Loos?“
Und Herian sagte darauf: „das herrliche Loos zu
sterben.
Der Tod allein kann ihm das seligste Leben er-
werben.“

14.

Und Gylfo sprach: „zum dritten verkünde mir itzo
noch,

Wie bringen wir Riesen die Asen am leichtesten
unter das Joch?

Und Herian sagte darauf: „seid besser, wie jeder
von ihnen;

So kommen sie allesamt, um euch freiwillig zu die-
nen.“

15.

Allein woferne die Asen, so sprach er in zornigem
Ton,

An Tugenden euch besiegen, so räumt ihnen den
Thron,

Und lasset die Weiseren hier und Aedleren hier
regieren.

Dem Besten ziemet es wohl, das Ruder der Völker
zu führen.“

16.

Hierauf berührte Wodan den Riesen also bald
Mit einem Runenstabe vol wirkender Zauberge-
walt,

Und Gylfo stürzete todt herunter von seinem
Throne,

Und rollend vom Haupte fiel mit ihm die goldene
Krone.

17.

Dieselbe nahm Aswodan, bestieg den erhabenen
Thron,
Und waltete da wohlthätig für Mannus- und Loki-
sohn,
Und baute sich eine Stadt, und nannte sie Siege-
tuna,
Weil er den Riesen alhier besiegt durch Hülfe der
Runa.

18.

Doch in der Folge zog er nach anderen Gegenden
fort,
Und liefs so Thron wie Krone dem Herren der
Winde Niord;
Der liefs sie wieder dem Frei, dem Wetter- und
Wolkenbezwinger,
Dem Nährer labender Frucht, dem Vater der Yn-
gelingen.

19.

Frei aber beherrschete lange das klippige Sweareich,
Und bauete dort Upsala, die Stadt, der himmlischen
gleich,
Und einen Tempel darinn, in welchem Menschen
und Riesen
Der Frygga, dem Wodan und ihm die göttlichen
Ehren erwiesen. 6)

6) S. die Ynglinga Saga, cap. 1-12. welche bei dieser Erzählung zum Grunde gelegt ist.

D r i t t e s L i e d.

I.

Auch alle die anderen Asen, so früher von Goda-
heim
Mit Odin herabgekommen zum blühenden Manna-
heim,
Durchwanderten Feld und Flur, besuchten der Sterb-
lichen Hallen,
Und gaben Zeichen der Huld, und stifteten Freude
bei allen.

2.

Indem die leuchtende Sunna, der schönumstrahlete
Man
Mit sanfterwärmendem Blicke vom Himmel hernie-
sahn,
Gebot der große Niord den Lüften, gelinde zu
wehen,
Zu flüstern im schattigen Hain, zu spielen um son-
nige Höhen;

3.

Bereicherte Fylla's Gatte die Anger überall
Mit nahrungseligen Früchten und üppigem Aehren-
schwall,
Bekleidete Herthia sie mit lieblichen Blumen und
Blüten,
Die Wohlgeruch umfloß und schillernde Farben um-
glühten.

4.

Asbraga rührte die Saiten und rührte das horchende
Ohr;

Asminna verband die Seelen, die sie für einander
erkor;

Asmimer tränkete sie mit weisheitthauiger Quelle;

Tugandia weihte sie ein, besprengend mit heiliger
Welle.

5.

Ein ewiger Frühling lachte also der jungen Natur;

Ein ewiger Segen bedeckte die unerschöpfliche
Flur;

Ein ewiger Jubelgesang erklang vom Süden zum
Norden,

Und schön, wie der Himmel, war die glückliche
Erde geworden.

6.

So lebten die Mannuskinder an tausend Jahre da-
hin,

Und alle die tausend verrannen wie eines in ihrem
Sinn,

Und jegliches Jahr wie ein Tag, und alle die Tage
wie Feste.

Die Werold war nicht nur, sie schien auch ihnen
die bester.

7.

Doch unter den Innewohnern von Hertha's blühen-
dem Reich,

Durch Lieb' und Treue selig und Tugend und Adel
zugleich,
War keiner am Rhenofluß, der Isar oder der Boda
So glücklich, wie Vater Theod' und wie die Mutter
Theoda.

3.

Obwohl der göttliche Vater, beständig rüstig und
jung,
Von keinem Alter wufte, von keiner Verminde-
rung,
Ihr aber jegliches Jahr die Blüten hernieder streifte,
Und ihre Haare schon die Silberflocke bereifte:

9.

So liebte Theodo sie dennoch unwandelbar getreu.
Denn ihre weibliche Tugend gewann ihn täglich
neu,
Und band den göttlichen Sinn mit festeren Liebes-
banden,
Wie Jugend und Schönheit thun in unseren Tagen
und Landen.

IO.

Doch als sie unter den Linden des Hofes saßen
einmal,
Da sprach die treffliche Mutter: „O mein geliebter
Gemahl,
Ich danke den Göttern, die mir so langes Leben
vergönnten
Und so viel Freude, daß sie darum beneiden mich
könnten!“

11.

„Doch nun versagen, ich fühl' es, die Kräfte mir
allgemach,
Der Augen Schein wird dunkel, die bebende Rechte
schwach,
Und bald wird Hela mir, die unerbittliche, nahen,
Und geben der Erde den Leib, von welcher ich ihn
empfahen.“

12.

„Darum vergönne, Geliebter, mir noch einmal die
Schaar,
Der Töchter und Söhne zu sehen, die ich in die
Welt gebar,
Ich meine die Kinder der Fru', die theuer mir sind
vor andern,
Und deren so viele schon in fernen Gegenden wan-
dern;“

13.

„Und laß die ehliche Feier, die wir zusammen so
schön
Vor tausend Jahren begingen, noch einmal uns be-
gehen,
Dafs unserer ersten Lieb' Erinnerung sich erneue,
Und unser Stamm dabei des glücklichen Bundes
sich freue.“

14.

Der trefflichen Mutter erwiedert der göttliche Va-
ter darauf:

„O könntest du ewig leben und deiner Tage Lauf
Beginnen von Anfang an, und könnt' ich die Bahn
der Zeiten,
Die ich beschritten mit dir, mit dir von neuem be-
schreiten!“

15.

„Doch alldieweil du sterblich erschaffen einmal
bist,
Und dem Gesckicke verfallen, das unvermeidlich
ist,
Soll ungesäumt der Wunsch, die Kinder wiederzu-
sehen,
So du geboren hast, in That und Erfüllung dir ge-
hen;“

16.

„Und soll die ehliche Feier, die wir zusammen so
schön
Vor tausend Jahren begingen, noch einmal sich be-
gehn,
Dafs unserer ersten Lieb' Erinnerung sich erneue,
Und unser Stamm dabei des glücklichen Bundes
sich freue.“

17.

So sprach er und sandte Boten zu Frua's Söhnen
aus,
Und lud den Ingaf und Istaf und Hermin in sein
Haus,

Und ihre Frauen dazu, die ältesten ihrer Geschlechter,
Und jeden würdigen Zweig der Söhne sowohl wie
der Töchter.

18.

Da kamen von allen Enden, dem Rufe des Vaters
getreu,
Die Kinder der adeln Frau, gesammelt in Schaaren
herbei,
Und lagerten sich im Thal, am Fusse der ragenden
Halde, 7)
Wo Teuto die Burg erhob im eichenbeschatteten
Walde.

V i e r t e s L i e d.

I.

Da nun der Tag des Bundes am heiteren Himmel
erschien,
Bekleideten sich die Schaaren mit Blumen und Ei-
chengrün,
Und zogen hinauf in die Burg, und fanden und sam-
melten alle
Sich in dem geräumigen Hof und in der erleuchte-
ten Halle.

7) Abhang, schweizerisch.

2.

Als aber die glühende Sunna sich hub im Osten
empor,
Der sinkende Mon dagegen sich nahte dem Abend-
thor,
Da kam das würdige Paar, von beider Strahlen um-
fangen,
Geschlossen Hand in Hand, aus seinem Hause ge-
gangen,

3.

In männlicher Kraft Theodur und göttlicher Herr-
lichkeit,
Umgeben mit goldenem Gürtel und himmelbläuli-
chem Kleid;
Theoda gleichergestalt mit Gürtel und Kleide verse-
hen,
Und drei Kleinodien noch, bisher von keinem ge-
sehen.

4.

In ihrer Linken trug sie die Wunderspindel von
Gold,
Um die aus freiem Triebe der zarteste Faden sich
rollt,
Am Busen einen Stein, der weißliche Flammen
strahlte,
Und aus der Ferne dem Blick die Blüten von Yg-
drasil mahlte.

5.

5.

Doch ihre Scheitel bedeckte ein wohlgeflochtener
Kranz
Von lilienfarbigen Blumen und unvergänglichem
Glanz,
Und schwamm auf ihrem Haar von reiner Farbe
des Schnees,
So wie beweglicher Schaum auf silberner Welle des
Sees.

6.

So zogen die würdigen Aeltern in ihrer Kinder Ge-
leit
Hinab zum schattigen Haine, alwo ein Altar be-
reit,
Und traten vor selbigen hin, indessen die Söhn'
und Töchter
Sich ordneten ringsumher, wie blühende Tulpen-
geschlechter.

7.

Doch Adalhoh, der Priester, in weißem Linnenge-
wand
Vereinte des göttlichen Vaters, der trefflichen Mut-
ter Hand,
Und segnete noch einmal dieselbigen ein, und flehte
Zur Asaminna darauf also mit lautem Gebete:

8.

„Asmora's holde Tochter, die waltet der Lieb' und
der Eh,

O siehe gnädig hernieder von Godheim's ewiger
Höh'
Auf diese beiden, so da, noch eh wir haben ge-
lallet,
Bis auf den heutigen Tag in Lieb' und Treue ge-
waltet.“

9.

„Und lals die Kinder derselben, so viel nur ihrer
sind,
Auf gleichem Pfade wandeln, und redlich wie sie
gesinnt
Vom Wege der ehlichen Treu niemalsen wanken
noch weichen,
Auf daß sie allezumal denselbigen Frieden errei-
chen!“

10.

Indessen Freia's Diener verrichtete dieses Gebet,
Erschien auf rosigen Wolken, in himmlischer Ma-
jestät,
Begleitet von dreien Frau'n, Gersami, Geflon' und
Lora,
Die Wonneverleiherinn, die Tochter der Asiamora.

11.

Theod' und Theoda beugten vor ihr zur Erde das
Knie
Und alles Volk mit ihnen, und lagen und feierten
sie,

Und sangen darauf ein Lied in mehrmal wechselnden Chören,
Dafs Thal und Hügel erklang, den göttlichen Frauen
zu Ehren.

12.

Indessen waren Tafeln von hurtiger Diener Schaar
Im Hof und der Halle bereitet, und jegliche Tafel
war

Mit köstlichen Speisen, dazu mit blinkenden Kel-
chen geschmücket,
An denen Gesicht und Geruch vor allem Genufs
sich erquicket.

13.

Die Kinder begleiteten itzo die Mutter und deren
Gemahl

Vom heiligen Eichenhaine zum auserlesenen Mahl,
Und aßen und tranken alda beim Klange lauter
Drometen,
Bei lustigem Hörnerklang' und sanfterem Klange der
Flöten.

14.

Da nun das Mahl vollendet und eingenommen war,
Erhub sich die treffliche Mutter inmitten der to-
senden Schaar,

Und winkte derselbigen Ruh. Ruh' ward an jegli-
chem Orte.

Sie aber begann und sprach die feierlich hallenden
Worte:

15.

„Gesegnet, meine Kinder, ist mir der heutige Tag,
Da ich noch einmal alle mit Augen sehen mag,
Die je mein Schoofs gebar, die ihre Mutter mich
nennen,
Und rechnen zu dem Geschlecht der theueren Frua
sich können.“

16.

„Denn wohl zum letzten Male, ich bin es mir be-
wufst,
Geniefs' ich dieser grossen und lang ersehnten Lust,
Und werdet ihr unter euch die liebende Mutter
schauen;
Es rufet Hela mich hinab von den irdischen
Auen.“

17.

„Bevor ich aber scheide, so laß ich in eurer Hand
Das Beste, was ich habe, zum Liebesunterpfand;
Den Töchtern, laß ich es, der Frua lieblichen
Sprossen;
Denn ach! sie selber hat vor mir die Augen ge-
schlossen.“

18.

„Es sind die drei Kleinode, die Asier mir verehrt,
Da sie in unseren Fluren und unserer Halle ver-
kehrt,

Und denen sie große Kraft und höhere Tugend
verliehen,
Zum Besten aller der Frau'n, die mir hinführo ent-
blühen.“

19.

„Dafs erste, das ist die Spindel gedreht von laute-
rem Gold,
Um die aus freiem Triebe der zarteste Faden sich
rollt.

Asmora gab sie mir. O möchte dis goldene Zeichen
Des häuslichen Fleißes nie aus eueren Händen ent-
weichen!“

20.

„Das andre, das ist die Krone von weissen Rosen
und Schlehn,
Die keine Befleckung dulden und nimmerdar ver-
gehn.

Geflona gab sie mir. O möchte die lautere Rein-
heit
Derselbigen euer Gemüt bewahren vor schnöder
Gemeinheit!“

21.

Das dritte, das ist die Nadel in meinem Busenkleid,
Die gleich den Sternen funkelt und heiligen Sinn
verleiht.

Sie schenkte Frommia mir. O möchte das heilige
Flammen
Derselbigen eure Brust für Himmel und Götter
entflammen!“

22.

So sprach die treffliche Mutter, und bot die Gaben
sodann
Den Ehgattinnen des Hermin und Istaf und Ingaf
an,
Und sagte zu ihnen dabei: „Behaltet sie wohl in
Ehren!
Sie sollen allen zumal, nicht einer alleine gehören;“

23.

„Und sollen, nach eurem Tode den würdigsten
Töchtern verliehn,
Von Alter zu Alter gehen, so lange die Menschen
blühn;
Doch jede Besitzerin soll damit im Stillen nur pran-
gen,
Und eine Würdige nur von ihr sie wieder empfan-
gen.“

24.

Sie sprach es und jede der Frauen bekam ein Un-
terpfand
Vorzüglicher weiblicher Tugend von Mutter Theo-
da's Hand,
Und that das frohe Gelübd', es immer zu halten in
Ehren,
Unwandelbar getreu den ädelen Mutterlehren.

4.

Da nun Theodur es hörte, so trat er mit traurigem
Sinn,

Doch ohne laute Klage zur ruhenden Mutter hin,
Und drückte die Augen ihr zu, und sprach wehmü-
tig und leise:

„Du gehst von hinnen, wolan! ich folge deinem
Geleise.“

5.

Und nun befahl er, die Leiche zu tragen in das
Haus,

Mit Oelen sie zu salben, zu schmücken mit Blumen
aus,

Und eine Bahre darauf von Tannen zu bereiten,
Sie zur entlegenen Statt der langen Ruhe zu leiten.

6.

Dies war ein grasiger Hügel, von Büschen und Blu-
men schön,

Den Mutter Theoda selber im Leben sich auser-
sehn,

Der weitumher in das Thal hinunterzuschauen ver-
gönnet,

Und welchen man heute noch bei Alverdissen ⁷⁾
erkennt.

7.

Dahin liefs er die Bahre von Männern Paar bei
Paar

7) S. Herman. Kap. II. S. 63.

Am anderen Tage bringen, und folgete mit der
Schaar
Der Kinder in langen Reihn und langsam traurigem
Schritte,
Bis daß er kam zu der Höh' und deren erhabener
Mitte.

8.

Hier ließ er ungesäumet den Scheiterhaufen er-
baun,
Die blumengeschmückte Leiche demselben anver-
traun,
Bestieg ihn selber darauf, und stellte sich über dem
Hügel
Immitten der Seinen, versehn mit Helm und Gürtel
und Spiegel.

9.

Allhier begann er und sagte: „O meine Kinder, ihr
wilst,
Wie theuer und lieb die Mutter mir immer gewe-
sen ist;
Und nun dieselbe so schnell und unvermuthlich ge-
schieden,
So blühet für meinen Geist hier weder Freude
noch Frieden.“

10.

„Und darum hab' ich beschlossen, von diesem trau-
lichen Land,
Allwo ich tausend Jahre gawandelt an ihrer Hand,

Znrückezukehren dahin, von wannen ich gekom-
men,
Und wo Theoda mit mir wird unter die Götter ge-
nommen.“

11.

„Allein bevor ich scheide, so laß ich gleicherge-
stalt
In euerer Hand drei Güter vol wirkender Zauber-
gewalt,
Die Himmelbewohner mir und meinen männlichen
Zweigen
Vordem zu eigen verliehn. Drum geb' ich sie die-
sen zu eigen.“

12.

„Das erste, das ist ein Spiegel, der Lüge bitterer
Feind,
Worinnen jegliche Handlung, so wie sie ist, er-
scheint.
Ihn schenkte Wahra mir. O mahnte die lautere
Klarheit
Desselben den teutischen Mann, getreu zu bleiben
der Wahrheit!“

13.

„Der Helm hier ist das andre, der jeglichem, wel-
cher ihn trägt,
Der Freiheit ädle Gedanken in seinem Sinn er-
regt.“

Gott Odur gab ihn mir. O schirmte die kriegerische
Schöne
Desselben vor jedem Joch die Häupter der teuti-
schen Söhne!“

14.

„Das dritte, das ist ein Gürtel, der wunderbar an-
gethan
Vermag so Völker und Lande wie Männer zu um-
fahn.
Ihn wob Aseinia mir. O schlössen die traulichen
Bande
Desselben sich ewiglich um teutische Völker und
Lande!“

15.

„Denn Teuten sollet ihr heißen, ihr Söhne der
Fru' und des Mann,
Und teutisch ⁸⁾ euere Kinder und Abkömmlinge
fortan,

8) Wenn das teutsche Volk seinen Namen von seinem Stammvater oder von einer Gottheit erhalten, (s. Herman. Kap. 8. Anm. 2), und wenn diese Theuth oder Teut, nicht aber Deut geheissen: so ist klar, daß die Schreibart Theuthisch, Teutisch oder Deutsch der Ableitung und Geschichte gemäß und die richtigere ist. Darum haben sie etliche unserer ersten Historiker (Johannes Müller, Gatterer) der anderen vorgezogen; darum ist sie auch in dichterischen Werken allein zulässig. Ein Deut in der Poesie wäre keinen Deut werth.

Mit einem Namen von mir, dem göttlichen Vater,
genommen,
Auf daß ihr nimmer vergeßt, von welchem Stamm
ihr gekommen.“

16.

„Und siehe, es nahn die Tage, worin die goldene
Zeit
Aus eurer Mitte verschwinden, und Hader und glü-
hender Streit
Auf Erden entbrennen wird. Dann, Teutische, steht
in den Flammen
In freiem und redlichem Sinn und einigem Mute
beisammen!“

17.

So sprach der Vater Theodur, und gab die Ge-
schenke sodann
Dem Hermin, Istaf und Ingaf, den herrlichen Söh-
nen des Mann,
Und sagte zu ihnen dabei: „Behaltet sie wohl in
Ehren!
Sie sollen allen zumal, nicht einem alleine gehören;“

18.

„Und sollen, nach eurem Tode den würdigsten
Söhnen verliehn,
Von Alter zu Alter gehen, so lange die Menschen
blühn,

Und jeglicher Teute soll sie schirmen mit tapferen
Händen,
Und Gut und Blut dafür mit heiliger Freude ver-
schwenden.“

19.

„Nun lebet wohl, ihr Töchter und Söhne von mei-
nem Geschlecht,
Und haltet an meinen Geboten und wandelt lau-
ter und recht,
Und füllet mit Tugendruhm den Osten so wie den
Westen!
Ihr werdet die Größten sein, dafern ihr werdet
die Besten.“

20.

Nachdem er solches vollendet, umgab ein Wolken-
heer
Allmählich niedergesunken den Hügel ringsumher,
Und fuhr aus seinem Schooß ein feuriger Strahl,
und brannte
Der Scheiterhaufen hell, eh man es deutlich er-
kannte.

21.

Doch in dem blauen Grunde des Donnergewölkes
stand
Die farbige Brücke der Götter, berührend Himmel
und Land;

Und Teuto ging auf ihr, noch segnend die knienden
Seinen,
Theoda'n an der Hand empor zu den himmlischen
Hainen.

22.

Die Söhne des Mannus aber errichteten einen
Altar
Auf eben demselbigen Berge, alwo er geschieden
war,
Und opferten ihm allda mit rührendem Klang' und
Klage,
Und nennen den Hügel nach ihm bis zu dem heu-
tigen Tage.

IV.

M a n i u n d S u n n a

o d e r

Untergang der goldenen Zeit.

Oben im Aethergefeld' einmal ging Mani und
Sunna,

An wohlthätigem Licht jeder dem anderen gleich,
Jeglicher immer die Hälfte des heiteren Tages re-
gierend,

Jeglicher Strahl um Strahl sendend der irdischen
Flur,

Wo zwei Sonnen die Früchte zugleich und die Blü-
ten ernährten,

Und in der Frühlingwelt herrschte die goldene
Zeit.

Da saß Teut und Teuta zusammen am grünenden
Abhang,

Freuend am Anblick sich ihrer Geschlechter im
Thal;

Da rief Hörnergetön zu fröhlichen Mahlen sie täg-
lich,

Spendete Schaf und Ur ihnen von selber die
Milch,
Schwollen an Distel und Dorn purpurene, saftige
Früchte,
Troffen sogar die Fluh'n, troffen die Buchen von
Meth.

Jeglicher Garten erzog die schneeigen Rosen Ge-
flona's;

In Gersami's Hain opferte jegliche Frau;
Unter dem Wodanbaume berieth Forsete die Män-
ner,

Und mit der Weisheitaa ¹⁾ tränkete Mimer die
Welt.

O du goldene Zeit, wohin, o goldene, flohst du?
Wo sich die Seel' ergofs rein wie ein heiliger
Born?

Kein Nachbar jemal abmähte die Halme des Nach-
barn?

Kein Meineidiger je höhnte der Sinia Zorn?
Wo kein Adgandester dem Aedelen heimliche
Gifte,

Kein Marbodo dem Volk offene Ketten ersann? ²⁾

Loki verdarb ihn, Loki, der mit arglistiger Gabe
Sunna's Ohr einmal taub für den Mani gemacht.
Denn

¹⁾ S. die Einleitung. S. 22.

²⁾ S. Herman. Kap. 32. 33.

Denn seit Herian beide gesandt an das Himmelge-
wölbe,

Liebete Mon Sunna's mächtiges, herrliches Licht,
Folgete Mon Sunna'n mit unabwendlichem Auge,

Flehete Mon Sunna'n: „herrliches Licht, o ver-
nimm!“

„Holdes, so fleht' er, ich liebe dich mehr wie die
Reigen in Wingolf,

Mehr wie das Spiel Braga's, mehr wie die Wonne
des Tyr.

Nur dich anzuschauen und dir zu folgen ist Wonne;

Darum schauen zu dir alle Geschöpfe der Welt,
Darum wenden sich alle so froh nach deiner Er-
scheinung,

Und ich thue wie sie.“ Sunna versteht ihn nicht.

„Sieh Wachholder, er liebet, es liebet die Eich' und
die Tanne; —

Liebet der Königsaar, liebet der Löwe denn
nicht?

Liebt der Quell die Quelle denn nicht, worein er
sich giefset?

Kennet in Godheim nicht jeder die zärtliche
Glut?

Und allein nur du vermeidest die Flammen der
Minna,

Welche das All durchglühn?“ Sunna beachtet es
nicht.

Schön vollbringet den Lauf, wer alles, was Odem
hat, segnet;

Schöner indels, wenn ihm liebend ein Aehnlicher
lohnt.

Nur ein Einiger ward mir ähnlich geboren im Him-
mel;

Nur ein einiger auch lebet im Himmel für dich.
Willt du diesen verschmähn? Mona's Theilnahme
verschmähen?

Wie, Fühllose, du willst?“ Sunna bestreitet es
nicht.

Denn als Loki gewährte, daß Mon sie liebe, be-
schloß er

Gram der Seele des Mon, Störung der Ruhe
der Welt.

Eilig verließ er die Stadt Utgarda, worinnen er
wohnte,

Stieg in das Reich hinab seines verbanneten Sohns,
Fand ein Blumengewächs, ernährt in den schädli-
chen Flammen,

Schön von Aufsengestalt, giftig im inneren Kelch,
Kam und brachte dasselbe der hellumstrahleten
Sunna,

Redend also zu ihr, listig, mit lieblichem Ton:
„Sunna, du bist ohnstreitig in Himmel und Erde
die Schönste;

Schönes gebührt darum, mein' ich, vor anderen
dir.

Ich ersah darunten so eben die köstliche Blum' hier,
Welcher das Purpurblatt krönet ein goldener
Ring,

Und ich eilte sofort, dieselbige dir zu gewinnen,
Und darbringe sie nun, Blütenerweckerin, dir.
Nimm sie an von mir, und schmücke die Brust mit
derselben;

Aber indess sie blüht, bleibe des Gebers gedenk!“

Also sprach der Bethörer, und Sunna empfing im
Gemüte

Hocherfreut das Geschenk, kennend das übele
nicht.

Aber so wie dasselb' ihr nun den Busen berührte,
Sie den Geruch einsog, welchen die Blume ver-
gofs;

Ward ihr Sinn allmählich betäubt und verhärtet das
Ohr ihr,

Dafs sie davon Mona's zärtliches Klagen und
Flehn

Nicht einmal vernahm, und der seligen Liebe Ge-
fühl ihr

Nie durchströmte die Brust, hätte sie selber ge-
wollt;

Sondern sie wandelt dahin, glücklich in ihrer Ver-
klärung,

Sorglos, wen sie erfreun oder beleidigen mag.

Mani jedoch nunmehr versank in tödliche Weh-
mut,

Welche den Quell aussog seiner lebendigen Kraft.
Matter und bleicher beständig erschien sein strah-
lendes Auge,

Dunkeler von nun an seine gesamte Gestalt,
Dafs sie sogar bisweilen, gehüllt in tiefe Verfinst-
rung,

Hertha's Söhnen zumal Trauer und Schrecken
gebiert.

Nun entfaltete Natta, die Erstgeborene Hela's,

Ueber der Erdenflur düsterer Fittige Paar;

Wintrus erschien nunmehr, ihr rauherer Bruder,
und deckte

Frühlinggärten mit Schnee, Murgewässer mit
Eis;

Im Bergwalde begann, in der Luft, in dem Wasser
Verfolgung,

Und in dem Brombeerthal wimmerte fallend das
Reh.

Auch Hertha's Nachkommen befiel die schlimme
Verderbnifs,

Und ihr liebender Sinn wandelte mählich sich
um.

Mangel erzeugete Noth, und Noth erzeugete Habgier,

Habgier wiederum Neid, Neid den erbitterten
Krieg,

Welcher die blühenden Fluren und Rebengefilde
zerstörte,

Und all überall Frieden und Freude begrub.

Itzo verliessen die Götter den so verwilderten Erd-
kreis,

Und heimkehrten betrübt wieder gen Asialand.
Sinia ging und Wahra, Niord und Lora von hin-
nen,

Du, Gersami, und du, reine Geflona, mit ihr;
Du, Forsete, darauf und du, Tugandia, folgtest;
Wenige nur annoch weilten und wandelten hier,
Und es gelang also dem Asierfeinde der Anschlag,
Mona'n Leiden, der Welt Kummer und Mühe zu
sä'n.

Doch vollzog er damit Allfador's ewigen Rath nur,
Welcher dem Mannusvolk Kummer und Mühe
beschloß,

Dafs es von ihnen gespornt erklimme den Gipfel
der Tugend,

Und auf diesem hernach finde das selige Glück.

V.

Der Greis und der Knabe.

Knabe.

Sprich, alter Mann mit weißem Gelock,
Gelehnt auf knotigen Dornenstock; —
Du sahst auf Erden so manigen Tag;
So lehre mir nun, was ich wissen mag.

Greis.

Kind, nenn' es mir!
Und was ich weiß, das lehr' ich dir.

Knabe.

Ich bin ein fahrendes Götterkind,
Will sehn, wo meine Verwandten sind,
Die niedergangen zur Erdenheit,
Um Tugend zu schaffen und Seligkeit.

Greis.

O Knabe mein,
Die Fahrt wird nimmer dich erfreun.

Knabe.

Wo wohnt Gersami, die kummerlos
Mit Lämmern spielet in ihrem Schooß,
Und sonder Arg in der heiteren Brust
Dem Spiele sich giebt in kindlicher Lust?

Greis.

Ich sage dir:

Gersami wohnt nicht mehr allhier.

Knabe.

Wo wohnt Aswahra, so jung und so alt,
Azurennes Auges und hoher Gestalt,
Die immer sich selber und anderen klar
Uns legt ihr lauterer Innere dar?

Greis.

Ich sage dir:

Aswahra wohnt nicht mehr allhier.

Knabe.

Wo wohnt Geflona, das treffliche Weib
Von unbeflecktem Leben und Leib?
Geflona, die reine, die heilige Magd,
Die nicht in Gedanken zu fehlen wagt?

Greis.

Ich sage dir:

Geflona wohnt nicht mehr allhier.

Knabe.

Wo wohnt Tugandi, die, Aedelem hold,
Nicht trachtet nach Ehre, Vergnügen und Gold,
Die mehr wie sich selber die Anderen liebt,
Und freudig für sie das Theureste giebt?

Greis.

Ich sage dir:

Tugandi wohnt nicht mehr allhier.

Knabe.

Wo wohnt Forsete, das Silberhaupt,
Gelagert in Moos, von Eichen umlaubt,
Der, selber erfüllt mit himmlischer Ruh,
Uns sendet den höheren Frieden zu?

Greis.

Ich sage dir:

Forsete wohnt nicht mehr allhier.

Knabe.

Wohnt keiner der göttlichen mehr allhier,
So ist die Erde ein Gräuel mir;
Und wäre sie anders noch so schön,
Will wieder in meinen Himmel gehn.

Greis.

Du gehest schon?

O nimm mich mit, du Göttersohn!

VI.

B r a g a.

Auf der Erde Gefilden

Irr' ich hin und irr' ich her,
Suche die schönen, die milden,
Finde sie nicht mehr.

Fort die ewige Blüte
Von dem Herthagebiete;
Fort die Treue, die Güte
Samt dem Asenheer.

Ach! ist alles vertrieben,
Was mir werth und anverwandt?
Bin ich allein geblieben
In dem fremden Land?
Ist nicht Halle noch Hütte,
Wo in Sterblicher Mitte
Lauterer Sinn und Sitte
Eine Rettung fand?

Nur in Idunna's Fluren,
In der Au der Kindlichkeit

Seh' ich trauliche Spuren
Noch der goldnen Zeit,
Wandelt die Lieb' und Freude
Noch im Lilienkleide,
Strahlet das echte Geschmeide
Der Wahrhaftigkeit.

Kommt, ihr Töchter der Jugend,
Mädchen mit dem blonden Haar!
Morgenröthe der Tugend
Nehm' ich an euch wahr,
Und aus eueren hlauen,
Offenen Augen schauen
Innigkeit und Vertrauen
Wie ein Götterpaar.

Kommt, ihr rüstigen Knaben,
Noch mit Wollust unbekannt!
Pflücket duftende Gaben
An der Quelle Rand,
Schlinget des Maies Glocken
In der Magede ¹⁾ Locken,
Fasset dann unerschrocken
Ihre Rosenhand.

Seh' ich also zusammen
Euch in froher Unschuld blühn,

¹⁾ Maged (wovon Magd), eine Jungfrau.

Fühl' ich höhere Flammen
Mir im Busen glühn,
Auf! ihr kindlichen Schönen,
Mit des Frühlingses Söhnen
Hüpfet dahin nach Tönen
Meiner Goldtelyn. ²⁾

Ha! wie wird mir, Idunna?
Will die Erde sich erneun?
Alle Götter und Wunna
Kehren wieder ein;
Um die Wohnungen ziehen
Selige Melodien,
Und die Steppen erblühen
Schön wie Glasorhain.

²⁾ Telyn (unten Telyna) bekanntlich die Harfe der keltischen Barden.

VII.

M a n n u s.

Was glüht in dem Herzen mir für ein Strahl,
Als wär' es vom Blitze getroffen?
Er fährt hinauf und hinab, er erhellt
Die Höhen mir rings und die Tiefen der Welt,
Und zeigt Walhalla mir offen.

Ich lag an dem Hügel der Frua spät,
Von Wolken und Regen umflossen.
Mir dünkte die Erde ein Leichenstein,
Mir dünkte der Regen Thränen zu sein,
Auf traurige Gräber vergossen.

Ich senkte die Stirn' in meine Hand,
In trübe Gedanken verloren;
Ich seufzete, schlug an die hallende Brust,
Und rief: „Asfadur, o Quelle der Lust,
Ich bin zum Leide geboren!“

Da regte sich etwas im Abendgewölk,
Wie Licht und Leben und Glieder,
Und trat aus strahlendem Nebel klar,
Tugandi, die Tochter von Asagar,
Und ließ sich neben mir nieder.

Sie saß; es fiel von der Wimper mir,
Wie eine dunkle Binde.

Da sprach ich erheitert: „ich liebe dich,
Wie die Augen den Tag.“ Sie faßte mich,
Und drückte die Hand mir gelinde.

Sie sah mit holderem Blicke mich an,
Schien Freude an mir zu haben.

Da sprach ich bewegt: „ich liebe dich,
Wie die Blume den Thau.“ Sie kos'te mich,
Wie Mütter die schmeichelnden Knaben.

Sie kam mir näher; ihr sanfter Hauch
Erwärmte mir Busen und Glieder.

Da sprach ich begeistert: „ich liebe dich,
Wie der Jüngling die Braut.“ Sie neigte sich,
Wie goldene Aehren hernieder.

Ihr Mund berührte mir dicht das Herz,
Und brannte darauf wie die Sonne;
Ihr glühender Kuß durchdrang es tief;
Es starb, es erwachte verwandelt, und rief:
„Ich bin geboren zur Wonne!“

VIII.

G e r d a

o d e r

das verhängnißsvolle Schwert.

E r s t e s L i e d.

I.

V erkünde mir, Asabraga, wie Freier der göttliche
Mann,
Die Riesinn Gerda sahe, wie lieb er dieselbe ge-
wann,
Und wie er gedachte, der Welt durch sie den Frie-
den zu geben;
Und lehre du selber mich, die goldenen Saiten be-
leben.

2.

Der herrliche Sohn des Odin, der König der Wit-
terung,
Kam von der himmlischen Höhe zur Erdenniede-
rung,

Blieb in der heiligen Stadt ¹⁾ auf seinem Tempel
stehen,
Und weidete seinen Blick um Wohnungen, Fluren
und Seen.

3.

Und da er nun denselben hinab gen Süden ge-
wandt,
Erblickt' er voll Erstaunen im naheblühenden Land
Ein fürstliches Wohngebäu, mit Erkern und Thür-
men gezieret,
Auf einer felsigen Höh' so eben nur aufgeführt.

4.

Wie schön der Pallast aber in seiner Pracht er-
schien,
So würdigte Freier dennoch nur Eines Blickes ihn;
Denn schöner war wie er, und schöner, wie alle
Paläste
Sie, die einhertrat aus dieser erhabenen Veste.

5.

Es war die Tochter des Gymar, des Riesenfürsten;
es war
Orboda's ädele Tochter mit ihrer Frauenschaar,
Die eben zum Tempel zog, allda mit Beten und
Singen
Dem wandelbaren Gott ein reiches Opfer zu brin-
gen.

¹⁾ Upsala. S. III. Lied 2, letzte Strofe.

6.

Hehr ragte die Gymartochter vor ihren Frauen hervor,
Und trug, Asinnen ähnlich, die herrschende Stirn' empor,
An schlankem Gliederbau nur jungen Birken erreichbar,
An wallendem Lockengold der strahlenden Sunna vergleichbar.

7.

Da Frei zu seinem Tempel sie sahe dahergewandt,
Verliefs er eilig die Kuppel, und barg sich unerkannt
In sein metallenes Bild auf hohem Opferaltare,
Damit er gemächlich hier die Schöne vernehm' und gewahre.

8.

Sie kam und warf sich nieder, die Frauen hinter ihr;
Ihr weißer Schleier umwallte die Schulter dort und hier,
Floss über das grüne Kleid hinunter bis an die Sohlen,
Und liefs den erhobenen Arm, den blendenden, unverhohlen.

9.

„O du,“ begann sie flehend, dieweil dem hohen Altar

Der

Der Priester das Opfer weihte, „du, welcher beherrscht das Jahr,
Regieret der Wolken Lauf, herniedergeußt den Regen,
Die Schlossen oder den Thau, das Unheil oder den Segen;

10.

„Sieh, meines Vaters Aernte verwüstete Hagelschlag;
Die Hoffnung eines Jahres zerbrach ein einiger Tag.
O halte die Pfeile zurück, die Luft und Himmel verschießen,
Und leihe den Halmen Kraft, von Neuem emporzuspriessen!“

11.

Indessen die Riesin dem Gotte so rührende Worte gab,
So perlete 'Thrän' um Thräne von ihren Wangen herab,
Wie einzelne Tropfen Thau von jungen, geschmeidigen Erlen,
Die Osteroni ²⁾ bewegt, am Morgen herniederperlen.

12.

Auf einmal leuchtete Freier's metallenes Seulenbild,
Von überirdischem Lichte verherrlichtet und verhüllt,
Der knienden Beterinn, betroffen ob diese Verklärung,

2) Der Ostwind S. II. Blatt 7.

Ein Merkmal göttlicher Huld und gnadevoller Gewährung.

13.

Der Priester aber begonnte: „Gesegnet ist dein Gang,

Gesegnet ist dein Opfer, das zu dem Asier drang!
Er hat dein kindliches Flehn mit gnädigem Ohr vernommen,
Und seine Gewährung wird bald über dasselbige kommen.“

14.

Da Gerda solches hörte, so strahlten die Augen ihr froh,
Wie zween umwölkete Sterne, wann nun der Nebel floh,
Und hob sie sich empor mit sittiger ädler Gebärde,
Und kehrte wieder heim zum traulichen Vaterheerde.

15.

Doch in dem Seulenbilde, vor welchem die Jungfrau lag,
Stand Freier unbeweglich und blickte der gehenden nach,
Und sah und hörte sie noch in tiefes Staunen verloren,
Da sie schon ferne war, gleichwie mit Augen und Ohren,

19.

Dafs würde zugleich der Himmel und würde die
Erde froh;
Es kehrte zu ihnen die Ruhe, die bittervermißte,
so;
Es käme die goldene Zeit noch einmal wieder zu-
rück,
Und jeder segnete mich, den Stifter von selbigem
Glücke.“

20.

„Wohlan ich will nicht säumen und werben um
Gerda's Hand,
Nachdem ich zuvor die Wetter hinab vom Himmel
gebannt,
Damit wir alle bald (die Stunden des Glückes sind
theuer!)
Desselben Erfüllung sehn.“ So sprach der göttliche
Freier.

21.

Darauf verließ er den Tempel und stieg in die
Luft empor,
Gebot dem Hagel Verschonung von Gymer's Sa-
tenflor,
Und tränkte mit einem Guß, erquicklich und warm
und milde
Aus Abendwolken gesandt, das liegende Halmenge-
filde.

22.

Und früh erhuben die Aehren von Neuem das goldene Haupt,
Und standen mit Körnern beladen, mit Blättern wohlumlaubt,
Dass Gymer im Mute sich des innig und laut erfreute,
Und Gerda Gebet und Dank dem gütigen Asier weihte.

Z w e i t e s L i e d .

I.

Doch Frei, der nunmehr nirgend im Busen Ruhe fand,
Begab nach diesem sich wieder empor gen Asialand,
Und trat in seinen Palast, und rief dem Schirnero dorten,
Dem Waffenträger, und sprach also mit klagenden Worten:

2.

„O Schirnero, mein Genosse bei Himmel- und Erdenfahrt,
Der oft mein weiser Rath und guter Volbringer ward,
Der mir die Treue bewährt in manigem Abenteuer,
Steh' mir nun wiederum bei, und hilf dem leidenden Freier!“

3.

„Ich sah (niemalen sah ich was Schöneres bisdaher)
Darunten in meinem Tempel ein Mädchen schön
und hehr,
An schlankem Gliederbau nur jungen Birken erreich-
bar,
An wallendem Lockengold der strahlenden Sunna
vergleichbar.“

4.

„Sie lag vor meinem Altare, die Frauen hinter ihr;
Ihr weißer Schleier umwallte die Schulter dort und
hier,
Floss über das grüne Kleid hinunter bis an die
Sohlen,
Und ließ den erhobenen Arm, den blendenden, un-
verhohlen.“

5.

„Sie sprach mit reiner Stimme, die einem Gesange
glich,
Und bat für ihren Vater so kindlich und inniglich,
Indem aus ihrem Aug' holdselige Thränen flossen,
Und wie ein perlender Thau sich über die Wangen
ergossen.“

6.

„Doch mir im Busen erglügen dieselbigen Thränen
nun,
Und lassen mich weder im Himmel noch auf der
Erde ruhn,

Und alle Begehrungen ach! und alle Gedanken zer-
rinnen

In diesen einigen nur: Die herrliche Frau zu ge-
winnen.“

7.

„Indessen würd' ich nimmer, da Fylla, die Schwe-
ster mein,

Mir ist vermählet worden, demselbigen Raum ver-
leihn,

Wofern ich den ewigen Streit, der Riesen und
Asen geschieden,

Nicht hoffte zu enden dadurch und lenken zu ewi-
gem Frieden.“

8.

„Darum, viellieber Getreuer, begieb dich ohne Ver-
zug

Hinunter zum Herthalande, berede den Vater klug,
Und beut ihm Ehr' und Gold, kostbares Geräth
und Gewaffen,

Um seine Tochter mir zum Ehegemahle zu schaffen.“

9.

Dem Gotte darauf erwiedert der treue Schalk ³⁾
also:

„Du weist, o Herr, wie willig ich alle Befehle voll-
zoh,

3) Diener, davon Marschalk oder Marschall, der Grofsdie-
ner (von mar, grofs) oder Oberdiener, nicht Pferdediener.

Die du gegeben mir hast. Auch nunmehr bin ich
erbötig,
Zu thun, was dich zu erfreun und dich zu beruhigen nöthig.“

10.

„Doch sage mir an vor allem den Namen der holden Gestalt,
So deine göttliche Seele gebunden mit solcher Gewalt;
Belehre mich, wer sie ist, wer ihre Aeltern, und künde
Mir ihren Aufenthalt, damit ich die Herrliche finde.“

11.

Ihm wieder darauf antwortet der Sprosse des Herian:
„So hab' ich ihren Namen dir noch nicht kundgethan?
Nun, Gerda heißt er; es nennt die Mutter sich ihr Orboda,
Und bei Upsala wohnt ihr Vater Gymer af Roda.“

12.

„Wie? Gymer, der Sohn des Gylfo?“ erwiederte Schirner darauf,
„So fürcht ich, Herr, du beginnest vergeblich den mißlichen Lauf.
Es hat des Gylfo Geschlecht vor allen anderen Riesen
Sich gegen den Asierstamm arglistig und feindlich bewiesen.“

13.

„Jedennoch will ich reiten und will versuchen die
That,
Ob Reden und Ueberreden, Geschenke, Verheißun-
gen, Rath
Und andere Mittel noch, die ich vermag zu er-
sinnen,
Genügen, den Lokisohn und Gerda'n dir zu gewin-
nen.“

14.

„Wohlan, erwiedert dem Schalke der wandelliebende
Frei,
„Dafern dir solches gellinget und ich mich dessen
erfreu,
So sollt du das beste Ross, das silberne Decken
verzieren,
Zum Lohne für dein Bemühn aus meinem Stalle
dir küren.“

15.

Darauf nahm Schirner höflich den Urlaub zu der
Fahrt,
Bestieg den schwebenden Bügel, und ritt von Asia-
gard
Und Godaheima's Flur, wo ewiger Frühling sprie-
lset,
Bis an das eherne Thor, das Klugia öffnet und
schließet.

16.

Da ihn die Göttin ersahe, so kam sie eilig herbei
Von Himinburgis, ⁴⁾ und grüßte den Boten des
göttlichen Frei,
Und sprach mit Lachen zu ihm: „Ei, ruheloser Ge-
nosse
Des wandelbaresten Herrn, bist du schon wieder
zu Rosse?“

17.

„Wie vielmal öffn' ich die Thore von Himinburgis
dir,
Und nimmer ward bishero mir eine Belohnung da-
für!
Doch dieses Mal vernimm, ich werde sie nicht er-
schließen,
Du habest mir denn zuvor ein werthes Geschenke
verhiessen,“

18.

„Ein Kleinod, fein und zierlich von Herthinghän-
den gemacht,
Ein Hals - o'r Armgeschmeide von auserlesener
Pracht,
So daß ein jeglicher Gott es sehe mit Wunder und
Freude,
Und jegliche Göttinn mir den köstlichen Schimmer
beneide.“

⁴⁾ Himinburg S II. Blatt 14. is ist eine alte weibliche
Endung, wie in Walburgis, Bilitrudis, Brunhildis. u. s. w.

19.

„Wohlan, ich will es bringen,“ erwiedert der Freier-
genofs;

„Jedoch eröffne mir itzo des Thores Riegel und
Schloß.

Denn mit Geplaudere mich allhier bei dir zu ver-
weilen,

Ist mein Geschäfte nicht; ich habe den Weg zu
beeilen.“

20.

Hierauf eröffnete jene das Thor, und Schirner so-
fort

Verließ den Himmel und eilte zum angewiesenen
Ort,

Und war nach Sweareich und Gymarosala gekom-
men,

Da eben von Ygdrasill die strahlenden Blüten er-
glommen.

D r i t t e s L i e d.

1.

Sobald der Sohn des Gylfo vernahm, daß Schir-
nero sei
Von Asagarda gekommen, der Bote des göttlichen
Frei,
Den ganz Upsala verehrt und alle Völker des Nor-
den,
Und dessen adelers Stamm Obwalter von Swea ge-
worden;

2.

Befahl er, unverzüglich denselbigen in den Saal
Der Burg hineinzuführen, und ihm mit reichlichem
Mahl
Und süßem Trank allda nach Wohlgefallen zu die-
nen,
Und rief die Gemahlinn sein, und begann mit wich-
tigen Mienen:

3.

„Orboda, liebe Gemahlin, verständige Frau dabei,
Es ist allhier erschienen der Bote des göttlichen
Frei,
Den ganz Upsala verehrt und alle Völker des Nor-
den,
Und dessen adelers Stamm Obwalter von Swea ge-
worden.“

4.

„Nicht ohne Ursach sendet der Ase den Herold
mir.

Doch wüßtest ich gern vorhero, weshalb derselbige
hier,

Damit ich im Geiste zuvor die Sache möge beden-
ken,

Und dann zu unserem Wohl und dem Wohle der
Unsrigen lenken.“

5.

„Drum gehe hinab in die Halle (denn schon ver-
weilet er dort),

Liebkose den Göttergesandten mit freundlichem
Blick und Wort,

Befrag' ihn um sein Amt, und suche von ihm zu
erfahren,

Und sage mir treulich an, weshalb er niedergefah-
ren.“

6.

Orboda jedoch antwortet dem strengen Gemahle
dies:

„Erhabner Gemahl und Gebieter, was deine Lippe
mir hieß,

War zu vollbringen mir ja beständig ein liebes Ge-
schäfte;

Der Wille versagte mir nie, wiewohl bisweilen die
Kräfte.“

7.

„Wie sollt' ich diese leichte, geringe Bemühung
nicht

Mit Freuden übernehmen, erfüllend meine Pflicht?
Ich gehe sogleich hinab, um mit dem Boten zu
sprechen,

Und hoffe von diesem Baum willkommene Früchte
zu brechen.“

8.

Hierauf begab Orboda hinab in die Halle sich,
Und grüßte den Göttergesandten verbindlich und
adelig,

Und nahm ein Silberhorn, und füllet es an bis
oben,

Und trank es selbigem zu, anhebend mit klugem
Beloben:

9.

„O Schirner, Genofs des Freier bei Himmel- und
Erdenfahrt,

Der oft ihm weiser Rath und guter Volbringer
ward,

Der ihm die Treue bewährt in manigem Aben-
teuer,

Sei uns willkommen hier, Liebling des göttlichen
Freier!“

10.

„Wie ist der Sohn des Odin so mild und gütig
gesinnt,

Dafs er zu uns dich sendet, die feindliches Stam-
mes sind,
Und deren Ahne zuvor den Asiern widerstanden,
Und blutigen Krieg erregt in diesen nördlichen
Landen!“

11.

„Allein daran erkennet man eines Gottes Sinn,
Dafs er die Fehler vergiebet, und achtet es keinen
Gewinn,
Mit Haß zu verfolgen den Sohn für schlimme, ver-
messene Thaten,
Die seine Väter gethan, zu denen er nimmer ge-
rathen.“

12.

„Doch wir verehren der Asen gerechte Herrlich-
keit,
Und sind denselben zu dienen mit Worten und
Werken bereit,
Und darum sage mir an die Sache, warum du ge-
kommen,
Damit wir selbige thun zu deinem und unserem
Frommen.“

13.

Und ihr darauf antwortet der Bote des göttlichen
Frei:
„Hochädele Riesenfürstin, verständige Frau dabei,
Dir ist ein ein gutes Wort von der weisen Lippe
geschieden;

O spräche so jegliche Frau, viel Unheil würde gemieden!“

14.

„Jawohl ist allen Asen, wie meinem göttlichen Herrn,
Der Sinn, mit Haß zu verfolgen die Kinder des
Gylfo, fern;
Vielmehr begehret er, Bund und Friede mit ihnen
zu schliessen.“
Und darum hat er mich herniederzureiten ge-
hies-
sen.“

15.

„Ich bin, um euerer Tochter, der schönen Gerda
Hand
Für Asafreier zu werben, von ihm herabgesandt,
Und wollt ihr selbigen nun zum Eidam wählen und
kiesen,
So waltet Frieden und Glück auf ewig bei Asen
und Riesen.“

16.

Hierauf erwiedert die Fürstin dem Herold also-
gleich:
„Fürwahr! dein Wort, o Schirner, ist groß und eh-
renreich;
Ich geh', es meinem Gemahl und Herren zu hinter-
bringen,
Und meine, die Sendung wird dir wohl nach Wun-
sche gelingen.“

17.

„Du aber begieb nunmehr zur lieblichen Ruhe
dich!

Dein Leib und Seele verlangen dieselbige sicher-
lich;

Denn ferne kamest du her auf hohem, ätherischem
Wege,

Und hast es treulich verdient, daß Schlummer und
Ruhe dich pflege.“

18.

Hierauf begrüßte sie Schirnern, und eilte zu ihrem
Herrn.

Doch jener verließ die Halle, befolgend die Rede
gern,

Ward nach dem Lager geführt von dienenden Hof-
gesellen,

Und gab der Ruhe sich hin auf weichbehaareten
Fellen.

V i e r t e s L i e d.

1.

Orboda stieg indessen zum Riesenkönig empor,
Der sich im Stuhle ruhend in tiefe Gedanken ver-
lor,
Und kaum die Gattin vernahm, da sie ihm näher
geschritten,
Und sprach also zu ihm mit heiteren Mienen und
Sitten:

2.

„Erhabner Gemahl und Gebieter, o laß die Sorge
nun
Hinab in die Tiefe fahren und jeglichen Kummer
ruhn!
Ich habe dir fröhliche Mähr' und Kunde zu hinter-
bringen
Vom göttlichen Wodanasohn und unerwarteten
Dingen.“

3.

„Und was,“ begann der König und warf die
Scheitel empor,
Was führet den Gottesboten hernieder zu meinem
Thor?
Ich fühle die Seele mir im Busen sich wenden und
pochen,
Und harre mit Ungeduld, bis deine Lippe gespro-
chen.“

4.

Hierauf erwiedert die Gattin dem Gatten in sanftem Ton:

„Nicht Uebeles sinnet den Unsern der göttliche Wodansohn;

Vielmehr begehret er, Bund und Friede mit ihnen zu schliessen,

Und hat den Schirner darum herniederzureiten ge-
hiessen.“

5.

„Er ist, um unserer Tochter, um unserer Gerda Hand

Für Asafreier zu werben, von ihm herabgesandt,

Und willt du selbigen nun zum Eidam wählen und
kiesen,

So waltet Frieden und Glück auf ewig bei Asen
und Riesen.“

6.

Da Gymaro dies vernommen, erhellte sich ihm der
Blick,

Und flohen sofort die Wolken von seiner Stirne
zurück.

Er lächelt der Gattin zu, befähret die Wang' ihr
schönlich

Mit seiner Linken, und sagt in milderem Ton wie
gewöhnlich:

7.

„Orboda, liebe Gemahlin, verständige Frau dabei,

Du hast es wohl vollführet, und hast den Boten
des Frei
Ergründet mit klugem Sinn. Nie mochtest du eine
Mähre
Mir hinterbringen, die so wie diese gefällig mir
wäre.“

8.

„Nunmehr laß uns beide bedenken in unserem
Mut,

Was hier zu thun erspriesslich und was zu lassen
gut.

Denn nicht ein jegliches Glück, das auf dem Wege
begegnet,

Hat dem, der es heimgeführt, die Halle mit Freude
gesegnet.“

9.

„Du weißt, es hat der große Beherscher von Asa-
gard,

Da er hienieden gewandelt in leiblicher Gegenwart,
Den mächtigen Vater im Kampf der Weisheit über-
wunden,

Und ihn durch einen Schwur, womit er zuvor ihn
gebunden,“

10.

„Des Sweathrones beraubet, den jener sodann be-
stieg.

Allein nachhero erhob sich ein anderer, schlimme-
rer Krieg.

Denn als für einige Zeit der Ase von hinnen gegangen,
Da nährete Gylfo's Sinn von Neuem das Herscher-
verlangen,“

11.

„Und er empörete gegen den Himmelgebietiger
sich
Und alle die anderen Riesen, und kämpfete fürch-
terlich,
Und hätte das schöne Reich ohnfehlbar wiederge-
wonnen,
Wofern der Asier nicht ein Rettungsmittel ersonnen.“

12.

„Er schmiedete sich, erfahren in höherer Wissen-
schaft,
Ein Eisen, grub darinne die Runen vol Zauber-
kraft,
Vor welchen keine Schaar, kein Mann zu bestehen
vermöchte,
Und hätt' er eiserne Brust und diamantene Rechte.“

13.

„Damit erschien Aswodan, und traf den Vater so
schwer,
Dafs ihm der Odem entflohe, dazu das Riesen-
heer,
Und trieb es in die Flucht, und tödete viele der-
selben,

Ob deren Gebein nunmehr erhabene Hügel sich
wölben. ⁵⁾

14.
„Also verblieb dem Asen und seinem Geschlechte
der Thron.

Das Eisen übergab er danach dem theueren Sohn,
Dem Freier, der in der Schlacht unsäglichen Mut
erwiesen,

Und viele daniedergelegt der allvermögenden Rie-
sen.“

15.
„Dies Schwert, dafern es unser, es würde den Thur-
sen ⁶⁾ sogleich
Vollkommenen Sieg verleihen und Swea's blühen-
des Reich.

Und will der Wodanasohn jemal die Tochter um-
fassen,
Fürwahr! so muß er den Stahl, den Allbesieger, mir
lassen.“

16.
So sprach der Sohn des Gylfo. Doch seine Ge-
mahlin begann
Ihm dieses zu erwiedern:“ Dir ist kein anderer
Mann
An Klugheit ähnlich, und ich bewundere, was du
ersonnen,

5) Die sogenannten Hünengräber.

6) Riesen, S. II. Blatt 4.

Damit das Sweagebiet uns wiederum werde gewonnen.“

17.

„Nur frage zuvor dich selber: ob es nicht räthlicher
sei,
Zu nehmen das kleinere Glücke, wofern es sicher
dabei,

Denn nach dem gröfseren Gut, das viele Gefahren
umringen

Und leicht den Händen entflieht, mit kühner Be-
gierde zu ringen?“

18.

Indem Orboda solches ihm einwarf voller Bedacht,
Da ward in Gymer's Seele der Jähzorn angefacht.
Er sah mit Blicken sie an voll dunkelbedrohendem
Grimme,

Und redete, daß sie erschrak, also mit hallender
Stimme:

19.

„Wefs Auge sah jemalen ein ehliches Weib, das
nie

Ein Dennoch oder ein Aber von galliger Zunge
spie,

Sobald es die Rede nur des weiseren Mannes hörte,
Und welches die Weisheit nicht in Thorheit gerne
verkehrte?“

20.

„Wie lange zuvor berathen, wie reiflich erwogen
schon

Hab' ich in meinem Gemüte, wie ich gewönne den
Thron!

Hab' ich nicht ebendarum mir diesen Palast er-
bauet,
Der über die heilige Stadt und deren Umgebungen
schauet,“

21.

„Damit ich von seiner Zinne das Land erkundigen
mag,

Und prüfen den Sinn der Bewohner, und lauschen
dem günstigen Tag?

Und nun der thörige Feind die Waffen, um ihn zu
schlagen,

Aus eigenem Triebe mir beut, nun soll ich fragen
und zagen?“

22.

„Nein, hab' ich den Malmharnissa, so hab' ich den
Sieg gewifs. —

Du aber geh' zu ruhen, und laß die Bekümmerniß
Um Völker und Reiche mir, und forg' im Stillen
gehörig

Für Tochter, Gemahl und Haus. Nur das am
Weibe verehr' ich.“

23.

Da ging Orboda schweigend hinweg von ihrem Ge-
mahl,

Und legete sich zu Bette, wie dieser es ihr befahl,
Und stöhnete viel darinn, bewegt von heimlichem
Kummer.

Doch endlich beruhigte sie der gramverhüllende
Schlummer.

24.

Indefs saß Gymer und dachte noch lang' und fol-
gete spat,

Und legete sich zur Ruhe, wo jene zuvor es that,
Und wachte geraume Frist an seiner Gemahlinn
Seite,

Bevor ihn der liebliche Schlaf von Denken und
Dichten befreite.

F ü n f t e s L i e d.

I.

Da Sunna nun am Morgen betreten die himmlische
Bahn,

Um sich in strahlender Diener Geleit der Erde zu
nahn,

Erhub aus flüchtiger Ruh der Sohn des Gylfo sich
wieder,

Und ging hinab in den Saal, und ließ darinne sich
nieder,

2.

Und sendete nach dem Boten des wandelliebenden
Frei,

Damit er selber ihm sage, warum er gekommen
sei.

Der Bote darauf erschien, und trat vor den König
der Halle,

Und redete so zu ihm mit angemessenem Schalle:

3.

„Vermögender Herr und König, der auf der Fel-
senhöh’

Von Gyमारosala waltet und bis an den Mälarsee,
Ich komme von dem gesandt, der über die Wolken
gebietet,

Und hier durch meinen Mund viel Heil und Freude
dir bietet.“

4.

„Er sah’ (niemalen sah’ er was Schöneres bisdaher)
Im Tempel darunten Gerda, die Jungfrau schön
und hehr,

Indem aus ihrem Aug’ holdselige Thränen flossen,
Vor seinem Hochaltar im Gebete dahingegossen.“

5.

„Dieselbigen Thränen erglühn in seinem Busen
nun,

Und lassen ihn weder im Himmel noch auf der Erde
ruhn,

Und alle Begehrungen ach! und alle Gedanken zer-
rinnen

In diesen einigen nur, die herrliche Frau zu gewin-
nen.“

6.

„Darum, vermögender König und Walter in Gyमारosal,
rosal,

Verleihe dem Gott nunmehr die Tochter zum Ehe-
gemahl.

Kann grössere Ehre dir, ihr größeres Heil gesche-
hen,

Als sie, das Riesenkind, im göttlichen Chore zu se-
hen?“

7.

„Doch weder deine Tochter, o Herr, noch du al-
lein

Und deine Gemahlinn werden sich dieser Verbin-
dung erfreun.

Wollt ihr den göttlichen Frei zum Eidam wählen
und kiesen,

So waltet Frieden und Glück auf ewig bei Asen
Riesen.“

8.

„Und welcher Preis nur immer der Jungfrau wür-
dig sei,

Und welches Eigenthumes genieße der göttliche
Frei,

Das er veräußern darf, er wird die ädelste Habe
Bewilligen ohne Verzug für eine so köstliche Gabe.“

9.

„Verlangest du Gold o'r Silber für dein geliebetes
Kind?

Begehrest du Macht o'r Würde? Sind reiche Gerä-
the, sind

Vortreffliche Waffen dir werth? Bekenn' es unver-
hohlen;

Ich gehe sogleich, es dir aus Freierotuna zu hohlen.“

10.

Hierauf erwiederte Gympar in schlauer Erwiederung:
„O viel getreuer Diener des Gottes der Witterung,
Der über die Wolken gebeut, herniedergeußt den
Regen,
Die Schlossen oder den Thau, das Unheil oder den
Segen!“

11.

„Wie bin ich der guten Mähre von deiner Lippe
so froh!
Die Tochter erfreut derselben gewiß sich ebenso.
Kann größere Ehre mir, ihr größeres Heil gesche-
hen,
Als sie, das Riesenkind, im göttlichen Chore zu se-
hen?“

12.

„Und darum steh' ich erwägend in meiner Seele
nicht an,
Und kiese den göttlichen Freier zu meinem Toch-
termann.
Nur Eine Bedingung muß ich wider den eigenen
Willen
Dir offenbaren, die er nicht fehlen darf, zu erfül-
len.“

13.

„Ich that einmal, da Gerda mit wehestillender Hand
Und unter vielen Thränen mir eine Wunde ver-
band,
Den heiligen Schwur, mein Kind, mein theurestes
Gut und Leben,
Nur für ein ähnliches Gut hinwiederum von mir zu
geben.“

14.

„Nun sprich in Wahra's Namen: ist irgend ein
köstlich Ding
In deines Gebieters Halle, wogegen die andern ge-
ring?
Das ihm vor anderen werth? und wird er es über-
lassen,
Um mein geliebetes Kind als blühendes Weib zu
umfassen?“

15.

Da hub der getreue Schirner vernehmlich zu stöh-
nen an,
Und rief: „Ich hab' es gesaget, daß nie gelingen
es kann. —
Ja wisse, der Asier hegt ein köstliches Gut, im
Mute
Geachtet und theuer ihm vor jedem anderen Gute.“

16.

Das ist das Schwert des Odin, um dessen gewalti-
gen Griff
Sich eine Schlange windet, die eherne Todegiff.

Sie bildet den Bügel daran, erhebet den Kopf in
die Höhen,
Und zischt empor in die Luft, ein gräuliches Wunder zu sehen.

17.

„In seine stählerne Klinge, gehärtet in Zauberglut,
Grub Odin geheime Runen, besprengete sie mit
Blut,
Besprach mit Worten sie, und gab in Kämpfen und
Kriegen
Denselben die glückliche Kraft, unwiderstehlich zu
siegen.“

18.

„Dasselbige Schwert hat Odin dem Freier anver-
traut,
Und ihm zu bewahren geboten wie ein geliebete
Braut.
Es sei der Asier Schirm, dem nimmer ein Held im
Gefechte,
Und wenn er unsterblich wär', entgegen zu streiten
vermöchte.“

19.

„Ja dies vortreffliche Eisen von zauberlicher Art
Ist höher wie alle Güter, die Freiers Halle be-
wahrt.
Doch lieber tauscht er wohl ein Aug' um eine
Tremissa,
Wie für die holdeste Maid den siegenden Malm-
harnissa.“

20.

„Das wäre mir leid im Herzen,“ begann der Loki-
sohn
Dem Schalke darauf zu erwiedern; „so wäre der
Botenlohn
Für dich verloren, für mich die Ehre der hohen
Vermählung.
Das melde dem göttlichen Herrn, o Schirnero, son-
der Verhehlung.“

21.

Hierauf erhob sich Gyamar und grüßte den Boten
des Frei,
Und dieser gab sich von hinnen verdrießlich und
traurig dabei,
Erstieg die Bügel, und ritt nach einer Herthing-
wohnung,
Bestellend den weiblichen Schmuck, der Pförtnerinn
zur Belohnung.

22.

Von diesem Orte ritt er Bifrosti ⁶⁾ wieder empor,
Und kam langsames Schrittes von Neuem an das
Thor,
Wo Heimdall weitemher die Pfeile der Augen schie-
ßet,
Und welches mit goldenem Stab' Asklugia öffnet
und schließet.

6) Die Götterbrücke oder der Regenbogen. S. II. Bl. 14.

23.

Da ihn der Himmelwarte demselbigen nahen sah,
Sprach er zu seiner Gemahlin: „Der Bote des
Freier ist da;
Erschliesse die Pforten ihm, damit er nicht lang
verweile.
Sie nahm den Schlüssel und ging, nicht aber in hef-
tiger Eile,

24.

Und fragte zuvor den Boten: „Wo ist das Ehren-
geschenk,
So du mir hast verhiessen?“ „Ich war deß einge-
denk,
(Erwiedert der Herold ihr), und hab' es, wie dir es
geziemet,
Bei einem Meister bestellt in derlei Werken berüh-
met.

25.

„So komm herein,“ antwortet des Heimdall Ehe-
gemahl.
„Doch mögest du nicht vergessen, mir solches das
nächste Mal
Zu bringen, sobald dein Herr dich wieder hinun-
tersendet,
Und das vortreffliche Werk gefertiget ist und geendet.

26.

Darauf eröffnete jene die Thore der Himinoburg
Mit rauhem Donnergerassel, und Schirner ritt hin-
durch

Be-

Begrüßte sie höflich und kam, vorbei vor Odintuna,
Zum herrlichen Asagar und der schönen Freierotuna.

S e c h s t e s L i e d.

1.

Nachdem er hier erschienen und angelanget war,
So ging er zu seinem Herren, und that ihm offenbar,
Wie es ergangen ihm sei in des Riesenköniges Halle,
Und redete so zu ihm mit angemessenem Schalle:

2.

„O Herr, laß alle Gedanken dir an die Maged vergehn,
Und wäre sie noch so ädel, und wäre sie noch so schön!
Denn allzuhoch ist der Preis, den ihr Erzeuger begehret,
Wofür er selbige dir zum ehlichen Weibe gewähret.“

3.

„Er that einmal, da Gerda mit wehestillender Hand
Und unter vielen Thränen ihm eine Wunde verband,

Den heiligen Schwur, sein Kind, sein theurestes
Gut und Leben,
Nur für ein ähnliches Gut hinwiederum von sich zu
geben.“

4.

„Und nun verlanget der Riese den unvergleichli-
chen Stahl
Den er, dein göttlicher Vater, zu hüten dir anbe-
fahl,
Vor welchem keine Schaar, kein Mann zu bestehen
vermöchte,
Und hätt' er eiserne Brust und diamantene Rechte.“

5.

„Versagest du dieses Eisen dem mächtigen Loki-
sohn
Für seine geliebete Tochter, so ist der Botenlohn
Für mich verloren, für ihn die Ehre der hohen
Vermählung.
Das melde dem göttlichen Frei, so sprach er, son-
der Verhehlung.“

6.

„Da hub der Wolkengebieter vernehmlich zu stöh-
nen an,
Und rief, den Busen schlagend: „O das ist übelge-
than!
So wird unendliches Leid mich nagen mit bitterem
Zahne;

Ich werde mich härmen wie Man, und nie vergehen
wie Mane.“ 7)

7.

„Doch wäre nur mir die Ruhe, nur mir das Le-
ben vergällt,
Es wäre noch zu erdulden; allein ich sehe die
Welt
Im Drucke des Ungemachs, das von den traurigen
Kriegen
Der Großen geboren wird, in ewigem Jammer erlie-
liegen.“

8.

„Wie war bisher der Gedanke, das Glück, so die
Erde verließ,
Von Neuem ihr zuzuführen, im Herzen mir theuer
und süß!
Wie würdevoll und groß, umstrahlet von Dank
und Ehre,
Erschiene der göttliche Frei, wenn dies gelungen
ihm wäre!

9.

„Und wäre der ädle Gedanke mir wirklich zerron-
nen in Schaum?
Und hätte die süße Hoffnung mir nur gelächelt im
Traum? —
Nein, Schirner, sie lächelt mir noch; ich sehe die
fröhlichen Wege,

7) S. IV. Mani (Mane) und Sunna.

Allwo zu erreichen der Wunsch, der innigste, welchen ich hege.“

10.

„Geh', hohle den Malmharnissa, besteige das flüchtige Ross,
Und kehre wieder hinunter zu Gyman's Felsen-
schloß,
Und bringe das Gut ihm dar, deß keines mir lieber und werther,
Und gieb für die Blume der Frau'n dem Riesen die
Blume der Schwerter.“

11.

„Jedoch es schwöre derselbe, (das Eine beding' ich
nur)
Bei Allafadurs Namen zuvor den heiligen Schwur,
Er wolle das gute Schwert, das Herian mir gegeben,
Nie wider Godaheim und wider die Asen erheben.“

12.

So sprach der Wolkengebieter von Leidenschaft
bethört.
Sein Diener hohlte das Eisen, nachdem er solches
gehört,
Und ritt von Neuem hinab, und kam an die Stadt
Upsala,
Und bei derselben darauf in die Burg von Gyman-
rosala.

13.

Hier übergab er traurig im hochgewölbten Saal
Mit angemessenen Worten den allesbesiegenden
Stahl,
Und Gymar, indess sein Herz im Busen ihm heim-
lich lachte,
That jenem den heiligen Schwur, den er zu täu-
schen gedachte.

14.

Sodann befahl er der Gattin, die bräutliche Klei-
dung und Zier
Für seine Tochter zu rüsten nach ihres Standes Ge-
bühr,
Und kor ein treffliches Ross, behangen mit Decken
und Ringen,
Und blinkende Waffen, dem Frei zum Ehrenges-
chenke zu bringen.

15.

Indess ging Schirner und hohlte das fertige Arm-
kleinod,
Das Klugia ihm, die schlaue, für sie zu bestellen
gebot,
Und nahm die Jungfrau dann in seine Bewahrung
und Leitung,
Und kehrte gen Asiagar in vieler Diener Beglei-
gleitung.

16.

Hier angekommen gab er das goldene Schimmer-
thum

Der göttlichen Thoreswartin zu ihrem Eigenthum,
Asfreiern aber die Braut, indem jedweder ihn rühmte,
Und nahm das ädele Ross, das ihm zum Lohne ge-
ziemte.

17.

Frei aber verstiels die Gattin und machte sie tief
betrübt,
Die Segenbringerin Fylla, die er zuvor geliebt,
Und nahm mit allem Gebrauch, bei festlichem Rei-
gen und Mahle,
Die Gymarotochter sodann zu seinem Ehegemahle.

18.

Allein nun ward es rauher und rauher im Hertha-
gebiet,
Seitdem die milde Fylla vom Gotte der Wittrung
schied;
Erdgürtel verwilderten nun zu öden Steppen und
Haiden,
Und täglich verarmte die Welt noch mehr an Ga-
ben und Freuden.

19.

Auch wurden die Lokisöhne, zu tiefem Grolle ver-
wöhnt,
Durch Gymars Tochter den Asen mit nichten ver-
eint und versöhnt,
Vielmehro dachten sie nun, vertrauend dem siegen-
den Schwerte,
Auf einen gewaltigen Krieg, der Himmel und Erde
verheerte.

20.

Zwar halten die heiligen Frauen am unergründlichen Fluß

Bishero das Uebel ferne nach Allafadurs Schluß;
Doch einmal kommt der Tag in Flammen und Finsternissen,

Wo Freier beklagen wird, das siegende Eisen zu missen.

21.

So hat er, da er zu wecken das Glück der Erde gedacht,

Dem eigenen Glücke nachjagend es völlig zu Grabe gebracht,

Und thörigerweise geirrt in seinem berechnenden Mute.

Nur unter der lauterer Hand erblüht das lautere Gute.

IX.
D e r U r d a b o r n
o d e r
d e r F o r s c h e r.

Kuno.

O sage mir und gieb mir Kunde,
Du weiser Sohn der Einsamkeit,
Was fließet dort im tiefen Grunde
Durch Tageslicht und Dunkelheit?

Mimis.

Es ist des Urdabornes Quelle,
Die in dem Weltenbaum erspringt,
Und die mit wunderbarer Welle
Den Baum erfrischt und verjüngt.

Kuno.

Was gährt der Quell so manigfaltig,
Und klaget ach! und klaget weh?
Was schäumt der Fluß und halbt gewaltig
Wie Asathor, der donnernde?

Mimis.

Er gährt von vielem Thun und Trachten,
Er klagt von manchem Fall und Leid;
Er schäumt von dem Blut der Schlachten,
Und hallet von der Riesen Streit.

Kuno.

Wie hat man ihm die Bahn gezogen?
O'r schaltet er nach eigenem Sinn,
Und trägt er auf blinden Wogen
Die Werold und ihr Schicksal hin?

Mimis.

Eng' hat man ihm die Bahn gezogen
Nach Allafadurs weisem Sinn;
Drei Jungfraun leiten seine Wogen
Zum vorbestimmten Ziel dahin. ¹⁾

Die erste ruht in einer Höhle
In Weltenbaumes tiefer Nacht,
Allwo sie, still in ihrer Seele,
Des Flusses dunklen Quell bewacht.

Die andre lenket sein Gewässer,
Hinfahrend auf dem Flutenschwall,
Mit einem Augenblickemesser
Von seiner Mitte jähem Fall.

¹⁾ Währandi, Urda und Skulda. s. S. 37.

Die dritte wohnt an seiner Mündung,
Die in den Baum zurücke fleust,
Und singt Gesänge der Verkündung,
Ihr offenbaret von dem Geist.

Kuno.

Das Schiff der einen kann ich schauen,
Wo blank und hell die Wogen fliehn;
Allein der Ort der andern Frauen,
Asmimer sprich, wo find' ich ihn?

Mimis.

Es führt durch Irr' und Dunkelheiten
Ein Weg zu ihrer Grotte zwar,
Doch ihn neugierig zu beschreiten,
Ist voller Schrecken und Gefahr.

Denn viele grauenhafte Drachen
Bewahren den geheimen Pfad,
Und drohn mit Krallen oder Rachen
Dem Mannussohn, der ihnen naht.

Kuno.

Ha Mimis! der Fuß des Menschen erreicht
Ein jegliches Ziel, dafern er will.
Die Erde, das Meer und die Flamme weicht,
Ihm weichen die Schatten von Ygdrasill.

Ich sollte verzagen?
Kühn will ich es wagen,

Kühn will ich erforschen den Strudel der Zeit,
Und wie er entspringet,
Und wer ihn verschlinget,
Ich will es erkunden in Freuden und Leid. —

Wie gähnen die Drachen
Mit blutigem Rachen
Und funkeln mich an mit verwildertem Blick!
Ich sehe die Krallen
Voll Grimme sich ballen;
Ich taumle hinunter, ich taumle zurück.

Göttinnen, Verschonung!
Eröffnet die Wohnung,
Enthüllet mir euere wahre Gestalt!
O wehe mir, wehe!
Es reißt von der Höhe
Hinab mich, hinein in des Stromes Gewalt.

Stimmen aus der Tiefe.
Zu unserm dunklen Heiligthume wage
Sich nimmerdar ein Sohn von Einem Tage!
Anfang und Ende dessen, was da ist,
Erkennst du nur, wann du unendlich bist.

X.

Der Wodanberg ⁷⁾

oder

die Dichter.

Chor der Dichter.

Empor, empor
Zum klippenbesäeten,
Aetherumweheten
Sitze des mächtigen Herrn der Natur!
Wie er sich hebet,
Wölbet und strebet!
Wahrlich der Brocken ist König der Flur.

Eine Stimme.

Ach eitle Hoffnung! Grofse Wolkenwogen
Herwallen von dem abendlichen Meer,
Und haben schon des Berges Haupt umzogen,
Und breiten schon die Mitternacht umher.

2) Der Brocken, auf welchem Wodan in späteren Zeiten unter dem Namen Krodo Wodan (grofser Wodan) verehrt ward, und welchen der Verfasser daher als dessen irdischen Sitz betrachtet.

Will uns der Gott das hohe Ziel entrücken,
Den süßen Lohn für eine schwere Bahn?
Wie? oder facht er, schöner zu beglücken,
Durch Hindernisse das Verlangen an?

Chor der Dichter.

Empor, empor
Zum klippenbesäeten,
Aetherumweheten
Sitze des mächtigen Herren der Welt!
Sonnige Strahlen
Oeffnen und mahlen
Wiederum heiter das bergige Feld.

Eine Stimme.

Ach eitle Hoffnung! Neue Wolkenwogen
Herwallen von dem abendlichen Meer,
Und haben schon des Berges Haupt umzogen,
Und breiten schon die Mitternacht umher.
O lasset uns dem Krodowodan flehen,
Damit er gnadevoll sich uns erweist!
Vermag er wohl die Bitte zu verschmähen,
Die aus Verlangen, ihn zu schauen, fleufst?

Etliche Stimmen.

Du, der an reichen Tischen
Im Heldenkreise weilt,
Und von dem Himmelthrone
Der Völker Loos vertheilt,

Und zu dem Hartiswalde
Hernieder sich begiebt,
Um Menschen zu beglücken,
Die seine Seele liebt,

O Wodan, Herr und Vater
Der Götter all, gebeut
Dem hohen Wolkenkönig,
Dafs er die Luft befreit!
Sind wir, die mit Gesängen
Dich preisen und erhöhn,
Unwürdig, dir zu nahen,
Unwürdig, dich zu sehn?

Chor von oben.

Empor, empor
Zum wäldergekröneten
Donnerumtöneten
Wodanaberge vol heiligem Graun!
Götterbesinger,
Himmelschwinger
Sollen das Auge der Göttlichen schaun.

A n h a n g.

I.

H e r m a n s K l a g e.

(im Jahre 1807.)

Bei dem Schein des kummervollen Mona
Schaute von des Fichtelberges Höh'
Ueber die Gefilde der Teutona
Zu der Alpen silbergrauem Schnee,
Und von da zur Inselburg Arkona
Herman neulich, sah der Enkel Weh,
Stöhnete tief in seinem männlichen Herzen,
Und ergoß also die gewaltigen Schmerzen:

O Teutona, wie bist du gefallen!
Vaterland, wie seh' ich dich entweicht!
Stolze Kraft der kühnen Lehnvasallen,
Hoher Mut der Fürsten alter Zeit,
Biedrer Sinn der freien Bürgerhallen,
Wie entartet mir erscheint ihr heut!
O wie liegt Europa's herrliche Krone
Traurig da, besudelt von Schmach und Hohne!

Konnten Teuto's göttergleiche Kinder
Ihrer Würde so vergessen sein?
Konnten Sprossen ädler Freiheitgründer
Ihren Nacken fremdem Joche leihn?
Und der Sohn der Allesüberwinder
Jemal einen Ueberwinder scheun?
Er, für welchen die Väter in tausend Schlachten
Ihres Blutes heiliges Opfer brachten?

Rings, wohin des Teuten Blicke spähen
In dem weiten Vaterlandesbann, ³⁾
Künden ihm Denkmäler und Trofäen
Seiner Ahnen Kraft und Thaten an,
Ruft es ihm in Eichenhaines Wehen
Feierlich: „Teutone, sei ein Mann!“
Mahnet ihn ein strahlengekrönter Schatten,
Seine That den Thaten der Väter zu gatten.

Aber ach! er hört die Feiertöne,
Sieht des Ahnen Geist im Strahlenlicht,
Ungerührt von seiner Heldenschöne,
Seiner Mahnung schwerem Vollgewicht,
Geht dahin, fühllos wie Sklavensöhne,
Und erkennt des Stammes Züge nicht,
Und verlacht, was die größeren Väter erwarben,
Da sie für ihn im Kampfe der Freiheit starben.

3) Bann hat unter andern auch die Bedeutung von Gebiet, Bezirk.

Sein Begehren ist die Flur des Lenzen
Und der Schäferinn unmündig Loos;
Seine Arbeit ist, die Stirn' umkränzen,
Neben Schönen ruhn auf weichem Moos.
Frohen Schweiß vergießt er nur in Tänzen,
Freie Kraft in schnöder Lüste Schoofs,
Und benennt, indem er sich selber bewundert,
Seine Zeit: Das aufgeklärte Jahrhundert.

Arme Zeit! wo sich der Knabe brüstet
Mit der hehren Gottesähnlichkeit,
Und dem Manne dennoch nur gelüstet
Nach gemeiner Erdenseligkeit,
Wirf, was du so mühsam zugerüstet,
Wirf es hin, der Bildung Flitterkleid,
Kehre zurück zu der Vorwelt männlichem Trachten,
Und die Männer werden dich höher achten:

Klein erschien uns thatenloses Leben
Und des Glückes wandelbares Spiel.
In die Folgezeit ging unser Streben,
Und die Ewigkeit war unser Ziel.
O kein Gut, das wir nicht hingegen
Für der Freiheit volles Hochgefühl!
Keine Tugend, welche zu ihrer Ehre
Nicht erglüht in unserem Busen wäre!

Mann und Weib in engem Sinnvereine
Stand beisammen in der Schlachten Wut;

Aus Thusnelda's Blicke sog der meine
Götterrath und Ueberwindermut;
Kimberinnen weihten die Gebeine
Ihrer Gatten mit dem eignen Blut,
Nahmen den theueren Säugling von der Erde,
Dafs er nicht der Sklave des Fremden werde.

Vor des Römers nie besieigten Aaren
Bebte dort der Tagus, hier der Frat,
Beugten sich der Makedoner Schaaren
Und der Dido segelreiche Stadt.
Wir nicht also, da wir Männer waren,
Weder von Genuß noch Ruhe matt;
Wir, empört den aufgedrungenen Banden,
Schwuren, ergriffen das Schwert und überwandten.

Schöner Tag, da wir also verbrüdet
Traten in den teutoburger Wald!
Nun von keinem Zwiste mehr erniedert,
Da es Heil des Vaterlandes galt;
Alle nur zu Einem Arm gegliedert
Durch Verbrüderung voll Allgewalt;
Aneinander von Einem Willen geschlossen:
Fallen im Kampf, o'r retten die Teutogenossen.

Schöner Tag der großen Heilerfahrung,
Durch Vollzug der ersten Pflicht geweiht,
Durch der Freiheit Rettung und Bewahrung,
Ohne die kein Aedelsinn gedeiht,

Du bist meinem Herzen Götternahrung
Und die Wonne der Unsterblichkeit!
O wer einen sollichen ⁴⁾ Tag gesehen,
Kann geströset zu seinen Vätern gehen!

Unserm Arm erlagen die Ausonen; ⁵⁾
Rom, die Welttyranninn, ward gefällt;
Wir verjüngten alle Nazionen
Und erschufen eine bes're Welt.
Jeden von Europa's hohen Thronen
Zierte bald ein ädler teutscher Held;
An des Tagus, an des Danaper Borden
Und am Padus blühte die Kraft von Norden.

Mählich schuf der Teutosohn das Eisen
Nun in Griffel um und Seherohr.
Wissenschaft begann der Held zu preisen,
Neue Runen ⁶⁾ rief er sich hervor,
Zeigte neue Bahn den Sonnenkreisen,
Neue Wunder in der Geister Chor;
Und die Völker umher, die nahen und fernen,
Kamen in seinen Hoheschulen zu lernen.

4) Sollich oder noch besser solich ist die alte Form von solch, wie welich von welch, manig von manch, u. s. w.

5) Die Italier, Römer.

6) Die Buchdruckerkunst.

Teutscher sprich, warum du deine großen
Meisterwerke läßt in Trümmer gehn?
Deine Fürsten von dem Throne stoßen,
Und auf ihn die Knechte sich erhöhen?
Aus befleckter Königstöchter Schooßen
Geier zu Tyrannen dir erstehn?
Deiner Sprache Donnergeschoss entwenden?
Deine Sitten und heiligen Satzungen schänden?

O es möchten, (wäre es zu erhalten
Von der Norne der Vergangenheit)
O es möchten sich die Gräber spalten
Und die Todten eilen in den Streit,
Sehen sie die armen Scheingestalten
Dieser Männer ohne Männlichkeit,
Die, unwürdig unseren Namen zu erben,
Nicht zu leben verstehn und nicht zu sterben.

So sprach Herman, während die Genossen
Von Walhalla, Teuto's Heldenchor,
Aus Gewölk um ihn zusammenflossen,
Heinrich, Karl und Friederich ⁷⁾ zuvor.
Düster schauten sie von ihren Rossen;
Thränen fielen in den Wolkenflor.
Endlich ritten sie über die Götterbrücke
Traurig langsam nach Walhalla zurücke.

⁷⁾ Heinrich der Finkler oder Erbauer, Karl der Grosse,
Friedrich der Grosse.

II.

A n B u r c h a r d

(bei seinem Abschiede von der hohen Schule.)

Du, den Mimis reich mit der Quelle tränkte,
Den zur That nunmehr die Götter rufen,
Lebe wohl und meiner gedenk, o trauter,
Redlicher Burchard!

Siehe, dich erwarten daheim, mit Blicken,
Die wie Morgensterne der Freud' erglühen,
Still die Mutter, singend die Schwester, lächelnd
Herminigilda.

Täglich, kam der Abend heran, vereinten
Alle drei zumal bei der Heerdesloh' sich
O'r am Spiegelteiche, wo Hasel duftet
Neben Violen,

Redend nur von dir, und erschaffend eifrig
Linnenschmuck und Seidengewirk, auf welchem
Das Vergifsmeynnicht mit der Rose buhlet,
Ihrem Gehofften.

Noch, noch reden sie; da erscheint der Jüngling.
Stumm vor Wonne sitzen sie da; bis endlich
Bruder! Sohn! Geliebter! ertönt, und Küsse
Drängen die Küsse.

Möchte jedem so, der im Elend ⁸⁾ wandelt,
Bald der Heimat trauliche Flur sich öffnen!
Möchte jedem, welcher so werth der Lieb' ist,
Lächeln die süße!

8) Elend (Eland) in alter Bedeutung für Ausland.

III.

Der Untergang von Wineta.

Ein Bruchstück.

Also sprach Ashertha. Sodann verließen die beiden,

Asiaminna mit ihr, die grünenden Fienogestade,
Wandelten über die Rando, die Weizengefilde der
Ukar

Und das wogige Haff, und kamen zusammen gen
Us'dom.

Allhier lag an dem Ufer des inselbestreuten Bel-
tes

Eine verrufene Stadt, weiland das reiche Wineta.
Räubrische Männer, so über die Flut ankerogese-
gelt,

Hatten dieselbe gebaut, allda Wohnungen zu haben.
Weit in die See vorreichte das Dünengelände, wor-
auf sie,

Prunkend empor sich hub; unzählbar goldene Dä-
cher

Schmücketen sie; auf jedem der eisengeschmiede-
ten Thore

Lag ein ehernes Paar lebendiger Löwengestalten,

Das mit erhobener Krall' und feuerdampfendem
Rachen

Vor auswärtigen Feinden die Stadteingänge be-
wahrte.

Ein vortreffliches Werk des verschlagenen, mächtigen Triglaß,

Sohnes von Loki und einer gefürchteten Meerun-
holdinn,

Von der Mutter mit drei scheuseligen Köpfen be-
gabet,

Welchem des Ortes Bewohner dafür ein Tempel-
gebäude

Baueten, und darnach mit gräßlichen Opfern verehr-
ten.

Darum waren sie lange den gütigen Asen ein Ab-
scheu,

Aber des Riesen Alter ein Gräuel im Auge der Göt-
ter.

Eben begingen sie nun, da Hertha mit Asia-
minna

Ihrem Gestade sich nahte, das Meer hinüber zu
wandeln,

Ein empörendes Fest. Der Kriegesgefangenen viele,
In dem Siege gewonnen am Rugard, hatte Pribussa
Allen befreundeten Orten gesandt, denselben zu
feiern

So durch Freudengelage wie durch unmenschliche
Opfer.

Hertha's eigener Priester, des heiligen Willichos
Sohn, ward

Eben von dannen geführt an die Stufen des Mord-
altars,

Um allda zu bluten dem unholdähnlichen Triglaff.
Sieh! Wachholdergesträuch war auf dem sandigen
Estrich

In dem Tempel gestreut; die metallenen, zierlichen
Becken

Düfteten Bernsteinodem, und Jünglinge sangen und
Jungfraun

Schon den Weihegesang, also Triglaffen erhöhend:

Groß ist, der da von Loki, dem Riesenvater,
gekommen!

Groß ist, der da gebeut auf ragenden Ufergebir-
gen,

Und mit gewaltigem Arme beschirmt die Männer
Wineta's!

Groß ist er und größer wie sie, die in Asiagara
Wohnen, und die Vorsteher von Himmel und Erde
sich nennen.

Denn er hat dieselben besiegt und die Freunde der-
selben

Uns zu Füßen gelegt, den Stanb von ihnen zu lec-
ken.

Triglaff, ewiger Dank und Ruhm sei dir! O beglücke
Ferner mit Heil dein Volk und alle Bewohner Wi-
neta's!

So lobpreisen die Chöre der Jüngling' unde der
Jungfrau'n;

Aber der Priester indess erhob an dem Mordaltare
Lange den Stahl ihn weihend in leisem Gebet und
Gemurmel.

Da nun Willichosohn wahrnahm das erblinkende
Messer

Und den erschrecklichen Gott, und hörte den Op-
fergesang an,

Schlug er die Brust, die linke, mit heftiger Rechten,
und blickte

Himmelempor, und begann also mit gerechter Em-
pörung:

Götter, so wollt ihr dulden, daß dieses verwor-
fene Volk hier

Euere Würde verhöh'n' und euere Feinde verkläre?
Willt du's dulden, o Hertha, daß ich, dein Tempel-
geweihter,

Deines Geweihten Sohn, ein Raub hier falle dem
Triglaff?

O woferne du je auf Erdegefilden gewaltet,
Oder gewohnt in der Burg am waldumdunkelten See
Von Jasmunda, wo dir mein heiliger Vater gedient
hat

Und ich selber] darauf; so sei nunmehr in der Seele
Deiner und unser gedenk! nimm deinen getreuesten
Diener

Von dem Gräuel hinweg! laß nicht die Freveler
straflos!

So rief Wala, der Sohn des heiligen Willichos
flehend;
Aber das Flehen empfing die Erdegebieterin Hertha.
Vor dem südlichen Thore der Stadt, der wogenbe-
spülten,
Stand die erhabene schon in Begleitung Asiaminna's,
Und nahm traurig im Herzen des Göttergeweihten
Loos wahr,
Und unwillig im Busen den Hohn der Winetabe-
wohner.
Dreimal rührte darauf ihr Fuß die gehügelte Erd'
an,
Und dreimal erbebte das Land, und wankten die
Berge
Ringsumher, und errauschte die Flut am Salage-
gestade. 9)
Aber die sandige Höh, worauf das reiche Wineta
Prunkete, rollte hinab in das unergründliche See-
thal,
Dafs die Wogen des Meeres in brausendem, brül-
lendem Aufruhr,
Ueber derselben in Wut aneinander gestofsen, er-
schäumten,
Und der versprengete Schaum in die bebenden Wol-
ken emporflog.

9) Sala ist das Meer, nach der Gattinn des Aegir so ge-
nannt. S. II. Bl. 6. Auch nennen es die Strandbewohner
von Usedom die Sälce.

Wie ein spielender Knabe, der an dem geschwol-
len Bache

Wandelt dahin, und nun am untergewaschenen Ufer
Ueberhangende Schollen gewahrt, dieselbigen mühlos
Mit dem rüstigen Fuß in die rauschenden Fluten
begräbet;

Also begrub mit dem Fuß Ashertha die sandige
Düne

Samt der prächtigen Stadt in das Meer. Allein den
geliebten

Willichosohn ergriff inmitten der Todesgefahr sie,
Und trug ihn hinüber zu ihrem geheiligten Eiland.

Noch erscheinen, indem ausruhend die Söhne
Niordi's

Schlafen, im Spiegel der Sala, Wineta's Mauerruinen,
Noch das südliche Thor und darauf die ehernen
Leuen. ¹⁰⁾

Aber der Gott Triglaff, untröstlich um ihre Versen-
kung,

Liebt im Ruine sie noch, und ruht auf ihrem Ge-
trümmer

Oft in Robbengestalt, nachklagend der vorigen Ho-
heit.

¹⁰⁾ Der Vater des Verfassers hat noch in Swienemünde
davon gehört.

IV.

A n d i e L e r c h e.

Sängerinn der Luft, o geliebte Lerche,
Schön sind deine Tage, beglückt dein Leben;
Dein gesamtes Leben, es ist Ein voller,
Fröhlicher Wohllaut.

Täglich geht dein Flug in azurne Räume,
Näher anzuschauen das Licht der Sunna
Und den Blütenflor des erhabnen Baumes
Oben an Godheim;

Näher anzuhören das Lied Asbraga's,
Wann er feiervoll, die gefallnen Helden
Vor Walhalla's Thor mit Gesang' empfangend,
Rührt die Telyna.

Dann erfüllet Wonne die Brust, dann strömet
Aus der Kehle Jubel und Preis hervor dir
Reicher noch wie je, des gekrönten Braga
Seliger Nachhall.

Im Feldanger ruhend erhebt der Landmann
Seinen Blick gen Himmel, und sucht verwundert
Nach dem Jubelton, der in Wolken wandelt
Keinem ersehbar.

Heil dem Sänger, der, so wie du, Bardale,
Asabraga's Lieder vernahm, und wieder
Sie der Flur mittheilend den Sohn Ashertha's
Wieget in Wollust!



V.

S c h w a n e n l i e d

(im Jahr 1810.)

So wie der Schwan, wann er des Todes Plage
Im Busen fühlt, das Klagelied beginnt,
Also beginn' ich itzo meine Klage,
Indem mein Leben auch hinunterrinnt.
Vernehmet mich, ihr Sänger in der Höhe!
Vielleicht dals eure Seele mich versteht.
Antwortet mir, ihr Klippen an dem See!
So glaub' ich, dals es euch zu Herzen geht.
O weisst du noch, du See von Ukarona, ¹⁰⁾
Wie mir vormalen hier der Busen schwoll?
Wie süß das Lied von Chios oder Kona ¹¹⁾
Mir Knaben schon bei deinem Brausen scholl?
Ein Geisterheer kam murmelnd auf den Wogen,
Und raunte mir geheimer Worte Klang;
Ich hörte sie, ward außser mir gezogen,
Sah schon Gesichte, lallte schon Gesang,

10) Dichterischer Name von Prenzlau, der Vaterstadt des Verfassers, am Uker-fluss und see.

11) Homers oder Ossians.

Und bat die Götter: „Lasset mich, ihr Götter,
Einmal der Barde meines Volkes sein!
Mich seinem ersten Sieger und Erretter
Die Silbersaiten meiner Harfe weihn!
Mich himmelan auf Schwanenflügeln steigen,
Besiegen mich des Kaledonen Flug,
Und jenen Kranz um meine Stirne beugen,
Den Ilions erhabner Sänger trug!“

War dies Gesicht nur eine Trugerscheinung?
Verhallte mein Gebet erhörungleer?
Berückte mich mit allzuhoher Meinung
Von meiner Kraft das schlimme Geisterheer?
Wird nie um den, in dessen frühem Stammeln
Sich Asabraga zu verkünden schien,
Der Teutokinder frohe Schaar sich sammeln,
Und in den Strahlen seines Liedes glühn?

Sie wird es nicht. Der Mut ist ihm verronnen,
Und von der Harfe sinket ihm die Hand.
Die Armut hat mich allzueng' umspinnen
Und ausgesogen, was sie kräftig fand;
Der Liebe Stern ist trübe mir erschienen;
Der Freund entflohe zu den obern Höhn;
Das Vaterland sank um mich in Ruinen; —
Kann ich allein in solcher Oede stehn?

Nein! ich bin hin, bin wie ein Stamm vergangen,
Den in der Säfte lebenvollem Spiel

Und in der Blüten hoffnungvollem Prangen
Der Morgenhauch Nordroni's überfiel.
Wie eine Frucht, die, von dem Wurm gestochen,
Am Aste dorrt, dem Gärtner viel zu früh;
Also verdorr' ich in des Sommers Wochen,
Bevor Assunna Reife mir verlieh.

So lebet wohl, ihr Träume meiner Jugend,
Geboren in der Seelen Heiligthum,
Du Traum von Liebe, Traum von Ahnentugend,
Du schöner Traum von hohem Dichterruhm!
Denn übel hat die Norne mir gesungen,
Da ich in meinem Wiegenbette lag;
Euch zu erfüllen ist mir nicht gelungen; —
Doch selig ist, wer euch erfüllen mag!

Und in der Blüthe hoffnungsvoller Pläne
Der Morgenstund' Gedächtnis überlief.
Wie eine Frucht, die von dem Baum gestoben,
Am Aste dort, der Gestirne sich erhebt,
Also verblüht, wie ein vergessenes Gedicht,
Bevor Aeneas sie sich wiederholt.

So lebet wohl, ihr Töchter, meiner Jugend,
Geboren in der Zeiten Hölle,
Die Träne von Liebe, Träne von Sehnsucht,
Die schöner Traum von besserer Zukunft,
Denn über der die Form nicht gewonnen,
Ist ich in meinem Wissenstande,
Nach der Erfüllung ist nicht mehr vergeblich,
Doch selig ist, wer sich erfüllt in mir!

Die Töchter, die ich in der Hölle
Geboren in der Zeiten Hölle,
Die Träne von Liebe, Träne von Sehnsucht,
Die schöner Traum von besserer Zukunft,
Denn über der die Form nicht gewonnen,
Ist ich in meinem Wissenstande,
Nach der Erfüllung ist nicht mehr vergeblich,
Doch selig ist, wer sich erfüllt in mir!

SBB013401661946



Steckling, Ludwig

Die germanische Edda oder die teutsche Götterlehre in Gedichten

Bd.: 1. (1817)

Prenzlau 1817

Bamberg, Staatsbibliothek -- HV.L.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11696561-8